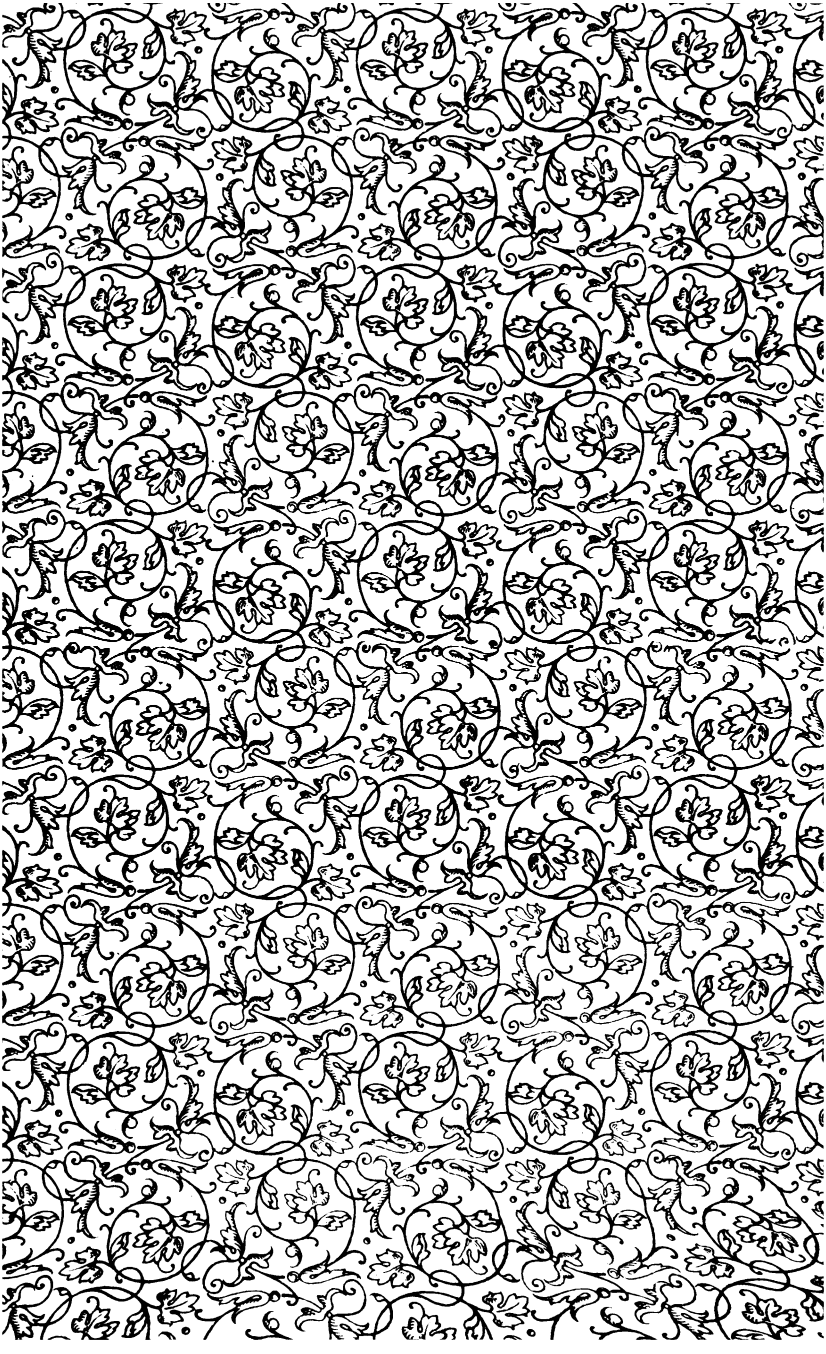


Hollin's Liebeleben.

Ein Roman

von

L. Achim von Arnim.

Neu herausgegeben und mit einer Einleitung versehen

von

J. Minor.

Freiburg und Tübingen.
Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr
(Paul Siebeck).
1883.

Druck von Gebrüder Kröner in Stuttgart.

Vorwort.

Hollin's Liebeleben ist im Jahre 1802 im Einzeldruck erschienen. Der Antiquariatskatalog 116 (1883) von Joseph Baer und Co. in Frankfurt a. M. erwähnt als Nr. 157 ein Exemplar mit doppeltem Titel: „der erstere, der vernichtet wurde, ist wie bei allen erhaltenen Exemplaren, an der unteren Ecke lädirt." Durch gefällige Vermittlung des Herrn Joseph Baer habe ich von dem jetzigen Besitzer dieses Exemplares erfahren, daß der zweite, unten beschädigte Titel folgendes Motto geführt hat, welches ich nach 1. Joh. 4, 16 in Klammern ergänze: „Gott ist die Liebe! wer in der [Liebe bleibt,] bleibt in Gott und Gott i[n ihm]."

L. A. von Arnim unterzeichnet sich nach dem kurzen Vorworte selber als Herausgeber des Romanes, dessen Manuscript er von einem sterbenden Freunde auf dem Todtenbette zur Herausgabe empfangen zu haben vorgibt. Diese Fiction erinnert an Brentano's Godwi: wie dort ist der Verfasser des Romanes zugleich eine der in demselben mitspielenden Personen; wie dort A. Winckelmann in der Vorrede den Lebenslauf und Tod des Dichters Maria (Pseudonym für Brentano) erzählt, so wird auch hier der Dichter für verstorben ausgegeben. Um jeden Zweifel an Arnim's Autorschaft zu bannen,

sei gesagt, daß sich dieser nicht nur in seiner Selbstbiographie (Hitzigs gelehrtes Berlin) selber zu ihr bekannt, sondern auch einen erzählenden Auszug in seinen 1810 erschienenen Roman „Armuth, Reichthum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores“ aufgenommen hat (D). Derselbe ist dort dem Grafen in den Mund gelegt und bildet das neunte Capitel der zweiten Abtheilung. In den sämmtlichen Werken, aus denen die ursprüngliche Form des Romanes ausgeschlossen wurde, findet man ihn im 7. Band, Seite 151 ff.

Eine Vergleichung der beiden Versionen ist auch von allgemeinem Interesse, weil sie interessante Beobachtungen über den Einfluß der Briefform auf den Stil des Romanes gestattet. Der kürzere erzählende Theil des Originales ist nur wenig geändert worden; bei dem Umschreiben der Briefe in eine fortlaufende Erzählung mußte besonders die Motivirung mehr ins Auge treten. Nicht nur die Voraussetzungen (Hollin's und Odoardo's Schulfreundschaft D 151 f.) finden wir hier deutlicher entwickelt, auch im einzelnen wurde manches geändert. Daß bei dem Duell kein Mediziner gegenwärtig ist, durfte Hollin in seinem aufgeregten Briefe stillschweigend annehmen; der Erzähler versucht eine Begründung: „dem Mediciner, der gegenwärtig, fehlte es an Geschick, er hatte mit seinem Bindezeuge blos figurirt.“ Die Verlobung Mariens mit einem anderen, welche wir im ersten Druck erst S. 102, 109 erfahren, wird in D 168 bereits vor der Schließung des ewigen Bundes auf der Roßtrappe (vgl. S. 62 des ersten Druckes, nach welchem ich hier immer citire) erwähnt, wo außerdem auch die dort localisirte Sage glücklich verwerthet ist. Auch die Charakteristik (z. B. Leonardo's D 156) hat einige Zusätze erfahren. Dagegen werden

die Stadterlebnisse, welche wir im ersten Drucke in den Briefen Hollin's gewissermaßen miterleben, in D 171 blos mit einigen Worten angedeutet: das ist gewiß der bezeichnendste Unterschied, welchen das Fallenlassen der Briefform mit sich gebracht hat. Um aber einzusehen, wie viel der Ton des Ganzen in jener späteren Ueberarbeitung an Frische und Ursprünglichkeit verloren hat, vergleiche man Hollin's ersten Brief (S. 10 f.) mit dem Auszuge, welcher D 153 mitgetheilt wird: „Himmel, welch ein Gefühl, als ich die ersten Spitzen der Thürme und immer mehr, endlich die ganze herrliche Freistadt der Jugend aus der Ebene hervortreten sah. Noch ist er nicht verhallt in mir, der innere Ruf nach Freiheit, der mich als Kind schon zum kühnen Spiele auftrieb. Ringt nicht jedes Wesen nach Licht und Freiheit, Keime, Blüthen, Vogelbrut, selbst die stummen Fische verlassen im Sonnenscheine ihr Element und schlagen sich empor und rauschen über seine Fläche hin. Und wir, frei aufgerichtet zur Mittagssonne, die wir unsre Erde in Luft und Wasser umkreisen und durchstreifen dürfen, sollten die Fülle der schwellenden Kraft und Freude im trägen Kleinmuthe des Bürgerlebens eindämmen. Der Wagen schien mir unerträglich langsam fortzuschleichen, wie die Zeit auf unsern Schulbänken. Bald kam eine Schaar in ritterlicher Kleidung mit Helm und Schwert, bewillkommte uns zutraulich, ohne uns zu kennen, lud uns gastfrei zum Mahle ein und verbrüderte sich mit uns: verbrüdert uns nicht alle menschliche Gestalt, ist nicht die Liebe frei, und ist es nicht der innerste Drang des Menschen, alles liebevoll zu umfassen und in sich aufzunehmen?"

Auf Erlebtes und wirkliche Personen verweisen deutliche Spuren in dem Romane, ohne daß man eben zu völlig

sicheren Ergebnissen gelangen könnte. Die ersten Briefe Odoardo's und Hollin's tragen im ersten Drucke die Ortsbezeichnungen M. und N., an deren Stelle in dem Auszuge H. und G. treten. Es ist ebensowenig zweifelhaft, daß Halle und Göttingen, die von Arnim besuchten Universitätsstädte, hierunter zu verstehen sind, als daß Arnim's Vaterstadt Berlin durch die Großstadt B.. angezeigt wird. Unterstützend kommen uns hier die Worte zu Hilfe, in welche in der Dolores noch vor der Erzählung des Grafen der Prediger Frank (dessen Identität mit dem Verfasser der „Nachschrift", S. 108 des ersten Drucks, durch den Namen angedeutet wird) ausbricht: „Wie so ganz gegenwärtig wird mir die erste Bekanntschaft mit Hollin in H . . ; wie zeichnete er sich als Redner der Studenten bei dem glänzenden Morgenfeste aus, das von der Universität in dem botanischen Garten zur Feier des ersten Besuches unsres Königs und der schönen Königin gegeben wurde. Sein Anstand, seine tiefe Stimme, das männlich vollendete seines Wesens nahmen alle Zuschauer für ihn ein; auch die hohen Herrschaften dankten ihm gnädig. Jedermann mußte ihm gut sein, so gar kein böser Hinterhalt war hinter seinen Augen möglich, die so lebendig mitgesprochen, daß seine Seele wie in einem Glashause dachte, wo jedermann zuschauen konnte, ohne daß er etwas davon ahnete. Darum sahen die Mädchen meist nieder, wenn er sie anblickte, und die älteren Frauen in ungefährlichen Jahren lachten ihm alle freundlich entgegen; er hatte seinen Theil erwählt, er gab wenig auf sie acht, und mich zerstreute bald die mannigfaltige Pracht des Hofes und der Frauen, die farbig unter den farbigen Falten, wie unter hohen Blumen saßen, die sie geboren und mit ihnen an den hohen Bäumen noch zu

schweben schienen. Auch mich ergriff der allgemeine Verkehr, auch ich sah ihn nicht wieder in dem allgemeinen Jubel, der sich immer nach dem Hofe drängte und von ihm zurück strömte. Der König fragte mit Weisheit nach den Bedürfnissen der Stadt und der Universität, rühmte das zarte Ehrgefühl, die gute freie Lebensart der Studenten, ihre Begeisterung für Kunst, Wissenschaft und Vaterland. Die Früchte des Landes und die fremden Früchte des Gartens, Ananas, Melonen und Feigen wetteiferten in Fülle, Süße und Saftigkeit; der Wein wurde reichlich geschenkt, daß selbst der Boden von seinem Opfer duftete; doch vor allem war herrlich der Gesang wackerer Jünglinge und Mädchen, deren Chöre abwechselnd, die Lust einander zuschmeichelnd, sie mit Wollust erfüllten. In diesem Jubel sah ich Hollin zum Letztenmal; der Hof zog fort und die Stadt schien wie ausgestorben; alle jungen Leute hatten sich in zwei Hofdamen verliebt, und das Unbedeutendste, was sie gesagt, wie sie sich getragen, wiederholten wir einander." Daß hier ein lokaler Bezug vorliege, war von vornherein deutlich und wurde mir durch Hoffbauers „Geschichte der Universität Halle bis zum Jahre 1805" bestätigt, wo es S. 473 unter der Ueberschrift „Des Königs und der Königin Anwesenheit in Halle" folgendermaßen heißt: „Im Sommer 1799, wo der König und die Königinn eine Reise in die fränkischen Provinzen machten, konnte es nicht unbekannt bleiben, daß das Königliche Paar auf der Rückreise durch Halle gehen werde. Der akademische Senat erbat sich die Gnade, dem Könige und der Königinn seine Ehrfurcht an einem dazu schicklichen Orte bezeugen zu dürfen, und die Einladung wurde huldreichst angenommen. In dem mit eben so vielem Geschmack als übrigens zweckmäßig angelegten schönen

botanischen Garten hatte die Universität die Ehre, das Königliche Paar am vierten Julius des Morgens zu bewirthen. Die Schönheit des Tages entsprach ganz dem allgemeinen Wunsche, daß alles sich zu dem Vergnügen des Königlichen Paars vereinigen mögte, und mit dem innigsten Vergnügen erzählt man es sich, welchen Eindruck auf den König die schöne Aussicht, die man von dem höchsten Theile des Gartens in die umliegende heitre Gegend hat, gemacht habe. Dieses wurde die so erfreuliche als natürliche Veranlassung, der dieser Platz den Namen des Königsplatzes verdankt. Das Königliche Paar brach noch denselben Tag von Halle auf, begleitet von den dankbaren Segenswünschen Aller, die Zeugen von der huldreichen Güte des mit der innigsten Liebe verehrten Königs und der Königinn gewesen waren." Professor Haym, an welchen ich mich mit der Bitte um nähere Angaben wandte, theilte mir gütigst eine mit Hoffbauer übereinstimmende Stelle aus Kurt Sprengels Schrift „Der botanische Garten der Universität Halle im Jahre 1799" mit (S. X): „Endlich widerfuhr unsrer Anstalt im Julius dieses Jahres die Ehre, daß unser geliebter König mit seiner Gemalin dieselbe besuchten und ihrer Aufmerksamkeit werth hielten. Der Platz, wo das Königliche Paar sich verweilte, um die schöne Aussicht zu genießen, ist der höchste Theil des ganzen Gartens, und wir nennen ihn seitdem, zum Andenken an jene frohe Begebenheit, den Königs-Platz"; und wies mir aus einem handschriftlichen (zur Hälfte von ihm selbst, zur Hälfte von der Kanzlerin geschriebenen) Briefe des Kanzlers Niemeyer folgende weitere Daten nach: Am Morgen des 4. Juli statteten die hohen Herrschaften dem Waisenhause ihren Besuch ab. Danach folgte das Dejeuner im

botanischen Garten. „Die Königin (heißt es) war sehr still auch den andern Morgen beim Dejeuner, das die Professoren gaben. Ich glaube nicht, daß sie mit einer der anwesenden Frauen als mit der Generalin und der Aebtissin gesprochen hat, doch weiß ich das auch nicht recht; das weiß ich aber, daß sie mit keiner Professorenfrau geredet hat.“ Haym ist dieser steifen Haltung wegen geneigt, eine feurige Rede von Seite eines der Studenten für unwahrscheinlich zu finden und eine Verwechslung mit einem andern Feste anzunehmen. Aber eine officielle Begrüßungsrede von Seite der Studentenschaft wäre bei einer vom akademischen Senate veranstalteten Feierlichkeit doch kaum zu vermeiden gewesen, und daß Hollin's Rede diesen Charakter gehabt hat, ergibt sich schon daraus, daß Arnim seinen Anstand, seine tiefe Stimme, das gründlich Vollendete seines Wesens und den gnädigen Dank der Herrschaften rühmend hervorhebt. Aus den Universitätsakten theilt mir Haym ferner mit, daß von jeder Facultät vier Studenten, im Ganzen also 16, Einladungen erhielten; außerdem hatte jeder Professor ordinarius für je drei Studenten Einlaßkarten zur Verfügung. Ein Anschlag am schwarzen Brett schärfte den Studenten anständige Haltung ein, namentlich daß sie sich gewisser Trachten, als Ledermützen, Reitjacken, langer Hosen zu enthalten und nicht mit hängenden Haaren zu erscheinen hätten. Ueber die Person des Festredners war auch hier kein Aufschluß zu finden; dagegen bezeichnete eine unverbürgte mündliche Tradition Contessa oder Houwald als solchen. Die innige Freundschaft und Hausgenossenschaft, welche diese beiden durch das ganze Leben verband, ist bekannt: schon auf dem Pädagogium in Halle waren sie unzertrennliche Stubengenossen; ein Jahr früher als Hou-

wald hatte Contessa dasselbe verlassen *) und die Universität Erlangen bezogen; als Houwald 1799 an die Universität Halle überging, kehrte Contessa eben dahin zurück und wieder wohnten die beiden Freunde bis zum Jahre 1802, wo sie Halle verließen, in einem Hause. Damit stimmen freilich auf den ersten Blick die Voraussetzungen, welche D über die beiden Freunde Hollin und Odoardo folgendermaßen entwickelt, vortrefflich überein: „Hollin und Odoardo kamen denselben Tag auf eine Schule, gewannen einander gleich lieb, und veranlaßten dadurch, daß ihnen der Rector" (der oben citirte Niemeyer müßte gemeint sein, welcher sich auch später gegen Houwald liebevoll bezeigt hat) „ein gemeinschaftliches Zimmer anwies, das sie auch bis zu ihrem Abgange nach der Universität mit einander bewohnten. Jener war dem letzteren an Alter, Vermögen und Talent überlegen; diese Ueberlegenheit war alte Gewohnheit und machte keinen Riß durch ihre Freundschaft. Sie versuchten sich mit einander in allem, was das Schulleben mit sich führt; sie präparirten sich mit einander, brateten heimlich einander Kartoffeln, schlugen gemeinschaftlich ihre Feinde auf andern Schulen, hielten sich zusammen heimlich einen Renomnistenanzug, in welchem sie abwechselnd Komödie und Kaffeehaus besuchten. Sie waren auf der ganzen Schule unter dem Namen Kastor und Pollux bekannt, Odoardo, der früher schlimme Jahre bei seinem

*) Jedenfalls, worauf es hier ankommt, zu Ostern 1798; denn das Gedicht „Phantasie" vom Juni 1798 (Contessa's Schriften, Leipzig 1826, 9. Band, S. 8 f.) zeigt ihn von Halle entfernt; nach einem Aufenthalte von einem Jahre kehrte er zurück (a. a. O. 1. Band, S. IV; Adami in Houwalds sämmtlichen Werken 1851, S. X).

armen Vater zugebracht hatte, welcher Doctor in G. war, hatte mehr Bewußtsein dadurch, mehr Vorsicht und Klugheit gewonnen, war dadurch eine Art wohlthätiger Hofmeister Hollins, der ihn von tausend Unbesonnenheiten zurückhielt: in allem übrigen lebten sie so ineinander über, daß die Lehrer Mühe hatten ihre Handschriften zu unterscheiden." Wenn ich nun noch Houwald's frühzeitige Vorliebe für das ernstere Schauspiel und besonders Schiller'sche Charaktere mit dem Helden unseres Romanes, der als Mortimer endet, in Parallele bringe, so darf ich gleichzeitig auch meinen Unglauben an irgend welche Abhängigkeit beider Personen nicht verhehlen. Wie oft mögen nicht derartige Schulfreundschaften besonders am Pädagogium in Halle vorgekommen sein und haben sie nicht immer und überall denselben Ausdruck? Zwischen dem faden, abgeblaßten Houwald und dem muthwilligen Helden unseres Romanes vermöchte ich höchstens im letzten Theile desselben, wo er etwas aus der Rolle fällt, eine Aehnlichkeit zu finden.

Wären wir über die früheste Periode von Arnim's Leben nur einigermaßen besser unterrichtet, so würden uns vielleicht noch andere Bezüge klar werden. Es scheint fast, als ob uns nähere Angaben über seinen Lebens- und Bildungsgang absichtlich vorenthalten worden wären und bis zum Jahre 1802 gehört er nahezu den Verschollenen an. Die Compendien, welche seine Autobiographie und der Nekrolog mit den dürftigsten biographischen und bibliographischen Angaben gespeist hat, berichten uns nicht mehr, als daß er am 26. Juni 1781 in Berlin geboren wurde und in Halle und Göttingen die Naturwissenschaften studirte, wovon einige in denselben Universitätsstädten seit 1799 erschienene physikalische Schriften Zeugniß

ablegen. Daß er seit seiner Studienzeit in Halle mit Brentano freundschaftlich verbunden war, behauptet Koberstein, ohne daß man seine Quelle erkennt; von einem Aufenthalte Brentano's in Halle ist nichts bekannt und eine flüchtige Begegnung, wenn wir sie überhaupt vor der Jenenser Zeit annehmen wollen, kann ebenso gut in Göttingen Statt gefunden haben, welches Brentano auch späterhin auf der Reise von Marburg nach Jena passirte (Diel und Kreiten I 165/166). Dort, in Göttingen, verkehrte Arnim nach Köpke's zuverlässigen Angaben (Tieck I, 334) viel im Hause des jüngern Buchhändlers Dietrich, in dessen Verlage auch seine beiden ersten poetischen Schriften erschienen sind. Im Jahre 1800 traf Arnim in Jena, wo er mit Ritter physikalische Studien trieb, mit Brentano zusammen und von da an geben die über Brentano's Leben reichlicher fließenden Quellen ab und zu von ihm Kunde. Nur daß auch hier die Chronologie stellenweise im Argen liegt! Das Jahr 1800 ist in Brentano's Biographie überreich mit Daten besetzt: Anfang 1800 finden wir ihn in Jena; Ende März 1800 in Marburg bei Savigny; im Sommer in Dresden und in der sächsischen Schweiz, wo sich die bekannten Scenen mit der Moreau abspielten; in den Herbst soll nach den Angaben, welche der Herausgeber des Godwi von dem verstorbenen Dichter Maria (d. i. Brentano) macht, eine Rheinreise mit Savigny fallen, welche der „Frühlingskranz“ richtiger in den Frühling des Jahres setzt; denn noch am 25. Juli schreibt Dorothea an Brentano nach Dresden (wie der Herausgeber ihres Briefwechsels wohl richtig ergänzt) und schon am 22. August hatte er sich wieder aus Jena entfernt, wo er sich Friedrich Schlegel und Dorothea so fatal gemacht hatte, daß sie anfingen, ihn mit einer gelinden Dosis Wahrheit zu be-

handeln (vgl. Holtei, Briefe an Tieck III 315 und Knebel, lit. Nachlaß II 336). Es ist aber klar, daß ein Aufenthalt in Sachsen, eine Rheinreise und ein Aufenthalt in Jena in einem Monat nicht Platz haben; der Herausgeber des Godwi aber hatte allen Grund, den Jenenser Aufenthalt, bei welchem Brentano Fiasko gemacht hatte, zu verschweigen und durch die hieher verlegte Rheinreise zu ersetzen.

Jedenfalls also war auch das Zusammentreffen zwischen Brentano und Arnim im August 1800 nur von kurzer Dauer. Der Gegensatz zwischen Novalis, dem Adeligen, der sich mit bürgerlichen Studien beschäftigt, und Tieck, dem Bürgersohne, dem es die Verhältnisse erlauben, eine Zeit lang den Cavalier zu spielen, schien sich hier äußerlich schon ein Jahr später zu wiederholen. Wie Tieck geht Brentano von Lovellstimmungen und der Satire zugleich aus; wie Novalis hält sich Arnim an die Physik, den fruchtbarsten Punkt der romantischen Doctrin, von welchem man die neue Mythologie erwartete, und mit großer Einsicht wählt er auch hier wieder den vielversprechendsten Zweig, die Elektricität, welche Novalis und Ritter im Sinne der neuen Schule bearbeitet hatten. Von Friedrich Schlegel muß er sich ganz fern gehalten haben: trotz dessen enger Verbindung mit Ritter ist in den Briefwechseln der Romantik nirgends von Arnim die Rede. Um so begeisterter hing der junge Berliner seinem Landsmann Tieck an. Noch später konnte Brentano dem Meister Ludwig melden, daß Arnim vielleicht der einzige Deutsche sei, der ihn lese, wie er es meine. „Wenn irgend ein Mensch gerne für Sie sich regt und opfert, so ist es sicher Arnim und Brentano, er für den Frohsinn, ich für die Wehmuth ihrer Muse". So waren die inneren Beziehungen freilich gerade umgekehrt: und Brentano konnte

eher für einen Nachklang von Novalis, Arnim für einen Nachfolger Tieck's gelten. Aber das schlummerte vor der Hand noch in den Charaktern und hat sich erst später abgeklärt: denn so wie Brentano in Gustav Wasa und Ponce de Leone mit dem ganzen Frohsinn und Muthwillen Tieck's beginnt, so schlägt Arnim im Hollin vorwiegend ernstere Töne an.

Den Spätherbst und Winter 1800 auf 1801 verbrachte Brentano auf dem Landgute Savigny's (Trages, östlich von Hanau). Dorthin muß ihm Arnim gefolgt sein. Der Herausgeber des Godwi, welcher seinen Dichter dort sterben läßt, nennt Savigny und Arnim als diejenigen, welche beim Herannahen des Todes beständig um ihn waren. Er redet den Freund an: „Die letzten hellen Tage und Stunden verdankt er dir, Arnim! Deine Ironie, dein reines Gefühl und dein jugendliches, poetisches Dasein heiterten den Kranken, ach, wie sehr! auf. Nun sterbe ich ruhig, sagte Maria einst lächelnd, ich habe den Humor gesehen. Die Freude, die dir in Tiecks Dichtungen geworden, mag dir belohnen, was du an ihm gethan. Bleibe um Gotteswillen so lustig, wenn du ein großer Physiker wirst!"

Im Sommer 1801 kamen die Freunde in Frankfurt zusammen, wo Arnim Bettina kennen lernen sollte und von wo aus nach achttägiger Rast Anfangs Juni die Rheinreise angetreten wurde. Bettina schildert im „Frühlingskranz" die ausziehenden Gesellen: Arnim schlampig in seinem weiten Ueberrock, die Nath im Aermel aufgetrennt, mit dem Ziegenhainer in der Hand, die Mütze mit halb abgerissenem, daneben heraussehendem Futter auf dem Kopfe; und daneben Brentano so fein und elegant mit dem rothen Freiheitsmützchen über den tausend schwarzen Locken und der blauen Halsbinde, mit den wunderschön ledernen Beinkleidern, mit dem dünnsten

Röhrchen, einen lockenden Tabaksbeutel aus der Tasche — wie ihm die Mädchen am Brunnen mit Wohlgefallen nachsehen, er aber thut, als ob er es nicht verstünde und es auf Arnim's Bemerkung hin diesem zuschrieb u. s. w. In der poetischen Erinnerung ist beiden Dichtern diese Rheinfahrt unvergeßlich geblieben. Brentano hat noch viele Jahre später im Mährchen vom Müller Radlauf die zwei Knaben geschildert, welche, der eine freudig mit braunen Haaren, der andere traurig mit schwarzen Haaren, an dem Lureleyfelsen vorbeiruderten. „Als sie an dem Fels waren, riefen sie:

Lureley! Lureley!
Es fahren zwei Freunde vorbei!

Und nun sang der Schwarze (Brentano):

Am Rheine fahr ich hin und her *)
Und such den Frühling auf;
Mein Sinn so leicht, mein Herz so schwer,
Wer wiegt sie beide auf?
Der Mond gehet unter,
Die Liebe geht unter,
Das Schiff zieht hinunter,
Wer hält sie auf?

Und Frau Lureley rief siebenmal:

Wer hält sie auf?

Und nun sang der Braune (Arnim):

Die Sonne geht auf,
Wonne, Wonne still in Schauern
Dich umfangen frische, frische Luft;
Sinnend auf die Strahlen lauern
Spielend in dem Morgenduft;
Lieben und geliebt zu werden
Ist das Einzige auf Erden,

*) Vgl. Frühlingskranz S. 261.

Was ich könnte, was ich dachte, was ich möchte,
Daß es nie nur könnte enden,
Lieben und geliebt zu werden.

Und nun sprach Frau Lureley ihm siebenmal zurück:

Lieben und geliebt zu werden!

und sie schwammen hinab." Und im „Wintergarten" (1809; Werke XII 243) erinnert sich gleicherweise Arnim seines Freundes Brentano, wie er ihn sonst am Rhein gesehen, die blaue Blume (das Symbol der romantischen Dichtung in Novalis' Ofterdingen) auf der Guitarre, wie er in fröhlichen Liedern ihm zum erstenmal die Gegend ausgedeutet: „klingend und singend zu den schwebenden Schäflein auf Himmelsblau wie in die schwarze Tiefe bei Osteins Felsenburg, glänzend Deine Augen zum prasselnden Donner, zum brausenden Regen, der uns in alten Ritterburgen belagert hielt, spielend Deine Worte am warmen stillen Abende vor den Thüren in Weinlauben am rauschenden Ufer, wenn Du den schönen Töchtern des Städtleins neue Melodien lehrtest für ihre alten Lieder von dem goldnen Hause auf Bergen. Waren wir nicht fromme Pilger nach Noth Gottes, und hielten den singenden Engeln so treulich die Notenbücher, und doch mußten wir fortziehen, wir beide, auch Du, der Du so nahe geboren. Soll ich Deiner, mein Clemens, und des Rheins noch lange entbehren, nur einmal im Jahre athme erinnernd in meine Brust diese Frische des ersten Eindrucks jener schönen Welt, der wie der kühlende Sternenwind des Abends von den Bergen herab, alles Bezwingende des Sommertages überwältigt." Auch in einem dem Wunderhorn beigefügten Aufsatz „Von Volksliedern" (Werke XIII 474) gedenkt er des Frankfurters, der durch die lustige Schaar der Winzer mit der Guitarre zieht: „sie sam-

meln sich um ihn, sie staunen dem König von Thule, der Becher stürzt in den Rhein, der Ernst ihres Lebens wird ihnen klar, wie wir klar sehen in wunderbaren Gedanken durch dunkle Nacht.“ Die Erzählung der Reise selbst mag man im „Frühlingskranz“ (S. 246 ff. 254 ff.) oder in der Biographie Brentano's nachlesen.

Als Arnim sich noch am Rhein von Brentano trennte, um seine großen Reisen anzutreten, welche ihn durch fast ganz Europa führten, rief ihm dieser die enthusiastischen Worte nach: „Arnim, Arnim, Dir ruf' ich ewig nach, nur neben Dir mag ich leben und sterben, beides muß ich, seit ich Dich kenne, mag ich es auch. Du freue Dich meinen Theil, Du weine meinen Theil, ich gönne Dir beides, und wäre zufrieden mit Dir, und so wenig als einer sich selber gewährt, der kein Verlangen nach mehr hat. Ueber Dir ist mir's traurig ergangen und doch konnt ich in Dich als in den Frühlingshimmel schauen! — Dich hab' ich als einen solchen gefunden und mein selbst vergessen. So bist du mir entgegen gekommen, und hast mich solchermaßen geliebt! — O Jugend, o Leben, o Liebe, o Tod, o Webstuhl der Zeit! — O Teppich, o Gastmahl, o Rausch, o Kopfweh, o Nüchternheit der Gegenwart. O nothwendige Ewigkeit der Gemeinheit und Ungemeinheit, o Allerheiligstes, o Allerunheiligstes.“

Arnims Reise ging zunächst durch Deutschland und ist gewiß auch im Hollin verwerthet. Unter einem Dach mit Bettinen, welcher er schon damals nicht gleichgültig geblieben war und welche an der mutwilligen jüngsten Tochter Polenis im Hollin (S. 85 ff.) vielleicht mehr als eine bloße Namensschwester gefunden hat, erlebte er in Frankfurt eine ähnliche Scene, wie die im Roman S. 38 f. geschilderte. Bettina und

die Günderode zanken sich im Bette herum, weil sie beide Arnim lieben und jede aus Großmuth so eigensinnig ist, ihn nicht haben zu wollen; auf einmal hören sie husten und sich tief räuspern: Arnim schläft nebenan, nur durch eine dünne Wand von den Mädchen geschieden, welche am nächsten Morgen auf alle Weise Versuche machen, ob er sie gehört habe. Auch die Reise auf den Brocken, dessen Beschreibung in dem Roman eine so große Rolle spielt, wird Arnim um diese Zeit gemacht haben. Mit Tieck muß er vor Ende 1801 zusammengetroffen sein; denn Brentano schreibt am 11. Januar 1802 an diesen (Holtei I 97): „Arnim, den Sie kennen und sicher lieben, schreibt mir seinen ersten Brief von Regensburg und schreibt mir so viel über sein Entzücken über Sie." Nach Köpke (I 334) hätten sich Tieck und Arnim schon vor 1806, wo sie in Sandow einander näher traten, in Halle gesehen; Koberstein vermuthet im Jahre 1799, wo Tieck in Giebichenstein bei Reichardt war. Nach der oben citirten Briefstelle scheint vielmehr, daß Arnim in Dresden, wo Tieck damals lebte, mit ihm zum ersten Male zusammengetroffen ist: „Die beiden lieben sich von Herzen," schreibt Brentano später, nachdem er mit Tieck persönlich zusammengetroffen.

Arnims Reise führte ihn durch die Schweiz nach Italien. Ueber Genua, Nizza ging es nach Paris. Um diese Zeit muß Hollin gedruckt worden sein; Brentano schreibt (Frühlingskranz 351): „Mein Lustspiel Ponce de Leon wird jetzt zugleich mit einem Buch von Arnim in Göttingen bei Dietrich gedruckt." In Paris schrieb Arnim auch für Friedrich Schlegels Europa die „Erzählungen von Schauspielen". Später schiffte er sich von hier aus nach England ein. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1805 machte Arnim eine

Reise nach Norddeutschland, wo er manches zu ordnen hatte, und traf im Mai 1805 in Heidelberg wieder mit Brentano zusammen. Der folgende Abschnitt seines Lebens ist etwas heller und kann hier nicht mehr in Betracht kommen.

Im Inhalt wie in der Form kann „Hollin" die Tendenzen der jungen romantischen Schule nicht verläugnen. Fast allenthalben klingen die Schlagworte derselben wieder. Hollin eifert für die freie, aber gegen die feile Liebe (12. 24); er nimmt mit dem Verfasser der Lucinde gegen diejenigen Stellung, welche wie Rousseau den Ehen ohne Liebe (23) das Wort reden. Eine freiere Moral, welche die Grundsätze nach einem Athenäumsfragment für falsche Freunde erklärt, spricht ebenso aus dem Satze: „Wer unschuldig sein Gemüth bewahrt, geht schuldlos aus der Buhlerin Armen", den Hollin selber zu bewahrheiten hat, indem er sich von Gräfinnen küssen und von Schauspielerinnen an Stelle eines Andern liebkosen läßt, ohne daß er Marien deshalb untreu zu werden befürchtet. Denn: „Ich nenne nicht Untreue, wo der Geist sich fleckenlos bewahrt, durch ihn wird jegliche Begierde edel oder niedrig; die einzige wahre Treue fordert, sein eigentliches Wesen unverändert der Geliebten zu bewahren" (69 f.). Nicht umsonst wird auch wiederholt in den Charakteren die „zarte Reizbarkeit" rühmend hervorgehoben, und für ein fröhliches Spiel, Scherz und Muthwillen gegen schwerfällige Arbeit Partei genommen; Hollin ruft einmal direkt seinen „leichten Sinn" an (60. 64). Mit Friedrich Schlegel ist Arnim gegen jede moralische Beeinflussung der Kinder: Laß (ruft Odoardo) alles leiten und erziehen, es hat doch keinen Werth und keine Dauer, wozu man andere hin betrügt (29). Hollin's Geliebte, Maria, hat den „Sinn für Weiblichkeit", ihre Liebe ist eine

„demüthige Liebe". Hollin betrachtete die Haushaltung sonst als ein „verächtliches Geschäft", für welches ihm erst Gräfin Irene Achtung einflößte (69. 75 f.). Die „Kunst der Freundschaft", wie sie besonders Tieck später im Phantasus entwickelt hat, wie sie aber damals schon im Jenenser Kreise der Romantiker in Uebung war, besteht nicht blos in Uebereinstimmung, sondern man muß sich nach Novalis' Worten auch des Geheimnisses seiner Entzweiung inne werden: Hollin hat also ein gutes Recht, sich darauf zu berufen, daß auch die Freundschaft ihre Geheimnisse habe (61). Jeder Tod, sagt Novalis in einem Blüthenstaubfragment, ist ein Märtyrertod; jeder Tod, sagt Hollin, ist für die Freiheit. Eine „innere Musik", „Musik des Lebens" ertönt in den romantischen Helden und die Sehnsucht nach den schöneren Zeiten der Kreuzzüge führt auch Hollin zu dem Wunsche, die alte Zeit zurückzuführen, das ewige Reich zu gründen (72), in welchem die Marienverehrung nicht fehlen wird (87 f.).

Die literarische Tradition des Hollin führt uns bis in das dritte Glied, auf den Werther, zurück: die Mittelglieder bilden Tieck's Lovell und Brentano's Godwi. An den Werther erinnert uns schon die gewählte Form: im ersten Theile schildern sich die Personen selbst in Briefen, im zweiten ergreift ein Freund des verunglückten Hollin das Wort und seine Einleitung erinnert direct an den Herausgeber des Werther: „Du wirst viele der herzlichen Gefühle mit empfunden haben, aus denen das ganze Schicksal des unglücklichen Hollin zusammengewebt war, vielleicht hast Du ihn lieb gewonnen, wie er uns andern lieb und werth war, die ihn lebend kannten." Die Auslassungen über den Selbstmord, zu dem uns das Zeitalter anleite, knüpfen gleichfalls an den

Goethe'schen Roman an (S. 37 f.). Odoardo ist überhaupt eine Wertherfigur, welche Arnim in D ausdrücklich durch die Lectüre des Werther beeinflußt werden läßt; und Hollin fließt mit ihm in der zweiten Hälfte ebenso oft wie der Held der Tieck'schen Romane mit seinem Nebengänger Balder zusammen. Hollin muß sich selbst empfindsam und sentimental schimpfen, wenn er Maria nach Art der Werther'schen Lotte beim Theemachen schildert (44). Tieck spielt hier dieselbe Rolle wie Klopstock im Werther; als das Gespräch auf ihn kommt, fragt Hollin leise: haben Sie seine Magelone gelesen? „Mit einem unbeschreiblich freudigem Blicke zog Maria das Buch hervor. Zu meiner Erinnerung, sagte sie und sie steckte es mir heimlich zu."

Mit Tieck's Lovell theilt unser Roman nicht nur die aus dem Werther entlehnten Züge und die Form eines Briefwechsels zwischen mehreren, sondern auch die eigenthümliche Vorliebe für die Darstellung schrecklicher Seelenzustände. Wie Tieck alle die Schrecken eines Franz Moor und anderer Roman- und Theaterhelden in sich und seinen Lovell, Abdallah u. a. wieder aufleben ließ, wie er die Qual und Verzweiflung von Große's Genius in jenen schaudervollen Nächten wieder durchempfand, so erinnert Odoardo seinen Freund an die Ausbrüche seiner Leidenschaft bei dem Lesen der ersten romantischen Dichtungen, der Ritterbücher, wie er alle ihre Phantasien in das Leben einführte; „die Reihe von Jugendleiden, die sie Dir bereiteten, müssen sie frisch in Deinem Gedächtnisse bewahrt haben." In der Schilderung des Grausens, Entsetzens, der Verzweiflung läßt sich auch Arnim, wenn er schon seinem Meister nicht entfernt beikommen kann, nicht leicht etwas entgehen. Schon als

Hollin seinen Freund im Zweikampfe tötet oder getötet zu haben glaubt, wird seine Verzweiflung von Arnim mit großem dichterischem Ernste ausgemalt. Ganz ohne Noth schildert er später in einer „Einlage" das Wunderbare des Uebergangs vom Bewußtsein zum Wahnsinn, das Schreckliche der vernünftigen Zwischenzeit; wobei sich gleichfalls die Zustände des Gehirnes in eine innere Musik auflösen (87 ff.). Bald darauf gibt ihm eine Krankheit des Helden Gelegenheit, die Empfindungen eines Fieberhaften wiederzugeben, der sich für gestorben und eingesargt hält. Auf die psychologischen Zustände des Helden vor seinem Ende fällt in der Schlußerzählung das Hauptgewicht: er wird von seinem Begleiter scharf beobachtet, wie er sich zum ersten Male unentschlossen zeigt, dann alles im Anzuge unrecht angreift u. s. w. Auch die Maskerade, welche mit der Katastrophe in Verbindung steht, muß mit Tieck's Vorliebe, das Theater im Theater oder im Romane zu verwerthen, in Verbindung gebracht werden: hier aber fühlen wir uns mehr noch an Goethe's Wilhelm Meister, das große Vorbild der Romantiker, gemahnt. Die gewichtige Stellung, welche die Vorstellung der Maria Stuart am Schlusse einnimmt, hat sie der großen Bedeutung zu danken, welche die Vorstellung des Hamlet im Wilhelm Meister beansprucht. Wie dort im letzten Augenblicke ein geheimnißvoller Darsteller des Gespenstes aushilft, so springt hier Hollin unerkannt in die Rolle des Mortimer ein. Der Vater Lenardo's, welcher Komödienspielen als bestes Mittel zur Ausbildung junger Studirender betrachtet, hat doch auch wohl den Wilhelm Meister gelesen. Dort, wo der Roman seinen Helden Hollin in die große Welt führt, schließt er sich noch enger an dieses Vorbild an: es ist auf den ersten Blick deutlich, daß wir in

der Schauspielerin Hermine ein mattes Abbild der Philine vor uns haben; und daß die Gräfin Irene, welche zur Erziehung des Helden für die feinere Welt beizutragen hat, ihrer Standesgenossin im Meister entspricht, zeigt schon die ähnliche Darstellung des ersten Besuches.

Auf die ähnliche Einkleidung wie in Brentano's Godwi habe ich schon oben hingewiesen. Auch dieser Roman behält im ersten Theile die Briefform und den Ton des Lovell bei. Dann freilich kehrt sich die Ironie des Verfassers gegen sich selbst und in der ausgesprochenen Absicht, die Kunst an dem ersten Theile zu rächen oder unterzugehen, eifert der zweite Theil ebenso gegen die falsche Sentimentalität, wie ihr der erste das Wort geredet hat. Was den Hauptwerth des Godwi ausmacht und auch sonst in den romantischen Romanen fast überall vertreten ist, die eingestreute Lyrik, fehlt bei Arnim so gut wie ganz; das „altdeutsche Lied“: „Es reiten drey Reiter zum Thor hinaus“, welches Zacharias Werner später im „Ehestandslied“ nachgeahmt hat und von welchem Arnim eine Strophe citirt, bildet die einzige versificirte Einlage. Dagegen werden wir uns nicht wundern, mitten in der Prosa wiederholt rhythmischen Fluß, auch wohl regelrechte Verse oder gar Reime zu finden: wir brauchen nur an Hölderlins und Hülsens rhythmische Prosa oder an einige spätere Schriften Arnims zu denken. So ist der ganze Passus S. 64 f.: „Ists nicht ein andres Leben“ u. s. w. jambisch gedacht und schließt in regelrechten gereimten Versen:

„Nicht mehr ist Liebe nur dem Einen,
In Allem ist sie und in Keinem ....“
„Hört ich nicht deinen Ruf, Maria,
Am Gießbach dir den Arm zu reichen.

Seht, wie es schwebt das Wunderlicht,
Die wandelnd herrliche Gestalt,
Die Winde buhlen um den weißen Schleier,
Den zarten Fuß sucht Epheu zu bestricken,
Erlösch du Lichterschein
Entgegen ihr der Strahlenmitte,
Bald zieht das Wunder ein,
Erfreu dich treue Hütte."

Ebenso der Schluß jener Rhapsodie des Wahnsinns (S. 89 f.), der auf sonderbare Weise einmal an den gleichfalls rhythmischen Monolog des Egmont, dann wieder an die Geisterchöre in Faust erinnert:

„Sieh wie die Mauern erbeben,
Strahlen auf und nieder schweben,
Kindlein mit goldnen Flüglein
Auf der Leiter herniedersteigen,
Die Himmelsschaaren sich vor mir beugen,
Luft, Luft,
Es öffnet sich jede Gruft,
Mariens Auge die Himmelsbläue durchbricht,
Freudig Erbeben,
Seliges Leben,
Ewiges Licht."

Ebenso auch der Eintrag in Hollin's Schreibtasche (S. 121 ff.); welcher schließt:

„Soll durch den Tod die Liebe lohnen,
Wird Liebe in dem Tode wohnen! —"

Ein dunkles Gefühl, vielleicht mehr als die bewußte Absicht, die Einlagen sich von dem Inhalte abheben zu lassen, dürfte hier geleitet haben. Dieses Gefühl mußte sich bei den künstlichen und erkünstelten Voraussetzungen, unter welchen der Autor schreibt, nothwendig einstellen. Der Dichter stellt sich als den Herausgeber eines von seinem Freunde Odoardo

erhaltenen Manuscriptes hin; aber auch dieser redet nicht in Person des Autors, sondern ertheilt in den Briefen seinem Freunde Hollin, sich selber (als Mitspieler in dem Romane), Lenardo, in der abschließenden Erzählung einem andern Freunde (Frank) das Wort. Soll nun einer von diesen innerhalb dieses Rahmens neuerdings als Schriftsteller, sei es in Aufzeichnungen, Tagebüchern u. s. w. auftreten oder einen andern (wie Frank den Hollin) schriftstellernd einführen, so haben wir schon vierfache oder gar fünffache Gänsefüße hinzuzudenken oder, mit den Romantikern zu reden, Schriftstellerei der Schriftstellerei der Schriftstellerei u. s. w. bis in die vierte Potenz. Damit war nach romantischen Prinzipien eine Steigerung der Prosa und des Stiles bis in das sublimste und phantastischeste, also bis zum gereimten Vers, eigentlich notwendig gegeben.

Der Charakter, welchen Arnims Poesie in der bald darauffolgenden Heidelberger Epoche annahm, ist trotz dieser vielfachen Abhängigkeit in dem Romane „Hollin" bereits ziemlich deutlich. Von der Gattung der „akademischen Briefwechsel", wie sie die Sturm- und Drangperiode ans Licht förderte, unterscheidet sich der Ton desselben wesentlich. Mit Merk theilt Arnim die Opposition gegen das Treiben der Studenten an den Universitäten, aber trotz alledem trägt schon „Hollin" deutlich die Signatur der studentischen Poesie, welche den Dichtungen Arnims und Brentano's in der Heidelberger Zeit einen so eigenthümlich frischen und kecken Reiz gibt. Ueber eine gewisse kindliche Einfalt, wenn sie uns ja stören sollte, müssen wir uns hier ebenso, wie über manches linkische, widersprechende und unwahrscheinliche hinaussetzen. Wie einfach, um nicht zu sagen: einfältig, ist nur die Exposition des

Verhältnisses zwischen Hollin und Odoardo! Die schwache Motivirung der Handlung fällt beim ersten Lesen auf: Hollin soll während seines Stadtlebens von seiner Geliebten Maria, die ein Kind von ihm unter dem Herzen trägt, so weit abgeschnitten sein, daß er nicht einmal zu einem Briefwechsel Gelegenheit findet; die weibliche Intrigue der ungeliebten und kaum obenhin verletzten Beate ist ein schwacher Hebel, welcher die Katastrophe kaum herbeizuführen vermöchte; es tritt daher weiters ein zu spät übergebener Brief hinzu; endlich ein doppelter Zufall: indem zuerst die Unterredung Hollin's mit Marien, welche alles enthüllen könnte, unterbrochen wird und Hollin dann eben in dem Augenblicke erscheinen muß, als Maria sich in ihrem Schmerze sprachlos und bewußtlos in die Arme seines Freundes Odoardo wirft; und nach so vielen Zugeständnissen bleibt noch immer die große Unwahrscheinlichkeit übrig, daß niemand den geheimnißvollen Mortimer erkennen oder anreden soll, um ihn während der Vorstellung der Maria Stuart aufzuklären. Auch wird schwerlich Jemand den Widerspruch übersehen, welcher in der Charakteristik Hollin's selbst liegt: der Hollin der ersten Briefe, aus dessen frohem Muthwillen Odoardo Muth zum Leben einsaugt, in dessen leichte Eingebungen des Augenblicks erst Odoardo den Ernst des Lebens mischen muß, hätte schwerlich zum Mortimer getaugt; der den inneren Ruf nach Freiheit nicht übertönen, die Fülle der schwellenden Kraft und Freude nicht eindämmen will, der schon den Verzicht auf den Genuß der Freude als Selbstmord bezeichnet, sollte durch einen so theatralischen Selbstmord enden können? In der That überrascht uns das Ende: wir finden einen bildungsfähigen Jüngling im Strudel der Welt sich kräftig und gesund abmühend, ohne Ueberdruß

die Freuden des großstädtischen Lebens genießend, von Schauspielerinnen und Gräfinnen geliebt und geküßt, von seiner Herzensbraut äußerlich ganz abgeschnitten: wir vermuthen eher, daß er sie vergessen wird, als daß er, sich für verschmäht und betrogen haltend, seinem Leben einem scenischen Effekte zu Liebe ein Ende machen könnte. So wenig Tieck im Lovell die Charaktere auseinander zu halten weiß, so wenig hier Achim von Arnim: Hollin und Odoardo, welche er Anfangs so schön contrastirt hatte, zerfließen am Schlusse in einander; und den ganzen Muthwillen und Frohsinn seines Naturells hat der Dichter in der zweiten Hälfte dem leichtblütigen Lenardo (vgl. S. 19 f.) mitgetheilt, in welchem der Virtuos und Vagabund der romantischen Romane ins studentische hinübergespielt wird. Von der Charakteristik des Dichters gilt überhaupt dasselbe, was in dem Romane von Hollin gesagt wird: „Du bildest Dir etwas ein auf Deine Menschenkenntniß, weil Du verschiedene Menschen Dir vorbilden kannst." Um seine Menschenkenntniß und Lebenserfahrung zu verwerthen, griff man ja nach dem Muster von Goethe's Wilhelm Meister zum Roman. Daher auch in unserem Hollin die ausführlichen oder keck skizzirten Charakteristiken von Nebenpersonen wie z. B. Santorin und Roland, welche für die Handlung ohne Bedeutung sind und gar nicht in Action treten.

Der Physiker und Mystiker macht sich übrigens nicht blos in dem ganz zusammenhangslos an den Roman geknüpften, gleichfalls dem Odoardo des Romans zugeschriebenen Lebensabrisse de Saussure's bemerkbar, welchen ich nicht lostrennen wollte, weil er von selbständigem Interesse ist und die enge Verbindung der Romantischen Dichtung mit der Physik an einem nicht unwürdigen Beispiel illustrirt. Auch im Romane

selbst werden wir auf diese Spur gewiesen. Wie man sich in der Sturm- und Drangzeit auf den Genius in seinem Innern als untrüglichen Führer verließ, so folgt Hollin der sympathischen Richtung, welche jedem Wesen innewohnt, einer fernschwebenden Erscheinung in der Außenwelt. „Sie ist der geheime Zug, nach dem der glückliche Spieler die Karte aus dem Haufen zieht, die Täuschung, die uns warnt, nicht aus dem Bette zu fallen, die besonders das Kind, den Trunkenen, den Wahnsinnigen gegen Gefahren schützt, und die Liebe ist ihre eigentliche Erscheinung, von der wir nicht wissen, von wannen sie kam. Der schirmende Geist kehrt dann mit der Geliebten zu uns zurück, darum haben auch glücklich Liebende kein Glück im Spiele. Wer ihm ganz hingegeben folgt, strauchelt nicht, fällt nicht und braucht keinen Führer. Es war alles wohlverdiente Strafe meines Ungehorsams gegen diesen himmlischen Zug, Strafe der falschen Höflichkeit, des Raths Anerbieten im Rübelande nicht angenommen zu haben, als Fünfter in seinem Wagen mitzureisen." — Die Berührung seiner Fußspitzen mit denen der Geliebten entlockt den seinigen „elektrische Funken". Auf dem Brocken magnetisirt Hollin Marie und ihre Mutter. „Du kannst es nicht begreifen," schreibt er an Odoardo, „wenn Du es nie empfunden das wundervolle Treiben des Bluts in der Nähe der Geliebten. Dieß fühle ganz in allen seinen regellosen Pulsschlägen, und nun denke Dir dazu, wenn Du mit der ganzen Anspannung des geheimnißvollen Schwungs der magnetischen Bewegung über alle Schönheit zwischen Berührung und Nichtberührung mit dem Getast dahin schwebst. Du kennst den eigenthümlichen schauerlichen Eindruck des Zwielichts, in dem alle bestimmte Gestaltung schwindet, die gedämpften Töne, deren Einzelne

unverkennbar zusammenfließen, die übergehenden Töne, beym Aufziehen einer schwingenden Saite, den Uebergang eines Lichtpunkts zu einem Lichtkreise im schnellen Umschwunge eines Feuerbrands, das sanfte fortwachsende Zusammenziehen, wenn zwey Magnete mit beyden Händen einander genähert werden, das innige Durchdringen des elektrischen Funkens von einem Arm zum andern, das alles denke Dir zu einer Erscheinung, in einem gemeinschaftlichen Punkte verbunden, und Du hast wenigstens etwas zur Annäherung, einen Gypsabdruck der lebenden Empfindung, die mit heiliger Wollust von aussen nach innen und mit erneuerter Kraft von innen nach aussen bis zu den stumpfesten Wurzelfasern alles Leben, Kindheit, Jugend, Alter, in den Genuß weniger Minuten zusammendrängt. Marie wollte alle Einwirkung abläugnen, aber sie sprach wie eine Verklärte Anschauungen aus, die sie nimmer sonst gefaßt haben konnte. Wenn etwas daran wäre, meinte sie, so schiene es wohl darin zu liegen, daß unser Wesen nur in gewissem Sinne auf die Gränzen des Körpers eingeschränkt sei, daß es durch die ganze unendliche Kette seiner Bedingungen mit einem Körper verbunden in allen vertheilt, besonders in der Luft, als der eigentlichen Werkstatt des Lebens, im schnellen Vorübergehen des befreundeten Lebens, das Verbinden des Getrennten, das Bild der Vereinigung alles Lebens erkennt." Hieher gehört auch das spinozistische ἓν καὶ πᾶν, welches Hollin, nachdem Marie ganz die seinige geworden, in seine Schreibtasche aufzeichnet. Ferner die mannigfachen Ahnungen und Warnungen, welche im Romane vorkommen und einmal in Hollin das dunkle Gefühl eines kurzen Lebens erregen, dann wieder ihn vor dem Zweikampf warnen u. s. w. Auch fatalistisches darf uns bei Arnim, der später die Schicksalsidee in

seinen Dramen wiederholt hervorgekehrt hat, nicht befremden: Hollin nennt es den Fluch des finstern Schicksals, der auf ihm ruhe, daß er nur dort nützlich wirken könne, wo er sich unglücklich fühle, daß er dagegen dort, wo er heiter und beglückt sei, durch Aenderung, Umsturz, rasche That beunruhige; Odoardo aber entnimmt daraus nur, daß sein Freund für das Leben noch nicht gereift sei, daß er jetzt nur passe, wo er nicht lebe, wo er gelebt, da hätte er gewaltsam in fremde Wirkungskreise eingegriffen.

Nur eine zeitgenössische Recension des Hollin ist mir bekannt geworden: sie steht in der Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek, 82. Band S. 362 f. Sie verhält sich natürlich wie allen Produkten der Romantik gegenüber absprechend: „Ein wahrer Jammerroman. Der Titel ‚Hollins Jammerleben‘ entspräche daher seinem Inhalte treffender. Der Held und sein Freund, Odoardo, korrespondiren mit einander über ihre Liebschaften. Der erste besonders in einem Tone, der einem das Herz im Leib umkehrt, so jammerhaft ist sein Geistes- und Herzenszustand, in seinen Freuden, wie in seinen Leiden, in seinem Liebesweh, wie in seinem Liebesjubel. Zuletzt wird er auf seinen Korrespondenten eifersüchtig, was dann sehr tragisch endet. Er hat es nemlich dahin gebracht, daß seine Geliebte das Schiller'sche Trauerspiel, Maria Stuart, aufführen half. Diese übernimmt — sie heißt selbst Maria — die Rolle der schottischen Königin; er — was sich vermuthen läßt — den Mortimer. Beide spielen ihre Rollen à merveille. Besonders gelingt der liebeswüthige Mortimer der Lebeswuth unsers Helden zum Entzücken aller Zuschauer. In der Scene der Gefangennehmung aber treibt er die Illusion des Partners aufs Höchste. Mit den Worten: Geliebte! nicht

erretten konnt' ich Dich u. s. w. stößt er sich ganz ernsthaft den Dolch in die Brust, und so gut und sicher, daß er wenig Minuten darauf seinen Jammergeist aufgibt. — Was bedarf es noch weiter Zeugniß über den Geist dieses Autors und seines Machwerks von Roman? Doch, um den Leser vollständig mit beiden bekannt zu machen, hier noch einige Stellen aus seiner Jammerkorrespondenz . . . (Es folgen einige Stellen aus S. 57, 65, 88, 89, 103.) Punktum, satis. — Angehängt ist diesem Jammergenieprodukte, der Himmel weiß, durch welche Ideenverbindung? eine Biographie aus dem Memoire historique sur la vie et les écrits de Horace Benedict Desaussure par Jean Sennebier. A Geneve, an IX, die, so sehr sie auch am unrechten Orte steht, den Leser für die Pein der vorhergegangenen Lektüre doch einigermaßen entschädigt." Wenn sich die unter einer der folgenden Romanrecensionen stehende Chiffre Wr. auch auf diese bezieht, rührt dieselbe nach dem Parthey'schen Verzeichnis von Schink her.

An dem Texte des ersten Druckes habe ich außer offenbaren Druckfehlern nur die häufige Verwechslung des Dativ und Accusativ, welche freilich dem berlinischen Verfasser zur Last fällt, geändert. Einige Citate, welche sich auf heute nicht mehr in Verwendung stehende Ausgaben von Rousseau's Heloise und Schillers Maria Stuart beziehen, sind weggelassen worden, weil sie in der That entbehrlich sind. S. 19 habe ich „Sarg" als Neutrum und S. 101 die Rection „noch bangt mich" in Geltung gelassen, weil Adelung und das Grimm'sche Wörterbuch noch andere Belege geben.

Prag, 27. Februar 1883.

J. Minor.

Hollin's

Liebeleben.

Roman.

Göttingen
bey Heinrich Dieterich.
1802.

Ein Freund bath mich auf seinem Sterbebette um die Erfüllung einer Bitte. Ich versprach, ohne einen Augenblick mich zu besinnen, da das Flockenlesen und andere Zeichen den nahen Tod verriethen. Mit der Anstrengung aller übrigen Kraft zog er ein kleines Bündel Schriften aus dem Ueberzuge des Kopfkissens hervor und gab es mir mit dem Auftrage, zur Verheimlichung des Verfassers das Buch unter meinem Nahmen drucken zu lassen; dann drückte er mir die Hand und starb ruhig. —

Ich bin nicht abergläubig, aber die Bitte eines Freundes ist mir heilig. Ich habe sie erfüllt: und ich wünsche dem Leser alle Freude, die mir das Buch mit der Erinnerung an den Freund geschaffen.

L. A. von Arnim.

Odoardo an den Leser.

Unser Zeitalter ist gleich arm an Liebe wie in der Liebe — die Jugend eilt und bald folgen ihr die süßen Erinnerungen. Mit den Gesängen seiner Liebe benährt der Jüngling die Blumen eines empfundenen Frühlings, aber das Lied verhallt und die Zeugen seines Glücks verwelken. Schmerz und Freude, Sehnsucht und Hoffnung bezwingt, wie ein gewaltiger Tanz, die schöne Wirklichkeit des Lebens. Wo ist der Glanz deiner Augen, Marie, — die süße Beredsamkeit deiner Lippen und der Frieden deiner Nähe? — Darum sollten alle Gebüsche, die mit uns groß wurden, ihr vertrauter Schatten und das befreundete Girren der Tauben dem verständigen Manne nicht deßwegen allein heilig seyn, weil sie Erinnerungen der unbemerkt verschwebenden Jugend sind. Der holde Traum muß ihm gegenwärtig bleiben und die [6] Gluth des Frühlings sich im glänzenden Sommer wieder erkennen. Dann erwacht zu

einer neuen wundervollen Blüthe im schönen Herbste der Fruchtbaum, breitet sich aus, und schattet freundlich. Bald welkt auch diese Blüthe im Winterfroste, und es fliehen die wechselnden Farben — aber blüthenreicher wird der helle blinkende Reif sich einspinnen. So verdrängen Blüthen die Blüthen und der Tod ist die schönste farbigste Blüthe.

An Hollin.

M. den 10. December.

Wir waren doch recht froh mit einander, und ich erkenne das erst, seit ich nichts fühle, als den bangen, beklommenen Abschied von Dir, — ob wir je so froh uns wiedersehen? — Mein Vater freut sich, daß Du mich beredet, jetzt schon die Schule zu verlassen, er ist viel schwächer geworden und bedarf bald meiner Beyhülfe, aber wie mag der Rector, der es immer so gut mit uns meinte, mit dem Kopfe geschüttelt haben, als er auf unsre Sitze zusammenrücken lassen. — Bald rücken andre auch in sein Gedächtniß, es kömmt ein andrer, der uns nicht kannte, und vertreibt sogar unsre mühsam eingeschnittenen Nahmen von den Bänken, oder ziert sie mit schändlichen Kronen, nur aus Menschenliebe. Es ist wahrhaftig kein Stolz, daß es mich quält, wo wir so manchen Tag verlebt, bald vielleicht bis auf den Nahmen vergessen zu seyn. Warum muß ich gerade, da sie mir so schmerzlich ist, die Erinnerung aller Menschen, die ich je verließ, bey [8] mir tragen; bey jedem neuen Verluste sie unwillkürlich, wie in einem Zauberspiegel, vor mir vorübergehen lassen, warum müssen sie selbst in Träumen mich umlagern, in Ahndungen und eingebildeten Erscheinungen mich

bange machen. Wenn mir es nicht alle bestritten und behaupteten, es wäre unmöglich der Zeit wegen, ich glaubte selbst meine Amme noch zu sehen, wie sie mir beym Abschiede in meinem ersten Jahre die Brust reichte, mich an sich drückte und eine Thräne auf mich fallen ließ. Aber sicher ist es, ich sehe noch aus meinem zweyten Jahre, wie ein alter treuer Hund, das einzige Wesen mit dem ich mich ganz verstand, sich in die helle Morgensonne legte, die Füße ausstreckte und still ward. Ich kannte den Tod noch nicht, und glaubte, wie alles umher, ewig zu dauern; ich hetzte ihn liebevoll und sorgfältig, bis mein Vater ihn mir mit Strenge nahm. Ich habe ihn lange nicht vergessen, ich träumte ihn immer neben mir, wie er mir rieth und Beystand leistete. Das alles kann ich mir jetzt ruhig denken, aber aus den spätern Jahren vermag ich nichts Dir niederzuschreiben, es schien mir, ich wolle mit meiner Empfindung mir ein Fest bereiten. Doch vergesse ich sie nie, alle Eindrücke, die oft mit unerklärlicher Stärke mich ganz bestimmten, wie ich mich hingezogen fühlte zu Dir, bey Deinem ersten Anblicke, [9] wie wohl mir ward mit Dir, wie ich allmählich aus Deinem frohen Muthwillen Muth zum Leben einsog; wie ich es mit Dir auszugleichen suchte, indem ich Ernst in Deine leichten Eingebungen des Augenblicks mischte. — Ich bin Dir viel schuldig geblieben. — Du denkst und fühlst das Vergangene anders, Du lässest die Erinnerung nicht da stehen, wo sie Dich verlassen, sondern bildest die Freunde weiter fort, und stattest sie aus mit Ruhe und Zufriedenheit, während Dich Sehnsucht und unerfüllte Wünsche umher treiben. Lieber, guter Freund, warum verschwendest Du an die Erinnerung, woran Du im Leben darbst? — Wenn ich Glück und Hoffnung genug für mich hätte, keinen andern möchte ich damit

zufrieden machen, als Dich. — Ich bin so traurig geworden, daß ich Dir erst im nächsten Briefe von der Universität schreiben kann. Gutes werde ich Dir nicht davon sagen können, aber warum sollte sie andern, warum Deinem N. nachstehen, komm hierher, wenigstens findest und beruhigst Du Deinen Freund.

Odoardo.

An Odoardo.

N. den 15. December.

Odoardo, lieber Odoardo! Du bist krank, — oder es ist dort nicht wie hier. Armer Freund, daß Dein Vater Dich hindern mußte, hierher zu kommen! — Alle Träume sind glänzender mir erfüllt, als die kühnste Hoffnung sie bildete, alles rauscht umher im regsamen Strome des lebenvollsten Lebens. Himmel! welch ein Gefühl, als ich die ersten Spitzen der Thürme, und immer mehr, endlich die ganze herrliche Freystadt der Jugend aus der Ebene hervortreten sah! Noch ist er nicht verhallt in mir der innere Ruf nach Freyheit, der mich damahls bey dem Aufgange ihrer Morgenröthe zu den kühnen Spielen als Kind schon auftrieb, die mir so hart geahndet wurden. Ringt nicht jedes Wesen nach seinem Gesetze, alles, vom Sonnenstäubchen an, nach Licht und Freyheit: die Keime durchbrechen die kalte Erdenrinde, und blühen und tragen Früchte nur in der freyen Himmelsluft; die Vögelbrut im warmen Neste versucht noch flatternd aufzusteigen, und jubilirt hellklingend in den blauen Luft-Revieren, alles hebt sich, tanzt und springt empor im Frohgefühle des Lebens; die stummen Fische selbst im Sonnenschein verlassen ihr Element [11] und schlagen sich empor, und rauschen über seine Fläche hin. Und wir, frey aufgerichtet zur Mittagssonne, die einzig ausgezeichnet vor aller Creatur, den Himmel vor uns und unter

uns die träge Weltkugel schauen, und sie in Luft, Wasser und Erde umkreisen, unmöglich sollen wir den hohen, belebenden Trieb, die Fülle der schwellenden Kraft und Freude eindämmen, von der höchsten Sprosse der Stufenleiter aller Wesen, auf welche die bildende Natur in der Anspannung aller Organisation uns hob, aus dem Sammelpuncte alles Lebens uns herabstürzen, allen kühnen, dehnenden, ausbreitenden Geist im trägen Kleinmuth des Bürgerlebens ersticken! — Alle Wärme, alles Gefühl der Jahre, die bedächtig langsam mir auf den Schulbänken entflohen, drängte sich auf diese Minuten zusammen, eine neue Sonne schien mir aufgegangen, klar vor mir ausgebreitet war alles Künftige, Wissenschaft und wechselnd Leben buhlten um mich, da traten Philosophie und Poesie herbey, und Wissenschaft und Leben war verschwunden, mit Blüthen bekränzt war ernsthaft der Scherz und der Ernst Scherz geworden. — Ich erwachte aus meinem Sinnen und sehnte mich nach dem Ziele meiner Wünsche, der Wagen schien mir unerträglich langsam fortzuschleichen, ich hob mich tausend Mahl vom Sitze und fluchte des schlechten Weges. Bald kam eine Schar in wunderbar [12] herrlicher Kleidung, wie Ritter mit Helm und Schwert, ohne einen von uns zu kennen, mit allen freundlich, und voll Zutrauen und Scherz. Es waren Studenten und Landsleute, sie gesellten sich als künftige Brüder zu uns, wir frühstückten zusammen in einem freundlichen Dorfe, das rings um den schönen Park eines Gutsbesitzers liegt. Der Wirth und seine Kinder empfingen uns mit dem traulichen Du und drückten uns die Hand, alle Gränzscheidung, alle Verkrüppelung, alle Schäden der Staaten und ihrer Verfassungen waren geheilt, gleiche Redefreyheit, Trunk und Speise war den Landleuten, unserm Fuhrmann im betheerten Schaf-

pelze und uns gemeinschaftlich. Selbst die Weiber ließen sich freundlich von den Unbekannten küssen — verbrüdert uns nicht alle menschliche Gestalt, ist nicht die Liebe frey und ist es nicht die eigentlichste Sympathie, das innerste Band der Menschen, alles liebevoll zu umfassen und in sich aufzunehmen?

Hollin.

An denselben.

N. den 25. Decemb.

Ich bin in einer heimlich-öffentlichen Verbindung unsrer Landsleute aufgenommen. Es ist ein schöner Kreis, der sich mir eröffnet, auf mein Vaterland schon in den Frühjahren nützlich zu wirken, wo man gewöhnlich nur für sich emportreibt ohne andern Schatten zu geben. Unverkennbar ist es schwerer, den freyen Jüngling zu leiten als den Mann, es ist leichter, den Enthusiasmus zu erregen als zu lenken, leichter zu revolutioniren als zu regieren, ich verkenne es auch nicht, daß die Eitelkeit vielen meines Alters als Führer vorzugehen, mich befeuert, aber wahrlich darum ist es nicht allein. Es regt sich in mir ein bestimmtes Gefühl, daß ich früh anfangen soll, die Schuld gegen das Vaterland abzutragen, weil es mir späterhin vielleicht nicht mehr vergönnt seyn möchte; es ist mit dem Gefühle genau vergesellschaftet, das mich oft ernsthaft machte mitten in der Begeisterung des Weins, als würde ich immer weniger, so wie ich mehr Fremdes auffaßte, als nähme die Fülle meiner Kraft und Gefühle mit dem längeren Ausziehen des Lebens ab. Wenn doch einmahl ein ungerechter Angriff unser Land zur Vertheidigung zwingen sollte, [14] warum ist es nicht jetzt? — Wir sind noch in dem Zustande des natürlichen Kriegs aller gegen alle, dieser Antagonismus hebt die Trägen und stärkt die Schwachen. Zu den Waffenübungen

kommen wir auf einem großen Saale mit eingeschlagenen Fenstern zusammen. Meine Schulübungen im Fechten, worüber Du oft so ärgerlich wurdest, setzten mich in den Stand, es mit den meisten aufnehmen zu können. Hier werden auch die Angelegenheiten unserer Landsmannsschaft besprochen, die jetzt in einem Kampfe gegen alle übrigen begriffen. Darin verwickelt ist ein gemeinschaftlicher Krieg gegen die Orden. Zur Entschädigung für diese Abhaltungen müssen sie nachher alle meine Lieblingsdichter und Philosophen sich vorlesen lassen; die meisten finden schon Geschmack daran, die übrigen wollen wenigstens davon mit reden können. Wird es finster, so gehen wir gemeinschaftlich auf Abenteuer aus, man stellt uns nach, ohne uns zu errathen. Der Weihnachtsmarkt ist jetzt unser Tummelplatz. Er hat seinen alten Reiz auf mich nicht verloren. In den bunten Lichtschein zwischen den Gassen der kleinen Spielstadt, plötzlich außerhalb im Dunkeln, fast geblendet, ziehen wir fröhlich mit Kindern und Kindertrommeln, und mit kleinen Trommeten durch die Gassen der wirklichen Stadt, die uns zum Spiele dient; wir vermummen uns und spielen der Jugend und [15] lachen des Alters, wo wir das Alter beweinen werden.

Hollin.

An Hollin.

M. den 2. Januar.

Sieh einmahl ruhig umher und weiter, jedes Leben hat seine Schauseite und die wird gewöhnlich vorgelegt.

Alles ist hier unerträglich einförmig, bis auf die untergeschobenen, auswendig gelernten Einfälle. Ein paar lächerliche Nahmen, ein Dutzend Scherze über Dinge des täglichen Gebrauchs, dieselbe tägliche Manier arme Leute, die sie nicht fürchten, zu beleidigen, viel Erzählung ehemaliger Tapferkeit, Ernst ohne Würde, Spas ohne Salz, scheinen das Charakteristische auszumachen. Wie Besessene laufen Hunderte in die Hörsäle um dort zu schlafen, oder glauben das Ihre gethan zu haben, zu begreifen, wenn sie nur hören und schreiben, stehen früh auf um keine Arbeit mit Lust durchzuführen, und gehen endlich in Gesellschaft, oder Sonntags im Festschmuck zu den Lehrern, um ihren Geist auszuschmücken und auszubilden. Und doch ist jede allgemeine Ausbildung [16] verbannt, keine Philosophie, kein Enthusiasmus; damit ja keiner zurückbleibe, dürfen die raschen Läufer hinken, wer nicht platt ist, wird aberwitzig genannt, wer Poesie liebt, ein Kraftgenie; wer gar einen andern als den hergebrachten Spas treibt, von dem heißt es, er wolle etwas vorstellen. Die Liebe, wie jedes andre Gefühl ist ihnen absurd, statt dessen langeweilen sie die Frauen in den Gesellschaften durch ein stummes Hofmachen, oder man erzählt in der einen Zusammenkunft, daß bald wieder eine der Art seyn werde, und sagt es sey voll oder leer, heiß oder kalt, das alles mit der nöthigen ernsthaften Wichtigkeit. Haben sie dann bey Tische einigen Wein genossen, so werden sie unter einander grob, nach ihrer Art genialisch, sagen den Frauen Unanständigkeiten, diese stellen sich verwundert, fliegen auf, versichern nie wieder mit denen zu sprechen, und werden von ihren Beleidigern nach Hause geführt. Und so kömmt es abermahls und abermahls wieder, und sie bleiben bey aller Bewegung auf einem Fleck, wie der Stier im Tretrade.

Du bist jetzt wieder gar kriegerisch, da fändest Du hier gerade Deine Rechnung, alle Tage schlägt man sich, die besten Freunde so gar, wenn sie einander auch gar nicht böse sind, und wenn es wirklich hier Freundschaft gibt, wo [17] die Gewohnheit mit einander zu essen, oder auszureiten, sie bildet, bindet und wieder auflößt. Das einzige Gute bey allen den Zweykämpfen scheint mir zu seyn, daß alles ohne sonderlichen Schaden abgeht.

Odoardo.

An Odoardo.

R. den 30. Januar. Mitternacht.

Alles stürmt auf mich ein! — Ist dieß das Leben, verwandelt sich nicht alles in meiner Hand in Tod! — Ich habe lange geharrt, ehe ich Kraft und Ruhe mir zutraute, Dir den unseligen Vorgang zu erzählen, der mich hier am fremden Orte, angstvoll wachend an das Bette eines Sterbenden, eines Ermordeten bannt, mich erdrückt, ewig unglücklich macht, doch vergebens. Alles schreckt mich auf, der nagende Wurm, dieß aufreissende Holz, ein jedes Geräusch, als wenn es zu meiner Angst einen Bund gemacht hätte. Auch Du ewige gütige Natur schreckst mich in deiner Trauer; das Feuer scheint und wärmt nicht, aussen wirbelt der Wind den Schnee auf und pfeift in den dürren Zweigen, Thiere heulen im Froste. Ihr Sterne alle bergt matt durchschimmernd euch hinter dem dichten Wolkenschleyer, über den [18] tausend Schreckgestalten in raschen Zügen hinschweben. Darf ich nirgends hinblicken, Schreck-

bilder erstehen, wohin mein Auge reicht, Blut auf dem Estrich, auf dem Bett, vor dem Feuer hingestreckt der sorgenvoll schlummernde alte Diener, — ach ich mordete seine Hoffnungen. Ich muß dem herrlichen Leben, der Freude des goldenen Lichts entsagen, ihm meine Augen schließen, darf nicht mittheilend dem Freunde, meine Angst mindern — wenn es ewig so seyn müßte!

R. den 3. Februar.

Es gibt noch Glück, noch Freude für mich, ich weiß es Du freust Dich gleich lebhaft mit mir. Nerwy, der Chirurg gibt Hoffnung, viel Hoffnung, fast Sicherheit zur Herstellung. Jetzt zur Erzählung. Ich schrieb Dir von dem Streite unsrer Landsleute, er gedieh so weit, daß wir Mann gegen Mann uns schlagen sollten, ich wußte es indessen dahin zu bringen, daß einer von jeder Seite als Ausfechter auftreten sollte. Man war in gespannter Erwartung, es wurde soviel davon geflüstert, daß ich selbst endlich die Angelegenheit ernsthaft angriff, und mich zum Verfechter unsrer guten Sache aufwarf. Vergebens war es, daß mein guter Dämon am Morgen der Entscheidung mich warnte, daß ich mich bey dem ununterbrochenen [19] feinen Gestöber in dem tiefen blendenden Schnee verirrte, und als ich es merkte, und meinen beeisten Polaken feldeinwärts laufen ließ, plötzlich auf zwey ernste Männer stieß, die sich bey einem Sarge, das sie getragen, ermattet niedergesetzt hatten, vergebens, daß sie mich warnten, bey den Weiden des Dorfs in keinen Graben zu stürzen, daß sie mir sagten, sie wollten eben dahin. Ich eilte verblendet fort, um nicht zu spät anzulangen, und kam zur rechten, aber zur bösen

Stunde an. Keiner kannte seinen Gegner, wir erwärmten uns allesammt in der engen Wirthsstube, ich trank mit meinem lustigen Lenardo, dem einzigen Menschen, den ich Dir beschreiben kann. Fast seit der Geburt unter Studenten, hat ihn ihr Umgang vielleicht eher gehoben, als verdorben. Sein Vater in M. wollte ihn einschränken, darum suchte er, und fand hier den vollen Genuß der Freyheit. Er ist offen ohne Zweck, die Lustigkeit ist ihm Bedürfniß, darum liebt er Wein, Spiel und Mädchen. Fleißig zum Scherz, muthig ohne es zu wissen, nie Beleidiger fast immer Versöhner beym Weine, ist er mit allen gut freund, keines Freund, er hat so viel Bekanntschaften gemacht, so viel Trennungen gesehen, daß ihm alle sehr leicht werden. Er ist der einzige hier ohne Stammbuch, der in allen Stammbüchern sich findet, der keinen vergißt, mit dem [20] alle Memorabilien erlebt haben, und der selbst keine aus seinem Leben weiß, dem überhaupt die vergangene Zeit völlig vergangen, dem die Zukunft erst kömmt. Witz hört er gern von andern, er selbst hat ihn nur betrunken, er führt gern an im doppelten Sinne, bildet es aber noch lieber andern ein, rasch im Wetten, aber selten glücklich, glücklich im Spiele gewinnt er doch selten, weil er nur im Unglücke wagt. Doch kein Wort weiter, ich merke, daß meine Beschreibungen so lang werden, wie die Definitionen mancher Philosophen. Er hatte mir eben von dem Orden der Verschwiegenheit und seinen merkwürdigen Statuten erzählt, ich ihm als Gegenstück vom Orden de l'attrape; er stieß mit dem Glase an, versicherte, wir wären einander zu klug, wir müßten alles gemeinschaftlich treiben, da brach alles auf, um in den weissen Saal zu gehen, den der kleine glühende Eisenofen wenig erwärmt hatte. Ich stellte mich, Lenardo mir entgegen. Diese Ueberraschung

war mir unangenehm, er erinnerte lachend an den Orden, wir umarmten uns, er legte sich aus und — den Erfolg weißt Du aus dem Anfange meines Schreibens. Noch stand ich in tiefer Betäubung, es schien mir alles umher zu drehen, da erwachte ich schreckhaft bey dem Anblicke des blutigen Bodens. Lenardo war an der Brust verwundet, und fast mit [21] Tücherverbänden erstickt, er klagte, daß er an dem Ofen halb erfriere, halb verbrenne, die andern, daß kein Chirurg gegenwärtig, der Wirth sprach verwirrt bald vom Holze, das er in den Ofen gelegt, von Verschwiegenheit, daß dieß das letzte Mahl seyn sollte, ein andrer warf die Hieber wüthend in die Ecke, alle meinten er müsse sterben, ich wagte keinen anzusehn, in jedem Blicke fürchtete ich Vorwurf. Ich eilte sogleich auf meinem Polaken nach der Stadt, kein Weg meines Lebens ist mir länger geworden. Ich suchte den Wundarzt, aber wo ich hinkam, war er eben weggegangen, schon in Verzweiflung darüber traf ich ihn endlich durch Zufall. Er weigerte sich wegen des Verboths, ich setzte ihn fast mit Gewalt auf mein Pferd, und laufe ihm nach. Der Kranke war indessen in einem geheitzten Zimmer in ein Bette gelegt, ich gehe voran und finde ihn ohnmächtig, alle umher sehen ihn gerührt an, Nerwy schüttelte mit dem Kopfe und machte den Tücherverband ab, drückte das Blut aus den Wunden und untersuchte sie mit kalter Besonnenheit. Mein Athem führt mit der Sonde auf und nieder, mein Leben hängt sich daran, wie an einen losen Stein über einem Abgrunde. Es scheint im Innern nichts verwundet, sagt er endlich gezwungen freundlich zu mir, doch ist die Wunde nicht ohne Gefahr. Und die Hoffnung hebt mich mächtig, [22] ich sehe keinen Abgrund mehr, ich drücke dem Nerwy die Hand und muß hinaus um meiner Freude Luft zu machen. Aussen

erst fällt mir ein, daß er noch von Gefahr sprach, ich kehre traurig um. Die Gefahr ist verschwunden, aber ich fühle mein Innerstes während des Schreibens bewegt.

Hollin.

An Odoardo.

N. den 12. Februar.

Das Bedürfniß der Unterhaltung hat Lenardo und mich näher einander verbunden, als es je in der bunten Freude des Lebens geschehen konnte. Wir passen zu einander, wie Kern und Schale und müssen es uns wie die Herzkirschen gefallen lassen, daß der eine Vogel diese, der andre jene lieber mag. Ich verlange nach lebendiger Umgebung, nach Scherz ohne mühsame Anstalt, er weiß nicht wohin er seine Laune wenden soll, denn eigentlich sehn ihm die Leute einerley aus. — Der Verheimlichung wegen durften nur wenige zu uns kommen, die übrigen schickten Bücher zu unsrer Unterhaltung. Du hast recht, mehr als Handschrift und Stirnmesser zeichnen uns die Bücher, die wir lieben, nach unsrer innern heimlichen Seite. Was habe ich für wunderliche Schattenrisse [23] gesehen! Denk Dir, ein Jüngling ganz wie Carl der zwölfte gekleidet mit übergezogener wollenen Scherpe, schickt uns die neue Heloise. Du weißt was ich über dieses Buch denke. In der Wissenschaft kann ich es wohl noch ertragen, wenn man mehr Worte als Gedanken findet, aber durchaus widersteht es mir im Leben, wenn mehr gute Vorsätze als gute Handlungen dargelegt

werden. Diese Lächerlichkeit der meisten Spieler in diesem Roman, dabey die Gedehntheit, die keine Spannung ist, dazu die verschrobenen Ideen aller über Liebe und Ehe, um welche die ganze Handlung sich dreht, rauben der wirklich poetischen Anlage des Ganzen, ungeachtet des schönen Gegensatzes der Charactere und des ausgezeichneten Talents Rousseau's Situationen zu erfinden, alles Interesse. Lenardo meinte boshaft, es hätte doch das allen dicken Büchern eigenthümliche Interesse, was man selbst schlechten Gegenden abgewinnt, wenn man sich lange darin hat aufhalten müssen. Er sey übrigens mit der Julie ganz einverstanden, daß die Ehe ohne Liebe seyn müsse, weil sonst gegenseitiger Zwang in der Austheilung während der Ehe nothwendig erfolgte. — Bey einem so muthwilligen Spiele mit dem Allerheiligsten kann ich nicht ruhig bleiben, ich versicherte ihm, daß mir keine andre wahre Ehe als der Bund der Liebe denkbar sey, daß [24] die Liebe freudig alles bewilligen müsse, was sie mehr als die Freundschaft geben kann, daß aber ein Hingeben ohne Liebe, wie Klare und Julie ihren Männern die meisten Ehen [schildern], die einzige, wahre unerlöschliche Schändung sey, daß die ganze Verbildung und Unnatur unsrer Zeit, ihre ganze geregelte Jämmerlichkeit dazu gehöre, mit dem Feuer der Haushaltung die Liebesfackel anzünden zu wollen. Woher sonst alles langweilige Elend der Weiber, alle sinnlosen Ausschweifungen der Männer und die feile Liebe?

Lenardo versicherte mich mit verbissenem Lachen, ich hätte sehr recht, aber wie die Würfel jetzt lägen, müsse man entweder fortspielen, oder seinen Einsatz verlieren. Mit der Weibertreue sey es ein wunderbares Ding, an einem Abende habe ihm ein Mädchen ewige Treue versichert, von der er

eine Woche später durch seine Kunst sich zu verstellen unter anderm Nahmen dasselbe Versprechen erhalten. Nun dachte ich doch sicher, fuhr er fort, ich hätte sie sicher; der Mensch denkt, Gott lenkt, ich dachte ihren ersten Liebhaber anzuführen, und wurde von ihm angeführt. Zum Glück war es nicht meine erste Liebe. Haben die Weiber auch keinen Treusinn, so haben sie doch Leichtsinn, und der ist allemahl so viel werth als jener. Der Himmel hat ihnen viel sonderbare Lasten aufgebürdet, wir wollen sie mit keinen unnützen vermehren.

[25] Nachher versicherte er mir, seine Schwester Maria komme bald her, die müsse ich kennen lernen, ich würde sicher mit ihr harmoniren, wegen ihrer Sonderbarkeiten. —

Hollin.

An denselben.

N. den 10. April.

Meine fliegende Hitze, wie Du es nennst, hat mir einen bösen Streich gespielt. Seit acht Tagen schwebt mir ein Gedanke, ein Bild bey allen Arbeiten vor, es drängt sich zwischen Feder und Papier, ich muß sie weglegen, es hüpft über die Bücher hin, als hätte ich in die Sonne gesehen und grüne und rothe Flecken jagten sich über die schwarzen Lettern, selbst der Schlaf ist nicht sicher, ich fahre auf, weil ich glaube zu fallen, für meine Gesellschaften bin ich längst verdorben.

Ich war recht arbeitsam und häuslich, während der letzten Monathe, ich wollte die Flur erst in der vollen Frühlings-

schöne wiedersehen. Vorgestern ging ich vors Thor, mir ward so leicht, der Athem so frey, die Zeit schien mir die alte, mit tausend freundlichen Erinnerungen kamst Du mir wieder, ich glaubte Dich zu erwarten [26] hier in der Fülle der Natur, Deinem Herzen alle Sorge entnommen. Einige sonnige Tage hatten das Laub schnell aufgetrieben; das helle, funkelnde Grün des Eichenlaubs, der rankende Epheu von einem Stamme zum andern, die dichten Gebüsche mit ihren Blüthen, durch die der Fußsteig sich mühsam windet, die erwachenden zahllosen Stimmen der Nachtigallen, das Rauschen des aufgehaltenen Stromes, alles fesselte mich auf einer Insel in der Mitte des Flusses zur Feyer des Frühlings. Ich hatte lange in dem frohen Gefühle geschwelgt, als der Gedanke der Einsamkeit mitten in dem allgemeinen geselligen Genusse mich aufschreckte. Ich lief umher und suchte noch mehr Freude an mich zu reißen. Von einer alten Frau in der Mühle kaufte ich Herbstfrüchte, sie führte mich nach einer blühenden Bohnenlaube mit Tisch und Bank, ein Knabe mit einer Violine fand sich ein, er mußte sich zu mir setzen. Der kleine Musiker spielte allerley lustige Weisen, viele Schleifer und schottische Tänze, ich knackte Nüsse dazu, die ganze üppige Natur umher, rankend und treibend in mannichfacher Gestalt, schien aufzuhorchen, die Nachtigallen schlugen wetteifernd dazwischen. Mir wurde ganz froh und beklommen ums Herz, es schien mir alles ein Leichenzug mit einem Hochzeit-Carmen und lustigem Gesang. Da kömmt Lenardo aus dem Gebüsche gesprungen und ruft [27] mir zu, seine Schwester und Nichte hätten ihn gebethen, sie zu der Musik zu führen, er wolle auch sein Versprechen erfüllen, mich mit ihnen bekannt zu machen, sie wären längst neugierig auf mich. Ohne meine Antwort abzuwarten, lief er wieder fort.

Nein wahrhaftig, rief es in mir, so soll der herrliche Frühling der Natur mir nicht in der Unnatur moderner Weiblichkeit untergehen. — Ich legte ihnen die Nußschalen auf den Tisch, als Symbol ihrer Liebe und ihres Leben, der Knabe mußte das Lied anheben: „Brüder, lagert euch im Kreise“ u. s. w., und sodann lief ich nach der Mühle, wie schnell ich vermochte. In der Eile schlage ich den falschen Fußsteig ein, ich muß durch das dichte Gebüsch mich zurückdrängen. Als ich nicht mehr fern von der Mühle bin, muß zum Unglück Lenardo mit den beyden Mädchen von meiner Laube schon zurückkommen. Jetzt dachte ich erst daran, wie ich sie beleidigt, meine natürliche Verehrung und Demuth gegen das weibliche Geschlecht kam obenauf, voll Scham und Besorgniß drücke ich mich in dem dichten Gebüsche nieder, ich wage kaum durchzusehen, um nicht wieder gesehen zu werden. Im Vorbeygehen, denk Dir, müssen sie gerade noch von dem Vorfalle reden. Lenardo lachte über die leere Stelle und die leeren Nüsse, die Nichte war böse und machte ihm Vorwürfe, die Schwester, sie war es, wie ich [28] nachher von Lenardo hörte, meinte, es wäre wenigstens ein Zeichen meiner Anhänglichkeit an alte Bekannte, wenn ich den neuen immer so entliefe, ihr sey es außerdem recht lieb, weil sie zu heiter zu Bewillkommnungsreden gewesen. Bey dieser süßen Stimme mußte ich durchblicken, sie mit den Augen begleiten. Ich habe sie bis zum Augenblick ihres Eintritts in die Mühle gesehen, aber will ich sie mir jetzt denken, sie kömmt mir jeden Augenblick anders vor. Ich frage mich wohl tausend Mahl, ob sie groß oder klein, blond oder braun gewesen; ich bin neugierig sie zu sehen, aber Lenardo mag ich es nicht sagen, er hält mich für einen Weiberhasser; vorbeygehen mag ich auch nicht, sie könnten ihren Beleidiger dann auch sehen; ich schäme mich

vor mir, vor andern, daß ich Abends unwillkürlich mich vor ihrem Hause vorbeytreiben lasse und nach dem Lichte in ihren Fenstern sehe und nicht fort kann, wenn ein Schatten in dem hellen Fenster sich zeigt. In wenigen Tagen reisen sie fort, Lenardo begleitet sie. —

Ich will auch fort, durch Zerstreuung und Ermattung den lächerlichen Eindruck bekämpfen, übermorgen gehe ich allein nach dem Harz.

Hollin.

An Hollin.

M. den 14. Aprill.

Ich suche meinen Vater in seinen Geschäften zu unterstützen, und bin dadurch zwey Monathe an das Bette eines gefährlichen Kranken auf dem Lande gefesselt worden. Du, Guter, hast indessen vielmehr herzlichen Kummer gehabt. Die Herstellung Lenardo's hat Dich beruhigt. Aber sage, wie kann Dich ein Erfolg beruhigen, der nicht Dein Werk ist? Wenn Du ohne eignen Vorwurf einen Zweykampf eingehen kannst, wenn Du glaubst, er sey nothwendig, wegen des Mangels unsrer Verfassungen, die gewisse Rechte nicht mit dem nöthigen Nachdrucke schützen, so war Deine Verzweiflung über den Ausgang mehr als lächerlich, fühltest Du aber heimlich die Thorheit jener angemaßten Rechte auf Ehre bey andern, so muste der Vorwurf dauern, einerley, ob Lenardo starb oder gesundete. Du willst Jünglinge leiten und verwickelst Dich selbst in solche Widersprüche, Du glaubst Klugheit genug für andre zu haben, und hast keine für Dich. Laß alles Leiten, Erziehen; das Beyspiel erzieht besser als die Vorschrift, es hat doch keinen Werth und keine Dauer, wozu man andre hin betrügt. Welche widrige Rolle spielt der ewig geleitete und gefoppte [30] Emil beym Rousseau, zu dem selbst Sophie in der Liebe kein Zutrauen faßt, sondern sich lieber an den Herrn Hofmeister wendet. Die moralische Erziehung baut Kartenhäuser auf, die beym ersten

Anstoße der Orginalität zusammenstürzen. Du bildest Dir etwas ein auf Menschenkenntniß, weil Du verschiedene Menschen Dir vorbilden kannst. So verschieden sind sie selten, vielleicht nie, daher fehlen Dir stets die scharfen Ecken, woran Du sie befestigen willst. Wärest Du je arm gewesen, Du würdest Dich vielleicht im Gedränge der Menschen überzeugt haben, daß alle, wenn man das Leben in allen seinen Aeußerungen, in seiner ganzen Dauer betrachtet, daß alle gleichviel Raum einnehmen, nur macht sich der eine in der Jugend, der andre im Alter breiter, der eine steht an der Ecke und wird mehr gesehen, aber alle stützen und treiben einander gleichviel — wenn nur nicht eine so traurige öde Straße wäre, über die sie hintreiben! — Mein längerer Aufenthalt beweist mir wieder, daß mein Mißvergnügen mehr in mir als ausserhalb seinen Quell hat. Ich werde mit den stilleren, zurückgezogenern Bewohnern bekannt, und finde wieder, daß die sich gewöhnlich am liebsten zeigen, welche die wenigste Ursache dazu haben, sowie sich häßliche Gesichter immer am liebsten im Spiegel sehen. Ich werde Dich am besten mit unsrer [31] Gesellschaft durch die beyden, fast immer mit einander streitenden Pole, Santorin und Roland bekannt machen. Santorin, der mich einführte, ist ein Kosmopolit der besten Art, mit hundert großen Plänen beschäftigt ohne mehr dafür als jeder andre zu thun, doch wird ihm dadurch jede seiner Handlungen wichtig, jedes was auf ihn einwirkte bedeutend, was er mit Eifer ergriffen glaubt er sich allein eigen, was er in wissenschaftlicher Hinsicht sich eigen gemacht neu und eigenthümlich, was man ihm sagt glaubt er entweder falsch, oder er hat es schon selbst gedacht; jedem Menschen möchte er nützen, wenigen ihretwegen, den meisten wegen des allgemeinen Besten; seine Freunde ausgenommen

sieht er alle tief unter sich, zuweilen ist ihm, als ob er an sich selbst verzweifeln möchte, aber er wird es nie. Zu unsern wissenschaftlichen Unterredungen gibt er die meiste Veranlassung, bringt uns aber selten weiter, weil er sich die gänzliche Beendigung der Untersuchung nach ihren sämmtlichen Verhältnissen zur gelegenen Zeit aufbewahrt. Er hat mehr Talent zur Poesie, mehr Liebe zur Philosophie, dieses und ein innerer Streit macht ihn oft traurig.

Wohlthätiger ist Roland durch seine Melancholie meinem Herzen geworden, er lebt noch unbefangen in der Welt nach vielen verschlungenen [32] Schicksalen, die er alle durch seine eigenthümliche Ansicht der Dinge sich geschaffen hat. Die wirkliche Welt lebt ihm nur in der Beschreibung, er ist ein geborner Schriftsteller, ein doppelter Idealist, alles übrige läßt ihn völlig unempfindlich ungeachtet seiner Reitzbarkeit. Selbst die Liebe ist ihm nur auf diesem Wege der Anschauung das Höchste, die Geliebte im Arme läßt ihn kalt: Er sagte mir, in dem ersten vollen Genusse der Liebe eines Mädchens habe er in sich ausgerufen: Ist das alles! Da streiten wir oft bis spät in die Nacht und bleiben am Schlusse jeder bey seiner Meinung, jeder glaubt von dem andern, er müsse sich eines bessern überzeugen können, wenn er nur wolle, Roland, der hierbey sein eigentliches Leben fühlt, glaubt sich wohl gar von Santorin durch irgend einen Machtspruch beleidigt, man scheidet unzufrieden von einander. Dann kommt mir oft alle Arbeit, alle Anstrengung leer und nutzlos vor; habe ich dann einen Tag gefeyert, so schäme ich mich wieder meiner Trägheit. Welch ein sonderbarer Widerspruch ist es im Leben, die Thätigkeit wegen der Ruhe, die Ruhe wegen der Thätigkeit zu suchen!

— Vor meinem Fenster spiegelten sich noch gestern die Pappeln, in dem gelbwelligen Strome, Kähne mit fröhlichen Menschen fuhren auf und nieder. Heute ist er abgelaufen, sein Bett ist voll zerbrochener ägyptischer Fleischtöpfe und [33] anderm Wegwurf; halbnackt wadet seit dem Morgen ein kleiner Junge darin umher und sucht Lumpen. Kaum sind die durch den Lumpenschneider auf die Drathform gegangen, kaum ist das Papier trocken, so näßt es ein Verliebter mit seinen Thränen und gesteht darauf, der Hochgefeyerten seine innersten Gefühle. Sie geht den Abend auf den Ball zum Eroberungskriege, es fehlt an Papier, der Brief wird in Haarwickeln zerschnitten und geht den folgenden Tag mit anderm Kehricht in den Fluß zurück. Und es wäre noch kein Abderitismus in der Natur?

Es ist ein wundervoller Traum in mir eingeschlossen, der oft gewaltsam sich loszureissen strebt um in die Wirklichkeit vorzubringen. Ich nenne es die Welt der Bewegung als Gegenstück jenes allgemeinen Eindrucks äusserer Ruhe, den jeder Anblick der Natur in allen ihren verschiedenen Erscheinungen zurückläßt. Du wunderst Dich über diese Ruhe der Natur, der Du immer rege Thätigkeit in ihr ahndetest, aber prüfe Dich ob Dir nicht diese Thätigkeit in Deinem Empfinden und Hingeben liegt. Sollte ich Dir jetzt von meinem Garten schreiben, von dem Wechsel der Farben im Winde, von dem Klange der emporschwebenden Lerchen, alles würde sich regen und in mir leben, aber als ich ganz athmete, fühlte die Unendliche — konnte [34] ich nicht so, konnte ich nie von ihr schreiben, Worte konnte ich nicht finden, das Einzelne nicht aussondern, ihr ganz gegeben, aufgelößt von ihr fühlte ich nur traurig jene

Welt der Bewegung, der kreisenden Regsamkeit und des Bildens in mir, die es zum Werke nicht kommen läßt. Denk es Dir, Freund, wenn der Baum nur ein Spiel triebe mit seinen Blüthen, warum mußten sie untergehen, die aus den Früchten doch wieder erstehen? Steht nicht alles in jedem kommenden Jahre auf der Stufe wie im vergangenen, ist nicht der fruchtende Gewitterregen ein Scherz der Sonne, nachdem sie lange alles verdörrt und ausgetrocknet? Auch die Gerüche erscheinen nur im Verschwinden und kommen doch wieder in den Veilchen. Ein Vogel raubt dem andern das Nest und keiner von beyden geht unter; manch Thiergeschlecht mag untergegangen seyn, aber unter tausend neuen Gestalten, die täglich entdeckt werden, auch schon längst wiedererstanden. Aber nun denke Dir die schöne Freude eines Menschenlebens in diesem Sinne, wo jeder Ort bald Einöde, bald Marktplatz ist, alles der Bewegung wegen. Da ist es gar nicht mehr lächerlich, daß die Wege der Menschen in ihrer Krümmung sich selbst verdoppeln, daß der Sohn einreißt was der Vater bauete, die Steine hätten sonst lange Weile; fährt man doch die Wagen dann Sonntags spatziren, läßt den Schuhen die [35] Füße vertreten und rühmt es in allen patriotischen Blättern, wer zur Uebung der Geißel sie erduldet. Aber die Tugend des Federballs, der ewig fliegt und nie ruht, übertrifft ihn weit, und die Feuerräder, die sich wie angestochene Insecten um die Nadel bis zu ihrer Vernichtung drehen. Die Philosophen kommen dazu und beweisen, daß alle Bewegung der Bewegung wegen sey, daß keine anfange, keine aufhöre; beweisen, daß insbesondre die Güte und also das Daseyn Gottes aus der Schnelligkeit der Bewegung der Weltkugel folge, die keine Kegelkugel durch die stärkste Menschenhand erreichen könne. Frägt sie aber einer, warum

sie die Ruhe nicht gleichschätzten der Bewegung, die ihm doch viel mehr wäre, so versichert der eine, es fehle ihm an Liebe, der andere bezweifelt den Enthusiasmus, die übrigen nennen ihn einen Atheisten. Amen.

Odoardo.

An Odoardo.

Goslar, zwischen dem 18. u. 19. Aprill.

Mit seiner Alterthümlichkeit hat mich Goslar tief gerührt. Es war schon Abend, der Mond schien hell, ich war fröhlich in dem Anblick des dampfenden Thals hinabgestiegen, aus welchem die verlaufenden Gebirgsrücken, wie einzelne Streifen hervorragen. Wie mußte es jenen im Herzen sich regen, die aus dem Kreuzzuge in die erste vaterländische Stadt einkehrten. Die engen Gassen mit dem durchfließenden Strome, der Marktplatz mit den alten Gebäuden und Schnitzwerk, die Ruhe umher, alle Erinnerungen erwachten, mit ihnen meine alte heiße Sehnsucht nach jener schöneren Zeit. Es erklingen Turniere und Wettgesänge, heilige Freyheit, die hochherzige Liebe winken, — ich muß wachen, denn ich glühe; ich schreibe an Dich, mich zu überzeugen, daß ich wachend träumte. —

Rastlos bin ich durch die Wälder gestrichen, über Berg und Strom habe ich Ruhe gesucht, allfreundlich sprachen die dunkeln Schatten der ernsten Tanne, neue Blumengeschlechter schwankten um mich her, das weiche Moos war mein Lager, das Geplätscher der kalten [37] Bäche, in der Nacht das herrliche Funkensprühen der Eisenhütten unter mir, der einförmige Schlag der Hammer, um mir und unter mir Ungewitter, Blitze, die umher die höchsten Bäume spalten, der überraschende Wiederhall des Donners in den Bergen, alles was die Natur Wunder-

bares in ihren Höhen und Tiefen birgt, drängte sich an den Umherirrenden, — nur kein Wunder, nur keine Ruhe. Du hast diese göttliche Ruhe, komm hierher, um ganz froh zu seyn, lüfte Dich auf den Bergen, denn Dein letzter Brief umgab mich mit schwüler Stadtluft. Glaub mir nur dieß, die meisten Menschen sind Selbstmörder und Du gehörst zu den vielen, die es verachten, ihr Leben durch einen mächtigen Giftbecher zu enden, aber das Gift gierig in tausend kleinen Dosen verschlucken. Ich verdamme, ich verachte jene nicht, eben so wenig diese, es waltet ein mächtiges Schicksal über uns, in der Natur geht kein Leben unter, alles ersteht in erhöhter Organisation, aber keiner der noch Freundschaft, der Kraft zum Leben, Freude in der Natur fühlt, kann sich von allem gleichgültig trennen. Und ist nicht dieser Schmerz im Tode, dieses letzte unwillkürliche Ringen nach Leben, der Todeskrampf, das letzte kräftige Aufathmen, der Todesseufzer der eigentliche Abscheu der Natur, das Verdammungsurtheil des Selbstmörders gegen seine That. Uns leitet das Zeitalter zum [38] Selbstmorde, die meisten folgen und fallen darin und werden doch ehrlich begraben, wenn sie nur nicht Pistole oder Schwert brauchten; laß uns muthig und kräftig dem Strome der Zeit entgegenschwimmen, wer auch in dem Kampfe erliegt, stirbt für die Freyheit und lebt in ihr!

Verdammt! Da muß mich eben ein zarter Seufzer im Nebenzimmer an die menschliche Schwachheit erinnern; es ist nur eine dünne Bretwand, die uns trennt, die Seufzerquelle und mich. Vielleicht habe ich sie mit dem Kratzen meiner Feder geweckt, oder ist sie mondsüchtig, liebt sie unglücklich? Lieber

Himmel, wer kann allen Weibern helfen! Aber, wenn es Maria Lenardo wäre? frägst Du. Für die Frage will ich die Schöne mit dem Erlkönig zur Guitarre in den Schlaf singen.

Es klingelt im Nebenzimmer, — noch einmahl. Die Schöne steht früh auf, aber sie muß lange warten. Die Bedienung der Nachtwächter ist hier schlecht in der Nacht, ich werde mich für den Kellner ausgeben, so braucht er nicht aufzustehen und sie ist bedient. Die Menschenliebe ist viel werth!

---

[39] Da bin ich gut angelaufen! Ich mache kaum halb die Thüre auf, und halte noch die andre Hand vor dem Lichte, damit es nicht ausgeweht wird, so ruft mir eine unwillige, alte Weiberstimme entgegen. Bitt er doch den Herrn im Nebenzimmer um der Wunden Christi willen, seine Nachtmusik bis morgen zu versparen, wenn es keinen im Schlafe stört. Ich wagte nicht aufzublicken, unmöglich konnten aber solche Worte und Stimme und jener Seufzer aus ein und demselben Lippengespann gehen. — Ich mache eben die Thüre zu, als mir der echte Kellner im saubersten Nachtkleide begegnet, die Oehllampe in der Hand. Er frägt mich halbschlafend: Ob die Frau dort geklingelt? Die Verlegenheit war groß, ich konnte ihn nicht wieder hineingehen lassen, und den Ruf meiner unmusikalischen Nachbarinn wollte ich doch nicht in Gefahr bringen; ich versicherte ihm dreist: Der Durst habe mich aus meinem Zimmer getrieben und ich irrte jetzt aus einem Zimmer zum andern, ohne das meine zu finden. Ihn schien das doch nicht ganz zu befriedigen, denn er verbiß sich ein unverschämtes Lachen, als er mir meine Thür zeigte, vor der wir standen. Gute Nacht.

Den 19. Aprill.

Alles Unglück verfolgt mich, die Welt ist wahrhaftig zu ernsthaft, um damit zu spassen. Ich habe mit Marien unter einem Dache geschlafen, durch ein dünnes Bret von ihr geschieden. Sinnlos habe ich mein ganzes Glück zerstört, sie doppelt beleidigt, ihre Mutter, alles glauben sie sicher ist Plan gegen sie, absichtliche Kränkung gewesen, was mögen sie nicht sonst, was mag der Kellner von der Unschuldigen boshaft argwöhnen. Von ihm erfuhr ich beym Erwachen, wer neben mir gewohnt, mir war, als hätte ich im Schlafe mein Haus angezündet, in dem Wahne eines Lustfeuerwerks und fände mich beym Erwachen in den Flammen. Kaum war er hinaus, so sprang ich auf, ich wußte sie waren eben fortgegangen, in dem vollen Schmerze der Scham, der getäuschten Hoffnung des verlornen Glücks. Ich wage mich in ihr Zimmer, stürze mich verzweiflungsvoll in ihr Bett: Aller Schmerz ist gestillt. Es war noch erwärmt, der herrliche Duft der Gesundheit erfüllte mich ganz. Ich dränge mich tiefer in das Federbett, es schlägt über mich zusammen, ich bin aufgelößt in Wohlseyn. — Ich muß mich ihr zu Füßen werfen, rief es da in mir, ihr meine Unschuld, meine Sehnsucht betheuern! Nicht ohne innern Kampf raffte ich mich auf, eine Rose lag auf dem Tische, ich riß sie begierig an meine [41] Lippen. Bruder, wenn Du lebst und ich sterbe, sie soll mit mir begraben werden!

Jetzt ihnen nach; bethe für mich.

Hollin.

Auf dem Brocken in der Nacht vom 19. zum 20. April.

Ich eilte im Doppelschritte ihnen nach, mein Führer klagte; nach einer Stunde sahen wir sie vor uns in einem Thale. Jetzt erst fiel mir ein, ob ich nicht besser thäte, mein Versehen in der Nacht zu verschweigen, wahrscheinlich hatten sie mich nicht gesehen. Zum ersten Mahl dachte ich recht eigentlich auf eine Lüge um allen Verdacht abzulehnen, ich dachte noch ängstlicher auf eine Anrede, suchte in der Vorrathskammer nach Interessantem, konnte aber noch über keinen Punkt mit mir einig werden, als ich schon den Rath Lenardo, seine Frau neben ihm, Marien mir zur Seite sah. Ich grüßte und fragte bestürzt, ob ich das Vergnügen haben würde mit ihnen einen Weg zu gehen? Der Rath antwortete, es werde ihnen angenehm seyn in meiner Gesellschaft zu gehen, sie wollten heute nach dem Brocken, zugleich fragte er mich, ob ich nicht der Herr gewesen, der diese Nacht im Nebenzimmer gewohnt habe? Das war ganz gegen meinen be[42]rechneten Witterungskalender, die Verlegenheit ließ mich kaum zur Antwort kommen. Sind sie nicht Herr Hollin, fiel die Mutter ein, der meinen Sohn nach dem Duell so freundschaftlich gepflegt hat? Das Ungewitter zog sich über mich zusammen. Ich habe sie auf der Insel bei N. sehen sollen, sagte Marie schalkhaft, aber wir fanden sie nicht mehr. Hier schlug es nach allen Wetterseiten ein, meine Entschuldigungen drängten einander wie die Regentropfen, durch tausend kleine Dienstleistungen, durch Erzählungen und allerley angenehme Scherze und Einfälle suchte ich meine vielfachen Versehen gut zu machen. Marie zog mich deßwegen auf, aber ihre beredten

Augen hatten mir längst alles vergeben. Welche wunderbare Sprache, ohne Doppelsinn, ohne Deutung der einzige vollkommne Ausdruck. Ich fühle sie jetzt ganz lebhaft wieder, die alte Verachtung aller Rede in meiner Jugend, wozu nützt sie in ihrer Armuth, die ihr gerade für alles das, was man eigentlich nur mittheilen möchte aller Ausdruck gebricht. Durch ihren Blick sah ich tausend Schönheiten umher aufgeschlossen, die mir ohne sie ewig verborgen geblieben wären. Ich hörte kaum, daß der Rath mit großem Fleiße ihre Beschreibung ausführte. Du hast recht Freund, es gehört die höchste Fühllosigkeit dazu, in einer schönen Gegend sie in Worten zu be-
[43] schreiben, in dem regen Spiele der Eindrücke einen zu fesseln. Der Mutter schien in einer grausamen Erziehung zur Häuslichkeit der Sinn für die Natur erstorben, sie hatte Gutmüthigkeit genug über unsre Freude, über die muntre Rede ihres Mannes froh zu werden; sie sorgte für uns geschäftig ohne Dank zu fordern, freute sich über den Beyfall, den wir ihrer kalten Küche zollten und hatte eine völlige Hauswirthschaft in freyem Felde zu regieren. Ich lief zwischen den beyden Frauen in ungleichen Schritten einher, um ihnen nicht vorzueilen, mit jedem Augenblicke wurde mir wöhler, alle Begränzungen des Mißtrauens, die mich oft in Jahren gegen andre verschließen, sanken vor ihrer Milde nieder, meine heimlichsten Gefühle und Wünsche eröffneten sich, alle alte Aussichten und tausend neue für mein künftiges Leben unterwarfen sich ihr, die wunderbaren Sprünge ihrer Phantasie führten ihr meine ganze Welt in kurzen Bildern vorbey, alles schien durch ihre Mühe sich zu veredeln. Diese frohesten herzlichsten Stunden meines Lebens, hätten leicht schreckenvoll geendet! Marie gleitete an einem schroffen Abhange, ich faßte

ihre rechte Hand, die sie mit einem Ausruf ausstreckte, und hob sie herauf. Ein Händedruck, ein Blick gab mir Hoffnung und Glück, sie hatte Ruhe genug bewahrt, selbst ihre erschrockene Mutter zu ermuntern, beyde [44] Aeltern ängsteten mich mit ihren wiederhohlten Danksagungen. In einem Jägerhause erfrischten wir uns, Marie machte den Thee. Ich muß mich empfindsam, sentimental schimpfen, aber nimm mich, wie ich bin. Sie entwickelte bey dieser einfachen Handlung des täglichen Lebens unzählbare reitzende Bewegungen und Stellungen, die ich nie gesehen, nie geahndet hatte; die versorgenden, fragenden, die freundlichen Blicke alle dazu, ihr belebendes Gespräch während der geschäftigen Wendung des Körpers nach dem Kohlenbecken, der Aberglauben eine besondre Kunst dabey sich zuzuschreiben, um andern alle Bemühung verweisen zu können, es ist unwiderstehlich. Nach dem Sitzen fühlten sich die Frauen noch mehr ermüdet; ungeachtet meiner Beyhülfe kamen wir erst spät bey sternklarem Himmel auf die Höhe des Brockens. Das neue Brockenhaus, welches durch seinen weissen Anputz bey Tage an den mächtigen grauen Bergrücken, wie eine moderne Sacristey an eine edle Gothische Cathedralkirche angebauet scheint, gewinnt Abends durch den Thurm, durch die Beleuchtung der Fenster und durch die Höhe ein feenhaftes Ansehen. Marie unterhielt uns und vergaß ihre Ermattung durch eine Menge von Feengeschichten, die ihr in der Jugend erzählt waren und die sich ihr jetzt unwillkürlich nach vielen Jahren des Vergessens wieder aufdrangen. — [45] Im Hause kam uns Lenardo mit vollem Glase entgegen, trank erst die Gesundheit der Aeltern, begrüßte dann mich und Marien und erinnerte uns an die leeren Nußschalen auf der Insel. Ich wurde wieder roth,

auch Marie wurde es, das freute ihn und er gab uns das so oft unter veränderter Gestalt wieder zu hören, bis ich dagegen völlig abgehärtet war.

Lenardo war nie ausgelassener, als vor seinen beyden Aeltern, nie gesetzter, als wenn er mit einem von beyden allein war. Waren sie beyde gegenwärtig, so stimmte der Vater gewöhnlich etwas mit ein, um vor seiner jüngeren Frau mit dem geretteten Jugendgeiste zu glänzen, sie meinte dann, beyde verstellten sich nur so zum Scherz, lachte mit und hielt ihren Sohn für eben so sittsam wie ihren Mann. Er ist der Liebling beyder, mehr als die Tochter, deren ganzen Werth und Hoheit keiner von beyden zu ahnden weiß. Lenardo scheint sie zu ehren, oder wagt sich wenigstens nicht an sie, weil sie ihm überlegen, da hingegen er dem Vater und der Mutter allerley Dinge und lächerliche Moden aufschwatzt, womit er sie nachher selbst aufzieht. Du wunderst dich über meinen Beobachtungsgeist, das alles an einem Abende zu bemerken, aber ich habe es auch schon früher aus Lenardo's Erzählungen geschlossen. Der Tisch, den er seinen Aeltern bestellt, war mit Weinflaschen dicht besetzt. Die Mutter meinte, das [46] sey Ueberfluß; er zeigte ihr indessen, daß die Hälfte schon vor ihrer Ankunft geleert sey. Mich nöthigte die Mutter mit ihnen fürlieb zu nehmen, der Sohn brachte, ohne anzufragen, acht gute Freunde zu uns, großen Theils Studenten aus N., die unbeschadet ihrer übrigen Kenntnisse doch wenig von der Welt wissen mochten, und durch ihre betretene, mit abgebrochenen Worten begleitete, Gesticulation gegen die furchtbaren Stiefeln und Frießkleider einen angenehmen Contrast bildeten. Lenardo klagte bald über Mangel an Lustigkeit, versicherte, es käme von der Ermattung der Frauen, die ich

durchaus zu ihrer Herstellung magnetisiren müsse. Sie hatten davon viel gehört, ohne einen zu finden, der es konnte, Mutter und Tochter waren neugierig, es zu versuchen. Ich magnetisirte erst die Mutter, dann die Tochter. Du kannst es nicht begreifen, Odoardo, wenn Du es nie empfunden, das wundervolle Treiben des Bluts in der Nähe der Geliebten. Dieß fühle ganz in allen seinen regellosen Pulsschlägen, und nun denke Dir dazu, wenn Du mit der ganzen Anspannung des geheimnißvollen Schwungs der magnetischen Bewegung über alle Schönheit zwischen Berührung und Nichtberührung mit dem Getast dahin schwebst. Du kennst den eigenthümlichen schauerlichen Eindruck des Zwielichts, in dem alle bestimmte Gestaltung schwindet, die gedämpften Töne, deren Ein- [47] zelne unverkennbar zusammenfließen, die übergehenden Töne, beym Aufziehen einer schwingenden Saite, den Uebergang eines Lichtpuncts zu einem Lichtkreise im schnellen Umschwunge eines Feuerbrands, das sanfte fortwachsende Zusammenziehen, wenn zwey Magnete mit beyden Händen einander genähert werden, das innige Durchdringen des elektrischen Funkens von einem Arm zum andern, das alles denke Dir zu einer Erscheinung, in einem gemeinschaftlichen Puncte verbunden, und Du hast wenigstens etwas zur Annäherung, einen Gypsabdruck der lebenden Empfindung, die mit heiliger Wollust von aussen nach innen und mit erneuerter Kraft von innen nach aussen bis zu den stumpfesten Wurzelfasern alles Leben, Kindheit, Jugend, Alter, in den Genuß weniger Minuten zusammendrängt.

Marie wollte alle Einwirkung abläugnen, aber sie sprach wie eine Verklärte Anschauungen aus, die sie nimmer sonst

gefaßt haben konnte. Wenn etwas daran wäre, meinte sie, so schiene es wohl darin zu liegen, daß unser Wesen nur in gewissem Sinne auf die Gränzen des Körpers eingeschränkt sey, daß es durch die ganze unendliche Kette seiner Bedingungen mit einem Körper verbunden in allen vertheilt, besonders in der Luft, als der eigentlichen Werkstatt des Lebens, im schnellen Vorübergehen des befreundeten Lebens, das Verbinden des Getrenn- [48] ten, das Bild der Vereinigung alles Lebens erkennt.

Ich hörte nicht, welche gelehrte Erklärung der Rath indessen den Studenten gegeben, sie waren alle völlig befriedigt, der Sohn ausgenommen. Der nahm sehr ernsthaft ein volles Weinglas, setzte es einem an die Lippen, indem jener trinken wollte, zog er es hinweg. Das ist der eigentliche Magnetismus, dieses aber ist das Central-Phänomen, rief er, nahm alle volle Flaschen unter den Arm, versicherte, seiner Mutter wäre Ruhe nach der Anstrengung des Tages nothwendig und verließ das Zimmer. Die Freunde zogen nach mehreren Verbeugungen ihm nach. Die Schicklichkeit forderte ihnen zu folgen, ich küßte erst der Mutter, dann Marien die Hand, sie drückte sanft mit den beyden letzten Fingern die meinen, wir sahen uns noch einmal an, und mein Auge schwebte in ihrem, bis die Thüre zuschlug.

Meine Freunde setzten sich zum Trinken; ich mußte ins Freye. Marie hatte sich im Nachtkleide gegen die Scheiben ihres Fensters gelehnt und blickte freudig auf zu den Sternen. Alles Licht schien von ihr zu kommen, sie selbst mit einer Heiligen-Glorie umgeben, die auch mich bestrahlte, voll Ehr-

furcht näherte ich mich ihr und drückte sacht einen Kuß auf die Scheibe, [49] da wo ihre Lippen durchschienen, sie nahm es nicht wahr. —

Als ich zurückkam zu den Brüdern, standen sie oben auf der Platte des Thurms, auf der höchsten Spitze Norddeutschlands, alle voll des deutschen Weins. Ich rief der deutschen Freyheit ein herzlich Lebehoch! Sie alle riefen und tranken mit.

Es war mir als wenn ich hier zuerst die Ahndung einer andern Freyheit fühlte, noch ist mir alles dunkel, aber ich sehe den leuchtenden Punkt, wohin ich eilen muß.

Hollin.

(Aus der Schreibtasche abgeschrieben.)

Der Morgen des 20. Aprills auf dem Brocken.

Meines Lebens Himmel, du öffnest dich im hellsten Morgenroth, Lichtstreifen durchglänzen dich, alles aufersteht umher zum Leben, aber ein unendliches Wolkenmeer mit ragenden und schwindenden Wellen deckt die Zukunft meinen Augen, wie die Sonne, die Städte, Ströme und Berge vor mir. Einst glaubte ich wohl die Ahndung bilde schöner als die Gewißheit, es gebe der Ideale viele, die unerreichbar im Leben nur dem begeisterten Sinne erschienen, was ich als [50] Traum kaum konnte fassen, hast du in ihr, erhabener Weltgeist, mir geschaffen, mach daß die Ahndung zur Gewißheit werde, und ich umfass' das Herrlichste der Erde.

An Odoardo.

Brocken, den 20. April.

Ich bin nie mittheilender gewesen als in diesen Tagen, kaum habe ich einige Minuten durch das Ankleiden der Frauen für mich, schon beschäftige ich mich den süßen Traum meines Lebens Dir zu wiederhohlen. So hoch in den Lüften läßt sich nicht ruhen, lange vor dem Aufgange der Sonne ging ich schon umher auf dem Berge. Wie viel Grundsteine alter Gebäude fand ich rings um den Gipfel; ein glückliches Völkchen bewohnte ihn, den jetzt nur Neugierige auf einzelne Tage beleben. Diesen Stammvätern waren alle die Bergwege, die wir mit Ermüdung als Arbeit besteigen, die Straße, die sie unzählige Mahl, wie wir den Weg nach dem Acker, hinabstiegen, um erst zur Arbeit zu gelangen. Ist es denn wohl noch unglaublich, daß es ein Geschlecht gegeben habe, das alle diese Bergmassen zu seiner Sicherheit und Belustigung, wie wir die Sandhügel in englischen Gärten aufgethürmt haben. Ich verlor mich in dem Gedanken eines Men-[51]schengeschlechts das alle jene Naturwirkungen, Erdbeben, Ungewitter, die jetzt über uns unabänderlich herrschen, sich unterworfen hätte, ich dachte: ob wohl je alle unsere Künste des Lebens dahin führen könnten! Da verkündete ein sanftes Wehen am Himmel die Nähe der Sonne, ich ging nach dem Hause, Maria trat in einem weißen Gewande hinaus, einen Brockenstrauß in der Hand. Ich glaube sie so gerade so und alles umher in einem andern Leben, oder im Traume schon gesehen zu haben, alles schien mir aus jener Erinnerung

heiliger, wirkte mächtiger auf mich, vergebens widerstrebte ich einen Augenblick, in stiller Andacht sank ich vor Marien nieder. Ich vermochte nicht Worte zu denken, zu reden, sie blickte mich liebevoll an, berührte meine Stirn mit ihrer Hand, ein sanftes Feuer verbreitete sich über mich, des neuen schönern Lebens Athem füllte meine Brust, mein Herz klopfte freudig, meine Adern schwollen, ich erhob mich begeistert, da erhob sich vor unserm trunkenen Blicke der äußerste Schein der Himmelsröthe, bald eilten alle herbey. Einige sangen im Scherz ein Morgenlied, Maria stimmte ernsthaft ein, bald horchten ihr alle zu. Alle bathen, daß sie den Gesang wiederholen möchte, sie sang aus Haydn's Schöpfung.

Es wurde heller umher, der Fels schien sich aufzubewegen durch die Kraft des heiligen Gesanges, [52] das Wolkenmeer regte sich mit allen seinen Wogen, die Wälder umher blinkten in hellerem Grün, der milde Thau senkte sich herab, alle Töne feyerten im Anhorchen des süßen Tons andächtiger Liebe. Sie verhallten, das geräuschvolle Leben umher kehrte wieder. Der Rath bedauerte schon, daß wir keinen klaren Sonnenaufgang gesehen hätten, wenn die Wolken nicht wären, sähe man Magdeburg, wie einen kleinen weißen Flecken und die Elbe dabey, wie einen blauen Faden. Auf Befehl der Mutter mußte Marie wegen der Morgenluft sich mit einem Mantel umhüllen, sie nöthigte wiederhohlt zum Kaffeh. Saul las dabey zum großen Wohlgefallen eines jungen Theologen Lopez, Marien ein Gedicht in Hexametern vor, welches dieser während des Sonnenaufgangs auf den Sonnenaufgang in seine Schreibtafel gedichtet hatte. Marie hatte die Nachsicht ihm etwas Artiges über die Gewandheit im Sylbenmaße zu

sagen, der Rath lobte die Mäßigung und die Enthaltsamkeit im Poetischen, fragte aber in Gewißheit der Antwort: ob nicht das elegische Sylbenmaß besser dazu geeignet wäre, da dieses nach dem Beyspiele des ihm sicher bekannten Herrn geheimen Raths von Göthe gar nichts Trauriges involvirte? Herrn von Göthe, erwiderte der durch diese Critik geschmeichelte Dichter, schätze ich gewissermaßen längst, ungeachtet seiner so zu sagen genialischen Fehler, ja [53] ich habe es schon gedacht und noch vor einiger Zeit einer Gesellschaft von Freunden mitgetheilt, man solle eine Auswahl seiner bessern Stücke zusammendrucken und die schlechten, wie den Faust und andre mehr, die gegen alle Regeln verstoßen, aussondern. Von jungen Leuten, sagte der Rath, solle man ihn lieber ganz entfernen, die verderbt er aufrichtig gesagt völlig, er macht daß sie glaubten vieles besser und alles nach eignem Sinne thun zu können, aber was meinen sie zu meinem Vorschlage des Sylbenmaßes? Herr Rath, fiel ihn Lopez in die Rede, noch vor dem nächsten Morgenaufgange soll er ausgeführt seyn. Aber was meinen sie zu dem Herrn Tiek, der gegen alle Regel Trauerspiele von sechs Acten macht, worin eine Hirschkuh spricht und in seinem Tannenhäuser vielen schädlichen Aberglauben vertheidigt? — Ich fragte Marien leise: haben sie seine Magelone gelesen? Mit einem unbeschreiblich freudigen Blicke zog sie das Buch hervor. Zu meiner Erinnerung, sagte sie und steckte es mir heimlich zu. — Der Rath fuhr fort: der gute Mann sieht auch gar sonderbare Gesellschaft, Altfranken die ihm die Treppe, Musen die ihm das Dach einreißen; schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten. Er lachte, die Frau lachte, ein junger Mann lachte, der gewöhnlich Peter Strohkopf genannt wurde, Lopez lachte; alle lachten, weil

Lenardo [54] die stark gefüllte Schreibtasche des Lopez aus Unvorsichtigkeit offen gegen den starken Morgenwind gelegt hatte, der wie im Frühlinge mit den trockenen Buchblättern, mit den Gedichten davon rauschte. Lopez eilte voll Verzweiflung ihnen nach, er schlug und griff danach wie auf einer Schmetterlingsjagd, kaum erhaschte er einen, so ließ er zwey andere fliegen, dann fiel er auf dem unebnen Wege, er weinte in seiner Noth, alles neuer Stoff zum Gelächter für Saul und Lenardo. Auf einen Wink von Marien half ich ihm, nach einer halben Stunde war alles bis auf das hexametrische Sonnengedicht gerettet. Lopez schwor, er hätte willig ein Dutzend der geretteten Phantasien für dieses einzige Gedicht gegeben, das Stück für Stück eine genaue Abschilderung dieses herrlichen Naturphänomens gewesen sey. — Lenardo ruft zum Abmarsche. Lebe wohl Brocken, ob ich dich wohl wiedersehe? Beym Himmel mit eben dem Sinne, an Mariens Seite, durch sie ganz glücklich, oder nimmer! — Lebe wohl Freund.

Hollin.

An Odoardo.

Blankenburg den 21. April.

Es bleibt dabey, die Nacht ist keines Menschen Freund. Ich muß noch froh seyn, daß ich aus dieser Nachtreise von der Vielshöhle hieher mit abgerissenen Kleidern und verwundeten Füßen und zerschellten Armen angekommen, daß die halsbrechende Arbeit, das Organ der Lebenskraft aufzusuchen, dem bösen Feinde nicht gelungen. Der hatte den Sinn meines guten Führers also verwirrt, daß er durch den dichten Wald mit mir hinstrauchelte, über die Baumstämme fiel, und in den Ästen sich verwickelte, entweder weil überhaupt kein Fußsteig vorhanden, oder weil der Versucher ihn genug versteckt hatte, um bey dem bezogenen Himmel ihn bald zu verlieren. Da stolperten wir ohne Compaß, ohne einen Stern am Himmel, ohne einer bestimmten Richtung zu folgen über Tiefen und Höhen fort, und kamen doch aus einer natürlichen Witterung, aus einer Art Schwalbeninstinkt, oder unter Geleit meines Schutzengels auf den rechten Weg. Ist es Dir wohl schon Nachts im Bette vorgekommen, als lägest Du gerade umgekehrt, daß alles was im Zimmer jenseits des Kopfs liegen sollte, Du jenseits der Füße wähntest, alles was rechts Dir ist, Du links glaubtest? [56] Woher das, da alles finster um Dir ist? — Warum mußte ich meinem Reiseplane gerade entgegengesetzt, gerade an dem Tage nach Goslar gelockt werden,

als Maria eingezogen? — Jedes Wesen hat seine sympathetische Richtung, eine freyschwebende Erscheinung in der Außenwelt, sie ist der geheime Zug nach dem der glückliche Spieler die Karte aus dem Haufen zieht, die Täuschung die uns warnt nicht aus dem Bette zu fallen, die besonders das Kind, den Trunkenen, den Wahnsinnigen gegen Gefahren schützt, und die Liebe ist ihre eigentliche Erscheinung, von der wir nicht wissen von wannen sie kam. Der schirmende Geist kehrt dann mit der Geliebten zu uns zurück, darum haben auch glücklich Liebende kein Glück im Spiele. Wer ihm ganz hingegeben folgt, strauchelt nicht, fällt nicht und braucht keinen Führer. Es war alles wohlverdiente Strafe meines Ungehorsams gegen diesen himmlischen Zug, Strafe der falschen Höflichkeit, des Raths Anerbiethen im Rübelande nicht angenommen zu haben, als Fünfter in seinem Wagen mitzureisen. — Drey schöne Stunden habe ich aus meinem Leben verloren, die Züchtigung ist mir ganz recht, — wenn in dem Gedränge beym Schwanken des Wagens ihre Fußspitze elektrische Funken den meinen entlockt hätte, wenn ich zur Entschuldigung die Hände mit ergriffen, wenn der Mond durch die Tannen [57] hindurchgeblickt hätte auf sie: — Wo einem der Menschenverstand in der Liebe bleiben mag. Seit der Bielshöhle sah ich sie nicht, da schwebte sie beym Einsteigen in den Wagen in meiner Hand, ich glaubte, sie verweile gern darin; dabey hatte ich aber den Aerger, daß sie mit Lenardo den Rücksitz einnehmen mußte, weil der Vater und Mutter ohne Umstände den Vorsitz eingenommen hatten, und darüber bin ich noch jetzt böse, daß Alter und Verwandtschaft einen Werth geben kann. — Die Bielshöhle ist wirklich nicht ohne mancherley Sonderbarkeit, ich habe freylich nicht alles gesehen, aber Marie machte mich

aufmerksam auf das einstrahlende Licht, auf den klingenden Tropfstein. Ich sorgte nur für ihr Leben und sah ängstlich zu ihr hinauf, als sie nach mir niederstieg, und vor mir die Leitern hinaufstieg; und bey dem ewigen Auf- und Niedersteigen ging es endlich so mit mir um, daß ich wohl mehr übersehen und überhört hätte, als der alte ehrliche Steiger erklärte. Es ist doch etwas Unsinniges mit dem Weiberanzuge, sie selbst sind immer in der Gefahr zu fallen, oder etwas abzureissen, müssen allen lebhaften Sprüngen, allen Luftfahrten entsagen, damit das leichte Zeug nicht überfliegt, — und wir Männer sind wie der Ring des Saturns bey aller Umkreisung in steter Entfernung wegen der Schleppen-Atmosphäre [58] und müssen ewig sinnen und rathen, ob denn an dem kleinen Fuße ein Bein sitze, oder ob das auch nur so ein leichter Modezierath sey. —

Mit den großen ungeheuern Wirkungen in der todten Natur ist es aus, das Leben dringt überall hindurch. Was ist der Tropfstein in seinen abenteuerlichen Verschlingungen gegen den Berg, in dem er gewonnen, wie bedeutsam gebildet, bald als die Mutter Maria mit dem kleinen Strahlenkinde, bald als Crucifix! Was sind die kleinen Wassertropfen die im Herunterfallen verdunsten, gegen den Strom, der im Kampfe mit dem hemmenden Gebirge die Höhle auswühlte. Maria glaubte mir durch das Bild der Altensteiner Höhle ein Beyspiel des Gegentheils, als Beyspiel einer großen, dauernden Naturwirkung zu geben; ich ward ungeduldig neugierig, sie zu sehen. Das Rauschen des Wasserstroms zwischen den finstern Wänden, der rinnende Lichterschein im Wellenschaum, der Wiederhall der wechselnden Musikchöre, der Rausch des frohen Tanzes in der

Kühlung der Erdkluft beym bunten Lampenschimmer; — ich sah das alles, wie sie es erzählte, so lebhaft und warm, wie meine Worte kalt und todt Dir seyn müssen. Der Vater war in eine Seitenhöhle gestiegen, alles berauschte mich, ich ergriff sie, wir walzten [59] unwillkürlich in dem dunkeln Gewölbe und wie sie zwischen meinen Händen wogte und mein Fuß verächtlich die niedre Erde von sich stieß, wie harmlos war mir, wie leicht in der drückenden Tiefe, wie licht in dem Dunkel: — Es sollte nie nach der Musik getanzt werden. Wer in der innern Freudigkeit tanzt wird nicht den Takt verlieren, und mehr nützt doch nicht die Dienstbarkeit der Musik, die tausendfach wiedertönende Melodie unsrer Tänze, von der die Menschen hingetrieben, wie von Furien in dem ungestörten Gefühle ihrer Ermattung gegeisselt, bis zum letzten durchreissenden Geigenstriche das schlagende Herzblut, den perlenden Schweiß, die geregelten Sprünge nach Herkommen und Zeitgeschmack auspressen, in dem Anblicke der bleichen, lauernden Schwindsucht alles Schöne des Mädchens, allen Reitz der Bewegung übersehen, die Hände beschuhen um nicht in dem Gefühle des weichen umschließenden Fleisches die Berührung der nahenden Ohnmacht, das Brennen der Füße zu verstecken, — und nun niedersinken ohne reden, ohne athmen zu können, und das Hüonshorn des Händeklatschens verfluchen, das sie zu dem erneuten Veitstanze aufruft. Sieh, so war ich vor ein paar Jahren bey einem alten Vetter zum Tanze geladen, der seine jungen Kinder hetzte, vor allen Leuten in dem raschen Schritte der Erwachsenen [60] ihr Probe- und Kunststück mit abzulegen. Ich konnte den Anblick nicht ertragen der mordenden Freude, ich schlich mich mit einigen Frauen in ein Seitenzimmer, wir erzählten uns munter; da kommt der alte Vetter,

der uns vermißt hatte, hastig gelaufen und spricht ganz keck zu den Mädchen: Tanzt doch, denkt ihr denn, daß ihr hier seyd, euch zu amüsiren? Wie doch die Menschen sich die Welt verstümpern, das fröhlichste Spiel, Scherz und Muthwillen in schwerfällige Arbeit sich umwandeln! — Wie ich mich verloren habe, — wie ich gallsüchtig werde gegen meine alten abgestorbenen Freuden im Genusse des höheren Glücks, wie einem seligen Geiste scheint mir alles Erdenglück leer und sinnlos — ich muß Sie mir denken, die Erinnerung rufen, als ich sie in meinen Armen fühlte, ihre Blicke küßte — wie mich das Bild so ganz erfüllt, — jeder Buchstab, auf den ich schreibend niedersehe stört es, ich muß schließen.

Hollin.

Aus der Schreibtasche.

Roßtrappe den 23. Aprill.

Die Wolken sind entschwunden, ich wohne im Lichte, wohl im eignen Licht entzündet, heilig und geweiht durch ihre Liebe.

Aus der Schreibtasche.

Roßtrappe den 28. Aprill.

[61] Auch die Freundschaft hat ihre Geheimnisse, es ist das erste zwischen mir und Dir mein Odoardo, mit einem frohen Gefühle sage ich es mir, ich selbst will mich in keinem Dunkel, in keinem Geheimniß bergen. So wie Du nun in mir lebst guter, biedrer Odoardo, so sey auch in mir der ernste Richter meines Lebens, Dir selbst sey diese Erzählung zur Erinnerung geweiht, wenn einst alles Geheimniß schwinden darf.

Maria, welch ein seliger Weg an Deiner Seite war es, der uns hierher führte, wie unzählige neue keimende Gedanken in den neuen Gefühlen, die uns herrlich umrankten und immer enger mit einander verschlungen. Doch fühlt sich meine ganze Erinnerung gewaltsam hingezogen zu jenen herrlichen Augenblicken der ersten ganz erkennenden, ganz hingegebenen Liebe. Was ist mein ganzes Leben gegen diese Augenblicke, wie öde, unbeseelt und traurig! Wir gingen allein durch das dichte Buchengebüsch, die übrige Gesellschaft war ermattet in Q . . geblieben, sie gestützt auf mich, ich umschlungen von ihr. Kein einzelnes Zeichen, kein Wort, kein Händedruck war mehr nöthig, ganz hingegeben dem sinnenden Gefühle gingen wir [62] froh wie Kinder neben einander einher, da wurde es hell über uns, Maria rief laut im entzückenden Anblicke und sank in meine Arme. Wir standen vor der Roßtrappe auf der jähen Granitwand zwischen dem Toben freyer Natur im Thale, und dem gesetzten Wirken der Menschen von dem uns das dumpfe gleiche Stoßen des Eisenhammers entgegenschallte. Dieses traurige Leben des Menschen in den festen Schranken der eignen sinnlosen Qual der Gesetze hatte die schönen Jugendjahre uns schmerzhaft aufgezehrt, Maria sollte bald in seine Fesseln zurückkehren; zu uns! deutete das Rauschen der Bude unter uns, die tiefe Klarheit des Thals, das dichte Grün der Wiese, die Stimmen der Vögel in ihrer Sicherheit lockten uns, ganz der Natur mit aller ihrer Schönheit in allen ihren Schrecken uns hinzugeben. Der Weg hinab ins Thal schien leichter als ich ihn fand, wir stiegen herab, oft ward mir bange für Mariens Leben, sie fürchtete nichts. Wir hatten das Ufer der Bude erreicht, alle Wunder der Natur umfingen uns, alles Heilige, die Schranken des Lebens öffneten sich,

unser ewiger Bund wurde geschlossen. — Ich vermag es nicht auszusprechen, alle Herrlichkeit alle Seligkeit: sey Dir mein Wort das Schönste, Heiligste Deiner Gefühle und dieses nur Symbol des Höchsten, was Du ahndest, und so in unendlicher Reihe fort alles nur Symbol, [63] Andeutung des Höhern, vielleicht geläng es Dir, den Himmel ihrer Liebe unkräftig so Dir vorzubilden, doch daß des Bildes Geist sich mit Dir eint, Du ganz in ihm er ganz in Dir wird neugeboren, vermagst Du nur im Doppelleben ihrer Liebe, wenn alle Einheit schwindet, zu erringen.

Alles in Eins und Eins in Allem.

Spinoza.

Der Abend trennte uns, ich geleitete sie bis an die Gränze ihres Guts ihres Anverwandten, bey dem sie mit ihren Aeltern zwey Wochen bleiben sollte. Eine Thräne trat ihr ins Auge bey diesem ersten Abschiede, ewig unverändert, sagte sie mit erstickter Stimme. Der Liebe Leben währt ewig, rief ich freudig. Ich sah ihr lange nach, als die schöne Gestalt über die Ebene hinschwebte, sie verlor sich in den Gebüschen, ich sah ihr immer noch nach. Ich werde unter dem Nahmen des Mahler Zeleuco in einer Waldhütte wohnen; den Tag beschäftigen Arbeit für die künftige Sicherheit unsrer Liebe, die Nacht schützt unsre Liebe.

Wallpurgis-Nacht in der Waldhütte den 1. May.

[64] Stürmt Geister im pfeifenden Winde, hallt wilde Jäger im Walde, der Regen räuscht am Fenster hinab und stäubt durch die Spalten, es wankt mein Obdach und kracht,

die Lichter flackern, doch liebevoll tragt ihr mein inneres Leben, die ewige Gluth, die mich entzündet, dem Harrenden entgegen.

Maria, weile nicht länger, daß der Gießbach den Steg nicht fortreiße; noch weilst du süßes Leben der Natur, du kennst deine Allmacht!

Ists nicht ein andres Leben was das Herz mir regt, den Busen hebt mit helleren Gefühlen, den frohen Athem leicht in Himmelslüften haucht? Es schwankt das Haus emporgetragen, das neue Licht zu schaun, bist du es nicht mein leichter Sinn, der wechselnd die Natur durch seine Arme leitet, umwirbelt ihr Rad im schnellsten Schwung, dem alles froh sich unterwirft, um ihn den Sohn der niedern Erde zu erhöhn? Trennt mich ein Raum noch von dem Schönsten, ists nicht in mir, bin ich nicht ganz in ihm, gibts noch der Zeiten Dauer, ists nicht ein Augenblick, ists Ewigkeit? Ihr Gaukelspiele niederer Natur, ihr wundersam benannten Tugenden der Menschen, der höhern Har- [65] monien Schattenbilder, verwandelt wie der Sonne hoher Weg vergrößernd bald, bald kleiner euch uns zeigt, vorschwebend jedem, der euch will erhaschen, verschwindend in dem höchsten Mittag, ich steig auf deinen Thron erhabne Harmonie, allseitig strahlt mir Licht entgegen, geeinigt ist mir die Natur, in allem Wandel steht ein ewig dauernd Leben fest. Ich bin der ewge Quell, das ewge Oehl der holden Flamme, in der ich nicht verbrenne, nicht vergehe, in deren Licht ich reingebrannt des Kampfes Wonne schmecke, und hergestellt in der Erinnerung buhle: die süße Frucht ergetzt mich in den Blüthen, in Früchten zeigt sich schon der Blüthe ahndungsvolle Röthe, es strecken schon

die neuen Knospen eröffnend ihren Götterkelch dem Licht entgegen, und tausendfach strebt alles Leben in ewger Kette wirkend fort. Es hängt der Kranz sich an die Kränze, in sich vereint, an sich schon herrlich wie der Abendstern ist doch in ihrer Schar noch hellrer Glanz, noch höhere Liebe in den wunderbar verschlungnen Kreisen; nicht mehr ist Liebe nur dem Einen, in Allem ist sie und in Keinem.

Hört ich nicht deinen Ruf Maria, am Gießbach dir den Arm zu reichen. Seht wie es schwebt das Wunderlicht, die wandelnd herrliche Gestalt, die Winde buhlen um den weißen [66] Schleyer, den zarten Fuß sucht Epheu zu bestricken, erlisch du Lichterschein entgegen ihr der Strahlenmitte, bald zieht das Wunder ein, erfreu dich treue Hütte.

An Odoardo.

P. den 8. May.

Laß Dir wenige Worte über die letzten Tage meiner Reise genügen, sie haben mein ganzes Leben reich ausgestattet, ihre Erinnerung erfüllt mich ganz, sie erhebt und tröstet mich nach der Trennung, ich muß sie allein besitzen. — Ernst und unverdrossen fange ich an mein Schicksal zu bauen, alle Phantasie muß jetzt zum Leben werden, wozu sonst die volle Kraft dazu? Ich stehe nicht mehr allein. Mariens Nahmen mit dem meinen öffentlich vereint zu sehen ist mein Ziel. Die leeren Wünsche, das Umherirren des Gefühls, die Lebens-Schwärmerey hört auf, so bald sie ihren Himmel erreicht hat, den meisten erst im Tode, glücklich wer ihn im Leben fand. Die Zuversicht auf ihre Liebe erheitert meine

Zukunft und macht mir jede Arbeit zum Spiele, wenige Wochen ersetzten Jahre des Müssiggangs, keine Betrachtung ohne Fund, alles gelingt in der Liebe.

Hollin.

An Hollin.

M. den 11. May.

[67] Ich verstehe Dich nicht mehr ganz, ich fühle es aber, daß Du mir nicht fremd geworden bist. Du glaubst einig mit Dir zu seyn? Vergleiche Deine Urtheile über Weiber mit Deinem Leben. Mein Vater sagt Maria sey schön; andere sagen auch sie sey gut. Es ist das erste weibliche Wesen, das Du genauer kennen lernst, Deine Verachtung ist verschwunden, Du lebst nur für sie, Du glaubst sie sey das schönste, das beste, wenigstens das einzige liebenswürdige Mädchen. Wirst Du nicht bald mehr Mädchen sehen, wird nicht jedem neuern Eindrucke der ältere weichen? Du traust wieder Deinen Grundsätzen, das sind falsche Freunde, so bald es aufs Handeln ankömmt. Es gibt eine höhere Einheit als die Einheit der Grundsätze unter einander, ich weiß Du verstehst mich. Laß Dich nicht von dem Augenblicke hinreißen, Vergangenheit und Zukunft müssen sich nicht in der Gegenwart auflösen, die Gegenwart muß zwischen beyden getheilt seyn.

Odoardo.

An Odoardo.

N. den 14. May.

[68] Als ich zurückkehrte von meinen Wanderungen, glaubte ich aus einem großen Leben auf den Spielplatz zu blicken. Es war Nacht, ich nahm dessen ungeachtet meinen Weg über den Berg, an dessen Fuße die Stadt liegt. Einzelne Lichtfenster blinkten vom Thale hinauf, die Thürme sahen finster über die dunkle Häußermasse hinaus, das Wasser unter mir glänzte und rauschte über das Wehr, Gesang schallte an einer Seite, im Ganzen herrschte tiefe Ruhe. Da dachte ich, wie viele tausende unter mir mit demselben Anspruche zum Leben, mit demselben Gefühle und Hoffen wie ich, sich im Mittelpuncte, um sich die Menschheit und für sich geschaffen glauben, ich dachte zum ersten Mahl und es grauete mir dabey, wie andre noch Lust zum Leben bewahren könnten, ohne zu leben wie ich, ohne eine Geliebte wie Maria, ohne einen Freund wie Du; alle ihre Bestrebungen kamen mir so nichtswürdig, so ehrwürdig der Schlaf vor, der sie alle gehemmt hatte; die oft erzählten Geschichten von Männern, die vor ihrem Tode sich selbst gesehen, rückten mir näher. Ob man sich selbst nirgends im Leben gedoppelt finden mag, sieht man sich doch im Traume oft selbst und erschrickt nicht. Ob es [69] wohl noch eine Maria gibt? Unmöglich bey allen Himmeln nein! Ob ich mein Wesen wohl austauschen möchte mit einem der tausende unter mir, von denen hunderte an Weisheit, Schönheit, Herrschaft mich weit überragen? Nimmer, denn Maria

liebt mich, wie ich jetzt bin. Ob Maria, wenn sie mich nie gesehen, wohl einen andern durch ihre Liebe beseligt hätte? Warum bin ich gerade von den vielen Besseren, der einzige Hochbeglückte? Die Frage verfolgte mich mit allen ihren verzehrenden Zweifeln, ich eilte in die Stadt, auf mein Zimmer und fand Deinen letzten Brief zu neuen Zweifelsqualen recht eigentlich mir zugeworfen.

Du kennst Marien, wenigstens ihre Beschreibung und kannst Untreue von mir vermuthen? Sie hat den Sinn für Weiblichkeit, für die zarte Reitzbarkeit, für die Feinheit in jeder scheinbar bedeutenden Handlung mir geöffnet, ich suche sie in jeder Frau auf, finde sie nirgends und in allen Aehnlichkeit mit ihr; ein Mund, der ihrem gleicht, machte mir den Teufel schön, ja das Alter selbst ist vor meiner Sehnsucht nicht gesichert, wenn es Tugend in Bescheidenheit übt. Ich nenne nicht Untreue, wo der Geist sich fleckenlos bewahrt, durch ihn wird jegliche Begierde edel oder niedrig, die einzige wahre Treue fordert, sein eigentliches [70] Wesen unverändert der Geliebten zu bewahren; wer unschuldig sein Gemüth bewahrt, geht schuldlos aus der Buhlerinn Armen. —

In einigen Tagen gehe ich nach der Hauptstadt, zunächst für meine Beförderung zu sorgen. Ich habe viele Schwierigkeiten zu bekämpfen! Will ich auf Menschen wirken, muß ich Menschen kennen, nicht bloß den biedern Kreis der Jugend und des Landvolks, auch die kalte seelenlose Welt der höheren Stände muß ich fassen, die Welt des Sprechens ohne Denkkraft, des freudenleeren Scherzes, der Formen inhaltleere Form, des Lachens lächerliches Reich. Ich schaudere zurück — durchs Fegefeuer geht der Weg zum Himmel, zu Marien.

R. den 18. May.

Mein Abschied von der Universität hat mich tiefer geschmerzt, als ich erwartete. Vergebens hatte ich den Tag meiner Abreise verheimlicht. Lenardo reist mit mir und das hat mich verrathen. Ich war heute Abend noch mit dem Einpacken beschäftigt, als ich Musik auf der Straße hörte. Ich gehe aus Neugierde an das Fenster um zu sehen, wem es gilt. Der feyerliche Marsch hält vor meinem Hause still, den Musikern wird Licht angezündet, sie stellen sich um einen Tisch und spielen heitre, lebhafte Stücke. Die Straße war [71] gedrängt voll, ich war allein, alles still umher, die Musik schallte fröhlich hinauf, ich schien mir schon von jener Welt abgeschieden. Die Trompeten stießen ein, mein biedrer Landsmann Velsen rief mein Lebehoch, die Hüte wurden geschwenkt, alles rief mit, alle Ideen meines anfangenden, freyen Lebens erwachten in ihrer ersten Stärke, ich glaubte vom Leben durch das Lebewohl zu scheiden, wie die eingekleidete Nonne hörte ich das Zuschlagen der Thür, die sie auf ewig von der Welt trennt. — Dann kamen die Freunde mit den Stammbüchern, erinnerten mich an manches gemeinschaftliche Abenteuer, an Aeußerungen, einzelne Eindrücke, sie alle stürmten auf mich ein, kaum konnte ich reden, mit jedem Augenblicke ward es mir düstrer. — Erst als sie lange fort waren, konnte mir der Gedanke an Marien Ruhe schenken.

B. den 24. May.

Gott, wie die Tage verschleichen, die freudig mir bey Marien verrauschen würden! — Meine erste Ausflucht sollte mich in eine städtische Landgesellschaft führen. Ich hatte schöne Hoffnungen von der Rückkehr zur Natur mit dem verfeinerten

Sinne für ihren Genuß geträumt. Jetzt weiß ich es besser, nachdem ich alle Eigenthümlichkeiten der Stadt, allen frey [72] scheinenden Zwang, die überflüssige Pracht und alle zur Conservation der Conversation eingesalzene Gespräche in einer ausgesucht schlechten, sandigen Gegend durchgemacht habe. Ich fuhr mit einem Hauptmann Fullet hinaus, den ich für diesen Tag kennen gelernt hatte. Das Fahren hat immer auf mich eine sonderbare Wirkung gehabt. Meine ganze Phantasienwelt scheint durch die Stöße des Wagens aufgeregt, wie ein stehendes Gewässer, worin die Kinder ihr Wesen getrieben, nicht so bald wieder klar zu werden. Fullet saß neben mir etwas eingeengt und musterte seine Uniform, die freylich durch ihre Fadensichtigkeit an manches Stück seines abgesponnenen Lebensfadens erinnern mochte. Zuweilen, wenn er etwas Gutes an sich bemerken mochte, sah er mich wohl versteckt an zur gutmüthigen Vergleichung und nahm diese Gelegenheit wahr, mit gewichtiger Ernsthaftigkeit einige von seinen Hofgeschichten vorzulegen, die er wie ein Schaugericht, ungeachtet der Ungenießbarkeit, gewöhnlich mehr als einmahl jedem aufzutischen pflegt. Er störte mich dadurch nicht mehr in meinen herrlichen Träumen, die mich längst weit weg entrückt hatten; ich sah Deutschland gerächt, führte die alte Zeit zurück, gründete das ewige Reich und schmückte Marien mit aller Ehre und Herrlichkeit. Ich sah ihren Einzug, Trommeten schmetterten von [73] allen Thürmen — da hörten wir die Musik der Gesellschaft, wir mußten einander den Reisestaub abklopfen und die Eingangsreden erdulden. Ich glaubte unter eine Gesellschaft verkappter Mediciner zu kommen, so genaue Auskunft wußten die Damen von allen Wirkungen der Bäder, von ihrem Gebrauche und den Vorfällen dabey zu geben. Die

allgemeine Aufmerksamkeit erregte jetzt die Geschichte einer armen weißgeschminkten Frau, die aus ihrem Bade in Nenndorf schwarz gefärbt gegangen. Sie war gegenwärtig und sprach davon sehr ruhig, als wenn sie es auch gehört. Fullet lebte ordentlich auf, er neckte die Damen mit ihren Liebschaften um diese Vorwürfe erwiedert zu sehen, die er dann in seiner groben Höflichkeit wiederum erwiederte, bis sie allen widerten. Es wurde ein neues Lied gespielt, man ging zur Musik, zum Theater über. Erst ging die Rede vom guten und schlechten Anzuge der Schauspieler, dann bewies ein alter Mann in Genfer Französisch, daß die neuen Operetten allem gesunden Menschenverstande widersprächen, der durchaus keine Feen und Wunder annähme, mais sagte er zuletzt, die Musik ist süperb. Ja, sagten alle, man fühlt sich ordentlich gezwungen den Takt dazu zu schlagen. Mich ekelt recht innerlich der ganzen Wiedererzählung, es gehört schon Aufopferung genug dazu ein Gespräch [74] mitzuführen, worin jeder Scherz, jede Ironie, wenn sie nicht ausdrücklich dafür erklärt war, ernsthaft aber jämmerlich diskutirt wird. Neben mir beym Essen saß eine junge Wittwe, die Gräfinn Irene, ich hatte ihr schon einige Tage vorher einen Besuch gemacht, sie interessirte mich wegen einer gewissen Aehnlichkeit ihrer Gestalt mit Marien. Es ist wunderbar, welche Gewalt der sanfte Blick mancher Frau hat, alle Sinnlichkeit des Unschuldigsten selbst aus ihren Schlupfwinkeln herauszulocken, ihre Berührung, der Arm, die Hand scheint zu brennen, man ist kaum mit ihnen bekannt, so glaubt man sich ihnen näher verwandt. Ich sprach mit ihr freundschaftlich wie mit einer Schwester, wenn ich mir nämlich die rechte Vorstellung von dem Verhältnisse zwischen Bruder und Schwester mache, die Erinnerung an

Marien rührte mich. Ich mußte ihren Vorschlag, den andern Morgen zu ihr zu kommen, annehmen. — Ich überraschte sie etwas zu früh, sie war noch beym Schreibtische. Als ich hineingeführt wurde legte sie die Papiere zusammen und empfing mich freundlich, und entschuldigte sich, daß ich sie im Morgenkleide fände. Unser Gespräch wanderte lustig durch alle Welttheile, wir sprachen auch vom Harz, ich öffne meine Schreibtasche um ihr eine Zeichnung von der Roßtrappe vorzulegen. Sie greift scherzend hinein und [75] nimmt mehrere Papiere hinaus, die ich nicht gern in andern Händen sah. Als sie die Zurückgabe verweigert, nehme ich als Repressalie einige von ihren vorher zusammengelegten Bogen, sie zögert noch mit der Zurückgabe, ich glaubte daher kein Geheimniß dadurch verrathen zu können und fange an, das Gefundene laut abzulesen. Welche Verwirrung von beyden Theilen. Die ersten Worte ihres Tagebuchs verrathen die heftigste Liebe gegen mich, die sie gleich bey dem ersten Besuche gegen mich empfunden, die seit der Landfahrt durch die Hoffnung der Gegenliebe alle Schutzbreter durchbrochen hatte. Liebe zurückzustoßen ist die einzige Sünde gegen den heiligen Geist, die durch keine Reue abgebüßt werden kann. Noch jetzt ist es mir ein Vorwurf in traurigen Stunden, daß ich als Kind den Liebkosungen einer alten, gutmüthigen Französinn mit Gewalt mich zu entziehen strebte. Ich sagte ihr gerührt, mein Herz besäße eine andre, sie meine Freundschaft. Sie küßte mich, beschwor meine Verschwiegenheit feyerlich, wir leben freundschaftlich mit einander, ich würde sehr froh bey ihr seyn können, wenn ich mich nicht immer eines Zwecks erinnern müßte, ihre Leidenschaftlichkeit zu ebnen, ohne sie zu verletzen. Sie hat drey Kinder, die sie bis zum Verziehen liebt und oft

so heftig küßt, daß sie schreyen. Ihre weitläuftige Haushaltung [76] verwaltet sie selbst, sie hat mir zuerst Achtung gegen ein sonst verächtliches Geschäft eingeflößt und besitzt ganz das Geheimniß, ohne die in höhern Ständen nothwendige Entfernung zwischen dem Herrn und Diener aufzuheben, wohlthätig auf das Glück des Einzelnen zu wirken. — Schreib mir bald von Marien, mir ist jeder Briefwechsel mit ihr unmöglich.

Hollin.

An Odoardo.

B. den 15. Juny.

Zuweilen will das Leben wie ehemahls mit mir spielen aber ich bin zu ernsthaft dafür geworden. Vor einigen Tagen besuchte ich zum ersten Mahl das hiesige Vauxhall. Der Eintritt war mir überraschend. Ich hatte mehrere unreinliche schmale Gänge durchwandelt, als ich unerwartet auf einen weiten hellen Platz trat. Der Mond und das Sternlicht schienen so närrisch dem Lampenlichte durch, als wenn ein ordentlicher Wettstreit zwischen beyden wäre, der Boden hatte sich mit einem Bretboden überzogen, aus dem zierlich geschnitzte Gebüsche mit angehängten gemachten Früchten emporwuchsen; nach einer Seite war des Lebens Bühne mit einem Theater, und Musiklogen [77] begränzt, daneben in gleicher Höhe gleich erleuchtet, mit gleichem Geschrey erfüllt der Lebensmittelmarkt; in den offenen Gängen Weltton und schickliche Entfernungen, aber so wie die Paare in die Seitenlauben entschlüpfen, gleichsam ein Entpuppen und das Ausfliegen der Schmetterlinge.

Plötzlich krachen Raketen, ein Wohlgeruch verbreitet sich, die Spieler laufen mit Verwunderung von der Pharaobank und nehmen unbefangen das eben verlorne Geld mit, die Croupiers ihnen nach, diese Gelegenheit nutzen andre gegen den Banquier, bald ist die Verwirrung allgemein. Das wohlriechende Feuer hat noch nicht lange geblitzt und gesprüht, so treibt unerwartet ein Wasserstrom aus den farbigen Feuerkreisen hervor, die Luft trägt wunderbare Mittelgerüche. Es sprüzt Wasser von allen Seiten, es stäubt umher der Wasserfall bald als Staubbach, bald ist es der Rheinfall, unglücklich wen er trifft, der Flecken geht wie vom Weihwasser nimmer aus, unglücklicher noch wer den Emigranten mit Riechwasser nicht erreichen kann, der geschäftig umhergeht, es ist jetzt kein Zweifel mehr, der Geruch ist entschieden, das Wasser hat das Feuer überwunden, das Auge freue sich, die Nase mag leiden, ist jenes doch der edlere Sinn. Bey dem Wasser fiel ich mir selbst ein, ich dachte wie es in seiner ursprünglichen Tiefe manche keimende Sumpfpflanze befruchtet und wie ich jetzt emporgetrieben [78] durch Druck und Kunstwerk vielleicht bald andern hinderlich, verächtlich scheinen möchte. Der Einfall empörte mich, ich ließ mir Wein geben, setzte mich in eine dunkle Laube und blieb betäubt sitzen. — Einige Regentropfen weckten mich, alles umher war in heftiger Bewegung. Es hatte sich ein Gewitter schnell genähert, bis zu seiner größten Stärke hatte die Musik den Donner verdeckt, was man nicht gern hören will, hört man nicht so leicht; der Wind erhob sich, die Lampen fingen an zu erlöschen, aber die Schauspieler hatten gar doppeltes Gewitter. Ihr Colophoniumblitz und Baßgeigendonner wettleuchtete und polterte mit dem himmlischen bis der Wind sich immer stärker erhob und die Lampen erloschen.

Medea sollte in ihrem Pappwagen auffliegen, aber dem Machinisten war bange geworden, sie blieb fest auf der Sandbank, die ermordeten Kinder wachten auf und weinten über den Regen, der hineintrieb, Medea deckte sich und ihre Kinder mit einem ausgespannten Stockparasol. Mir wird jetzt immer so ruhig wohl beym Ungewitter, wie ich sonst meist beklommen ward; ich zog mich von dem schreyenden Gedränge zurück, wo alle Cultur und gute Sitten die natürlichsten Beschützungsmittel durch Faust und Elbogen nicht untersagen konnten, dabey das Geschrey nach Fuhrleuten und Wagen, nach Schuhen, nach Bedienten und Mädchen, das spottende Nachrufen [79] der Gassenbuben, die volle Bühne des gemeinen Lebens, wo alle einander hinderten, weil jeder nur für sich sorgte. Ich floh auf das düstre Theater, welches mir mehr Schutz gegen den Regen versprach. Medea saß noch unter ihrem Schirm-Dache, sie hörte mich und rief mir mit sanfter Stimme zu: Bist Du es Lieber, komm unter den Schirm, Du wirst mir sonst krank. Der Schirm gefiel mir, ich rückte unter. Hat Deine Mutter gestern Dein spätes Nachtschwärmen nicht erfahren? fragte sie mit einem Kusse. In der bedrängten Lage entweder aus dem Obdache in den Platzregen verwiesen, oder im Nahmen eines andern geliebkoset zu werden, sagte ich sachte: Nein! Sie schien keinen Unterschied der Stimme zu bemerken, und fing gegen mich gerichtet heftig an bald aus Singe- bald aus Trauerspielen zu deklamiren, mir wurde dabey ganz bange. Die Donner immer näher den Blitzen rollen, bald ist Blitz und Schlag eins, wunderbarer Druck um uns, Medea lehnt sich mit einem Schrey an mich, wir sehen eine hohe Eiche, etwa hundert Schritt von uns entfernt, in Flammen. Ich stehe auf zum Löschen, Medea erkennt in mir

einen andern, erneuter Schreck für das fühlende Herz. Ich ermuntre sie mir beyzustehen, wir fangen an den brennenden Baum mit Hülfe einer Punschschale und mit dem stinkenden Wasserfall zu bekämpfen, als sich die Scene mit [80] privilegirten Feuerlöschern füllt. Kaum sehen sie, es brenne nur ein Baum, so fallen sie voll Ärger über die Erfrischungen her, und eilen nach der andern Seite der Stadt zurück, wo ein Haus brennt. — Nach vieler Anstrengung gelang es mir den Baum zu löschen, Medea bath mich flehend sie und ihre Kinder gegen die Gefahren zu schützen, die der Stadt in dieser Nacht drohen. Ich schwöre es ihr bey allem was heilig, sie umarmt mich mit dem Schwure, mein Edelmuth mache mich ihr jetzt schon werther als den Ungetreuen, für den sie mich gehalten, der sie in der Gefahr verlassen! Ich mußte in ihr Haus, wir befanden uns in einem wohleingerichteten von tausend verschiedenen Wohlgerüchen duftenden Zimmer, es schien ihr einziges; sie zog die Kinder aus und brachte sie im Nebenzimmer zu Bette, dann entledigte sie sich ohne falsche Scham ihrer durchnäßten Kleider, ich mußte ein Gleiches thun auf ihr Geheiß, da sie männliche Theaterkleider im Hause hatte. Sie hatte mir im Scherz altmodische Gallakleider gegeben mit kurzen Ärmeln und langen Westenschößen. Es ward mir warm im Zimmer, unsre Unterredung immer einsylbiger, ich öffnete ein Fenster. Vor uns sahen wir in der Entfernung das flammende Haus, den rothen Gegenschein am Himmel, die fernen Blitze, der Donner rollte noch dumpf, wir hörten das Gerassel der [81] Sprützen, das wechselnde Lermen der Menge, sie lehnte sich über mich, ich lag an ihrer Brust, ich hörte ihr schlagendes Herz, sie weinte über das Unglück jener armen Leute. Ich muß retten, sagte ich, aber es war

als wenn glühendes Bley mich an die Stelle fesselte. Jesus Maria, rief sie, du wirst mich doch in der Angst, in der Gefahr nicht verlassen, Jesus Maria, meine armen Kinder! Maria hallte es in mir wieder. Wenn die Gefahr sich verbreitet, sagte ich sehr ruhig, komme ich unfehlbar wieder, morgen sicher. Gute Nacht Lieber, sagte sie etwas aufgebracht. Ich entriß mich ihr schnell und eilte in meinem Theaterschmuck zum Feuer. Welch Aufsehen machte mein Goldstoffrock unter den schwarzen Sprützenleuten, ein Spaßvogel unter ihnen brachte die Sage in Umlauf, der Teufel habe ihnen beygestanden, als ein Kammerherr gekleidet, darum sey das Feuer so schnell gelöscht worden. — Den andern Morgen tauschte ich bey Herminen, so hieß die Schauspielerinn, die Kleider aus, ich habe sie seit der Zeit öfter gesprochen und viel von ihr gehört, es ist eine bewundernswürdige Gemüthsstärke und eine gewisse Idealität in ihr, die sie weit über das Gewöhnliche erhebt.

Hollin.

An Odoardo.

B. den 10. August.

[82] Ich fühle es immer deutlicher, immer lebhafter, ohne Marien müßte ich in den höheren Lebenssphären untergehen, nur für sie betrat ich diese Bahn. Nicht, daß ich ohne Erfolg arbeite, daß mir Beyfall fehlte, im Gegentheile meine Aussicht auf sichern Lebensunterhalt für Weib und Kind wird immer beruhigender, ich errege dadurch sogar Neid.

Du kennst meine alte Liebe zum Reiten, meine Begeisterung auf solchen Streifereyen, es ist mein stärkstes Reitzmittel zur Freude, ich spare es daher für den seltenen Fall auf. Vorgestern glaubte ich es mir nothwendig, die Gesellschaft hatte mich langeweilt, Irene durch ihren Mangel an Sinn für Werke des Genies geärgert. Nicht ihr Tadel, sondern die Art ihres Lobes verrieth es mir leider zu deutlich, daß sie ihre ganze Poesie der Liebe aufbewahrte, in ihr sie aufzehrte, und für die hatt' ich keinen Sinn, weil ich sie nicht liebte. Herminen durfte ich wegen der allgemeinen Sitte äußrer Lebensverhältnisse, bey der völligen Sittenlosigkeit des Stadtlebens nicht besuchen. Mir blieb kein Trost, als mein Pferd. Die erste Meile [83] ritt ich in bewußtlosem Vergnügen einen Fußsteig über die Wiesen hin. Mein Pferd war sehr warm, mir war wohl, ich fragte bey einem einzelnen Landhause an, ob kein Gasthaus in der Nähe? Ein schöner heiterer Mann mit freundlichem Blick und freyer Stirn bath mich bey ihm einzutreten, es wäre keins in der Nähe. Ich erkannte ihn, er mich, Poleni war es, den wir als politischen Schriftsteller mit einander schon früh ehrten. Er erfreut sich hier nach manchen Verfolgungen einer thätigen Ruhe in der Mitte seiner Kinder. — Wir traten in sein Wohnzimmer, seine vier Töchter sangen zum Pianoforte ein Chor, wir setzten uns still und unbemerkt hinter ihnen. Ich sah vor mir ausgebreitet das mannigfache Grün des Parks, der durch eine große geöffnete Thür, mit dem Lichte in den Saal zu treten schien, das von dieser Seite allein hineinleuchtete, die Wohlgerüche unzähliger Blumen umdufteten mich, ihr buntes Farbenspiel bekränzte die Thür. Dieß alles vereint, vielleicht auch die eigenthümliche Schallzurückwerfung im Saale berauschten mich wunderbar mit dem

Gedanken, von ihnen im Lichte getragen walle die volle Harmonie der Töne zu mir. — Gott, nun mußten sie gar das Schlußchor aus Haydn's Schöpfung singen, — welche Erinnerungen, unzählig und himmlisch süß. Ich dachte traurig der Zeit, wo mir [84] die Musik nur ein schnellerer Takt des Lebens gewesen war, Mariens Morgengesang auf dem Brocken erhob zuerst mein ganzes Innre in das heilige Reich der Töne; die wärmende Sonne weckte den ersten Ton in Memnons kalter Brust, in mir die leuchtende Liebe.

Hier hallten die letzten Töne des mächtigen Chors, Poleni sprach mit den Töchtern leise und zwey Stimmen sangen zur Guitarre das altdeutsche Lied:

Es ritten drey Reiter zum Thor hinaus, Ade
Fein Liebchen kuckte zum Fenster hinaus, Ade
Ich soll dich nun meiden süß Mädel mein,
Sollst nicht mein Liebchen mehr seyn
Ade Ade Ade
O Weh O Weh O Weh!

Was war es, welche grausame unerklärliche Ahndung, die durchschauernd vom Fuße bis zum Scheitel erkältete; Thränen stürzten mir aus den Augen, die ersten seit den Schmerzen der Kindheit. Und wie die Thränen, die ich hinter der Hand zu bergen suchte, herabrollten und der schmerzliche Drang nachließ, da schien mir alle Hoffnung, die Spannung des Lebens erschlafft und gesunken. Ich wollte die Schlacke von mir werfen um in der Gluth zu verzehren, aber vergebens, ich glühte nur um zu verschlacken. Wozu wohl alles [85] Langweilige des Lebens ertragen, wenn jeder Enthusiasmus, jede Liebe in ihm zerrissen, zerstört wird. Nur im Tode ist Freyheit und jeder Tod ist für die Freyheit. Ach! auch

ihr Töne seyd nun todt, die ihr von der Höhe und Tiefe mich ansprachet, denn was von euch mir noch wiederhallt ist nur Trauer des verlornen Paradieses. — Woher kommt und wohin seyd ihr entflohen, in denen mein ganzes Wesen aufgelößt, vernichtet war. Ade! nur du ewige Wehklage unendlicher Sehnsucht hallst in mir wieder, du suchst vergebens dein Leben im Wiederhall, du durchschauerst mein Innerstes die Himmelstochter, die göttliche Maria, mit der Lichtfackel suchend. Aber du findest sie nicht O Weh und ihr Gedanken findet sie nicht und sehnt euch vergebens zu ihr. Im fernen Süden tönt schon des letzten Schwanes Gesang der höhern Heimath nahe! — — —

den 11. August.

Alles schwieg, die Töchter begrüßten mich erröthend, daß ich ihrem Gesange zugehört, kaum war ich im Stande ihnen eine gemeine Artigkeit zu sagen für den großen Genuß, den sie mir geschaffen. Bettine, die jüngste, verjagte bald meinen Trübsinn durch ihren Muthwillen. Der Vater besonders litt viel davon, selbst die ernsthafte Mutter fühlte ihn; ich gewann sie [86] deßwegen lieb, sie hat darin viel Ähnlichkeit mit Marien, witzig zu seyn, ohne den Beyfall andrer zu suchen, bloß weil ihr mehr Witz und Lebhaftigkeit geblieben, als sie in den Verrichtungen des täglichen Lebens verbrauchen kann. Nachdem Poleni mein Versprechen hatte, den Tag bey ihm zu bleiben, führte er mich in ein Gartenhaus mit einer Auswahl von Büchern und einem Schreibetische ausgeschmückt, er selbst ging bis zum Mittagessen mit den Töchtern den häuslichen Geschäften nach.

Ich durchblätterte die Bücher und fand mehrere meiner Lieblinge. Aber sie paßten mir nicht, ich kannte sie nicht mehr, erschrocken darüber, noch mehr erschrocken über die Melodien, die mir durch den Kopf wogten, ergriff mich der Gedanke der Geistesverwirrung, das Schreckliche der vernünftigen Zwischenzeit, das Wunderbare des Uebergangs von diesem Bewußtseyn zum Wahnsinn, so entstanden die beyliegenden Blätter und ein Lied der drey rasenden Sänger.

Der Tag verging mir sehr schnell. Gegen Abend bestiegen wir zwey Nachen, Poleni mit der älteren Tochter Rosalie, ich mit Bettinen, wir ruderten wetteifernd und spiegelten uns in der Wasserfläche. Die Sonne war im Untersinken, [87] der Himmel glühend roth, auch der Fluß schien entflammt, und jeder Ruderschlag unzählige Funken ihm zu entlocken. — Poleni's Haus wird mein Zufluchtsort.

Hollin.

Einlage.

Was es für Töne seyn mögen, die aus der Trauer unwiderstehlich hervorbringend den Schmerz und alles Gerassel des unruhigen Lebens übertönen? Nicht von außen kommen sie Dir, es sind nicht die unerlöschlichen, ewig fortschwebenden Nachklänge des vollen Tons Deiner regen Empfänglichkeit nur empfindbar; schließe Dein Ohr fest und immer fester und laut und immer lauter werden sie Dir klingen. Zuvor der Posaunenklang, in dem die großen Orgelgeister erwachen, wie sie allmächtig die Kirchenwände erschüttern, daß die Bethglocke leise anschlug. In diesen lustwandeln Oboen und Clarinetten, es schallen munter Geigen und Cymbeln inzwischen. Da erschallt die erste geweckte Menschenbrust und schwebt im Gesange

emporgetragen, da noch der Fuß an der Erde wurzelt und alles schwebt in einem Klange und rauscht in einer Fluth, es webt und wallet im Wechselleben. Wie du so einsam trauerst, Maria, um den verrathenen Sohn, kann denn dein Sohn nicht mit trauern, daß du ihn geboren [88] und daß du ihn sterben sahst? Es donnert über mir, durch das Eisengitter zucken rothe Strahlen, ist es wohl gar eine neue Verkündigung der geborenen Liebe. Wie doch der Wiederhall den Donner so liebreich aufnimmt und sanfter wiedergibt, er ist der Reim des Weltgerichts, in dem die Verdammung in Erlösung sich umwandelt. Der Regen indessen, wie summende sammelnde Bienenschwärme, vermählt mit der dürren unbefruchteten Erde den fliegenden Blüthenstaub, der wie ein vertriebener Bräutigam über die Erde umhergetrieben wurde ohne Ruhe. So walle auch ich, Maria, und schwebe unsichtbar den Menschen, wenn kein Strahl deines ewigen Lichtes mich Sonnenstäubchen erleuchtet. Aber die Menschen kennen nicht die liebevolle Sehnsucht, mit der das Stäubchen zur Sonne sich sehnt: wenn ich mit den Ketten rassle, oder ein Glied sprenge, immer enger schränken sie den Blutenden ein und die guten mitleidigen Seelen weichen und bethen. —

In deinen weichen Armen ruhe ich noch Natur, du lockst mich mit deinen süßen Bildern, deinem schmeichelnden Mondesstrahle und dem erfrischenden Dufte deines Athems. Das Wintergrün rankt hinan um mein verfallenes Fenster, ein Lichtstrahl von dir ewige Sonne und es rankte zu mir hinein, es umwände die drückende Kette, daß es zum Bachusfeste ein grünender [89] Kranz schiene und meine Wuth und mein Angstgeschrey der holden Begeisterung flammend Leben, der Berauschung Siegeshymne. —

Wiederum rührte mich einer furchtsam an, wie das glühende Stahl, schrieb auf die Zahl der wallenden Pulsschläge und befühlte das Knochengerüst des Kopfes. Ach, daß ich euch nicht sagen kann, wo der innre Brand sich entflammte, daß ich euch nicht sagen kann, wie ich liebend euch alle in mir trage finstre strafende Wächter, wie ich euch nur ihretwegen liebe, die mir alle Seelenruhe mordete, für die ich sie willig gegeben habe. Alle Tropfen, die in der Höhe getrennt auf Erde und Meer zerfließen, alle trinkt begierig das All, aber ich hänge an der Felsenspitze und netze sie nicht, ich seh in die herrliche strudelnde ahndungsvolle Tiefe und vermag nicht zu ihr hinabzusinken und die Sonne erhebt mich nicht und bildet in mir nur andern den bunten Regenbogen, den sie angaffen und vergessen, ob er ihnen auch willig die herrlichen Strahlen sende.

Warum durchbricht so spät der Strahl mein verbautes Fenster? Da muß ich in der Finsterniß an die blöden Augen schlagen, verwehrt es nicht, lieben Wächter, ich sehe dann Morgenlicht! Zwar schwindet es schnell wie jeder Morgen, aber war er darum weniger herrlich. [90] Ihr schlagt mich, wenn ich mein Gebein zernage, ihr ahndet nicht die Wohllust der That wie der Strafe, wenn ich dann den dehnenden, alles zerreißenden Schmerz des vollen Herzens nicht erkenne und meine, der fröhliche Tod komme mit Ätherluft mich zu tränken! — Welch Wunder, welch großes Wunder! — Sieh wie die Mauern erbeben, Strahlen auf und nieder schweben, Kindlein mit goldnen Flüglein auf der Leiter herniedersteigen, die Himmelsscharen sich vor mir beugen, Luft, Luft, es öffnet sich jede Gruft, Mariens Auge die Himmelsbläue durchbricht, freudig Erbeben, seliges Leben, ewiges Licht.

An Odoardo.

B. den 18. September.

Eine feuchte durchwachte Herbstnacht hat meinen Sinn völlig erweicht, mein Haar tropft vom Morgenthau und meine Augen thauen in Linderungstropfen des Lebens. Irene hat uns verlassen, mit ihr meine Beruhigung nicht unbefreundet in der Mitte von Hunderttausenden zu hausen.

Du umgehst die Abschiede, ich suche sie auf — man muß zum Leben den Tod kennen, zur Freundschaft Feind seyn können. — Die [91] Feyer des letzten Abends hatte uns in dem Hause eines ihrer Verwandten, des Baron Rüst versammelt. Espagne, ein junger Kammerherr, der sie aus Eitelkeit liebte und sich gern das Ansehen glücklicher Liebe durch eine gewisse bedeutende Verlegenheit gegeben hätte, verstummte zuerst beym Champagner. Der Wein brachte ihn zur Wahrheit und zum Verstande, er fühlte die getäuschte Hoffnung andre zu täuschen, die Rolle war ausgespielt, der Theaterkönig stieg herab von der Bühne, er galt sich selbst nichts mehr, weil er niemand mehr auf sich blicken sah. Rema, ein junger talentvoller Dichter machte uns erst froh durch seine Laune, trank aber zur Erleuchtung etwas viel, in dieser Stimmung klang ihm bald der Abschied so traurig, die Gräfinn schien ihm so liebevoll, er erglühte urplötzlich in neuer Liebe, er mußte seine Thränen zu verbergen in ein andres Zimmer flüchten. Er war nicht zu beklagen, ich weiß es heute wird ihm seine Klage dramatisch, er wird sich der Held eines Trauerspiels — aber Rüst fühlte an diesem Abende nur den

einen Gram, der sein Leben schon lange verzehrte, nicht stärker nicht schwächer als immer, aber wie das immerwährende Kopfweh an der Schwächung und Austrocknung aller Quellen des Lebens und der Freude, — den Gram hoffnungsloser Liebe. Er suchte die stockende [92] Unterredung durch manche Erinnerung zu beleben, denn es ist doch nun ein Mahl leider Pflicht geworden, daß die Menschen, wenn sie zusammenkommen einander etwas vorerzählen müssen. Nur eine Erzählung aus seinen Reisen muß ich Dir wiederhohlen, sie hat mich tief gerührt.

Rüst hatte die Festung K.. gesehen. Die große Natur dieses Felsens, seine Unabhängigkeit, das Abgeschnittene von der ganzen umgebenden Welt hatten ihm den Wunsch recht lebhaft erregt hier in dem freyen Strome der Luft, im Schatten der düstern Buchen, an dem wundervollen Brunn, im Anschauen der heitern Thäler, der rauhen Felsen umher sein unruhiges Leben ruhig zu beschließen. Mit ihm zugleich stieg ein alter Landmann den steilen Weg hinab. Sie kamen mit einander in Gespräch, der Mann sprach sehr vernünftig, er erzählte von einem Gefangenen. „Er starb, sagte er, vor etwa vier Jahren, ein guter Herr bis zu seinem Tode schön, immer traurig, auch traute er niemand als mir. Er saß seit seinem zwanzigsten Jahre als Staatsgefangner und starb zwölf Jahre nachher vom Gram zerstört. Er war schwedischer Offizier und verließ sein Vaterland um die Welt zu sehen. Damahls reiste auch eine Königstochter umher. Er sah sie zuerst im Schauspielhause, er beschrieb mir mit vieler [93] Rührung wie er sich an die Lehne einer Bank habe stützen müssen bey ihrem Anblicke, wie ihm so bange geworden, sein Athem ge-

stockt, wie er begierig jeden ihrer Blicke eingesogen, wie nur aus ihrem Auge alles umher sich belebt hätte, wie er diese Augen bewacht und anfangs doch nicht hineinzublicken gewagt habe.

Er schwankte lange zwischen der Furcht sich zu verrathen, zwischen der Hoffnung ihre Theilnahme zu wecken, endlich ließ er sich ihr vorstellen, seine Füße trugen ihn kaum, er wußte nicht was er sagte, beym Abtreten ließ ihn die Prinzeß zum Handkuß, himmlisches Leben umfing ihn, sie drückte einen Ring in seine Hand — für den einen Augenblick versicherte er oft, sey ihm alles Leiden, selbst der Schmerz der verlorenen Jugend und Hoffnung lieb. Nach mehreren Annäherungen erhielt er einen Brief durch unbekannte Hand, sich an einem Ausgange des Schlosses als Arbeitsmann verkleidet einzustellen und in seinem Vaterlande für ihre gemeinschaftliche Sicherheit zu sorgen. Er zählte die Augenblicke, ach! er kam der unglückliche Augenblick, er ward von Bewaffneten überfallen an jenem Eingange gebunden, noch während der Nacht auf die Festung gebracht, anfangs streng eingesperrt, nachher erleichtert. Er konnte nur [94] über die eigentliche Ursache dieses schrecklichen Wechsels rathen, was half es ihm die Ursache zu wissen, er hörte in der ganzen Reihe von Jahren nichts was auf sein voriges Leben Bezug hatte. Nur eins war es was er erfuhr, es kostete ihm das Leben. Es war ein Jahr vor seinem Tode als eine unbekannte, reiche Frau durch einen Jäger mit einem wachenden Soldaten unterhandelte, ihr für jeden Preis eine geheime Zusammenkunft mit dem Gefangenen zu verschaffen. Der Soldat war unbestechlich und meldete alles dem Commandanten. Der Versuch mißlang dadurch, eben so wurde

ein zweyter unter anderm Nahmen vereitelt. Durch Unvorsichtigkeit drang das Gerücht dieser ausgezeichneten Theilnahme einer Frau für einen von aller Welt Vergessenen bis zu ihm durch, mit ihm kam die längst erstorbene Hoffnung in sein Gemüth, er schmückte sich wieder mit der Uniform seines Regiments, sein Gesicht erheiterte sich jugendlich, die Tage des Leidens schienen ihm nur dunkle Erinnerung, sein Blick streifte durch die Gegend, verweilten bey jedem Wagen, auf jedem Ankommenden — es vergingen Wochen, Monathe, alles blieb, kein neuer Versuch der Rettung ermunterte ihn, — noch ein Mahl mußte er sich von allen Hoffnungen losreissen — er alterte fürchterlich schnell, gottlob er starb bald." — Rüst endigte und sah traurig durch [95] das Fenster in die düstre stürmende Nacht, ich hatte nicht bemerkt, wie heftig Irene von der Erzählung ergriffen worden, ich war es selbst.

Espagne riß uns endlich durch seine komischen Erzählungen von einigen verkrüppelten Höfen aus der Verlegenheit, wir tranken zur Aufheiterung viel Champagner, mir war zu Muthe als läge in meiner Hand die Weltherrlichkeit und mich ergriffe die Lust, sie im Scherz zu zerstören. — Der Abschied war ein kurzes vorübereilend trauriges Bild. Espagne hatte heimlich einen Wagen bestellt, in dem er ohne Irenens Wissen, sie einige Meilen weit begleiten wollte. Er war fünf Minuten früher langsam vorausgefahren, ich eilte ihm nach und erreichte ihn nicht fern vom Thore. Ich dachte mir wie froh er in diesem Augenblicke über die letzten Augenblicke der Gräfinn, über ihre Zuneigung zu herrschen hoffte, mir war es schmerzlich so ohne eigenen Genuß in das fröhliche Anspinnen seiner Liebe zu greifen, aber der Wein bildete mir

tausend lächerliche Lagen vor, mein Lachen hätte mich fast verrathen als ich hinten unbemerkt auf den Wagen sprang und nun fand, wie ruhig neben einander durch eine spanische Wand geschieden, zwey mächtig verschiedene Sinne zusammengestoßen werden könnten. Bald [96] erreichte uns Irenens Wagen, Espagne hielt, um sie zu begrüßen, aber ich kam ihm zuvor. In einem Sprunge saß ich auf dem Kutschersitze an Irenens Wagen und trieb die Pferde im raschen Laufe fort, so daß Espagne im Schrecken, die Pferde wären vor seinem Wagen scheu geworden, seinen Einfall tausend Mahl verwünschte. Durch das geöffnete Kutschfenster blickte ich tausend Mahl in das Halbdunkel des Wagens, ich glaubte Marien zu sehen, auch der zögernde Kuß beym Abschiede war mir ein Zuruf aus der schönen Vergangenheit. —

Ein Leiterwagen brachte mich zurück. Das Aufbräusen des Champagners war jetzt verraucht. Die Nebelwolken strichen über die Erde, und lagerten sich an ihren Saume, der Wind erhob sich, die Kälte drang immer tiefer ein, die kleinen Lichter in den Dörfern wurden wach, der Himmel röthete sich; wie öde und traurig und einsam wurde es in mir, während alles umher rasch wechselte; das todte Tagewerk der Menschen begann und ich hatte das Leben der Natur, die heilige Nacht gewaltsam hineingerissen, es seufzten mir die Thürangeln des langsam aufgehenden Stadtthors, es gähnte der Thorwächter dem neuen Tage entgegen.

Hollin.

An Odoardo.

B. den 5. October.

[97] Ich bin krank gewesen, recht sehr krank, ich verheimlichte es Dir zu Deiner Ruhe; jetzt führt mir jeder Tag neues Leben und Gesundheit zu, aber alle Beschäftigung wird mir noch schwer und ich ermüde schnell dabey.

Vor vierzehn Tagen weckte uns das Stürmen der Thurmglocken, das schreckhafte Blasen des Nachtwächters und das Wirbeln der Trommeln an den Thoren gegen Mitternacht aus dem Schlafe, es brannte in der Vorstadt, ich eilte zu Hülfe. Äußerst erhitzt vom Leitersteigen und vom Tragen der geretteten Sachen, ward mir im Vorbeygehen beym Ausgießen in die Sprütze, alles Wasser eines großen Fasses übergestürzt, indem der Boden ausfiel. Ein furchtbarer Fieberschauer überlief mich, kaum konnte ich mich aufrecht erhalten. Vergebens wollte ich mir durch heftige Anstrengung bey den Sprützen die vorige Wärme wiedergeben, es war als wenn alle Anstrengung mir unmöglich geworden wäre. Ich ging nach Hause und legte mich in das Bett, welch ein krankhaftes bewußtes Wohlseyn fühlte ich in dieser Ruhe. Da vermehrte sich die Hitze fast mit dem Augenblicke, ich konnte den Puls schlagen hören, ich fühlte wie alle Gewalt über mich selbst, alle [98] willkürliche Bewegung mir allmählich verloren ging. Ich wollte nach meinem Diener im Nebenhause schellen, aber ich konnte mich nicht mehr aufrichten, die Vorstellungen folgten unwillkürlich, in einem Augenblicke schrie ich, weil ich wegen der Gluth in mir glaubte, das Feuer habe mich gefaßt, im

andern Augenblicke konnte ich es nicht begreifen, warum ich gerufen. Ich durstete heftig, mein Mund war trocken, aber ich hatte nichts zu trinken. Jetzt erst fühlte ich es ganz, mit wie viel tausend Klammern Mariens Liebe mich dem Leben angefesselt. Du weißt es, wie gleichgültig mich vor zwey Jahren das gefährliche Fleckfieber ließ, jetzt fiel mir tausendfacher Aberglauben ein, ich machte zur Verlängerung meines Lebens Gelübde, zählte an den Knöpfen mein Schicksal ab, die Hitze mochte auch dazu beytragen. Bald sah ich viele Erscheinungen umher, Maria in einem schwarzen Kleide mit einer Königskrone trat weinend zu mir und legte eine warme Hand mir auf die Stirn, Du warfest Dich schmerzlich bey mir nieder, es standen viele alte Krieger umher, man trug mich fort, die Leichenfrau war mit mir beschäftigt, ich sah mich selbst wie ich in dem schwarzen Sarge mit zinnernen Griffen lag. Da schoß es mir urplötzlich in den Sinn, aber ich sähe ja das alles, wie könne ich todt seyn, ich schauderte vor dem Gedanken, lebend begraben zu werden, ich wollte den [99] Trauernden umher mein Leben, mein Erwachen kund thun. Aber keinen Arm konnte ich heben, mein Mund war geschlossen, nur mit den starren Augen blickte ich, um Schonung von euch zu fordern. Da kam Maria und drückte auch diese Augen mir zu und ließ eine Thräne darauf fallen. Ich fühlte ihren Schmerz und den meinen sie zu verlassen, ich konnte euch und mich nicht mehr retten, der Sargdeckel wurde zugeschlagen, die Träger hoben mich, die Schüler sangen ein Sterbelied, das Geläut der Glocken klang durch und das Weinen der Lieben, die mich begleiteten. Da stieß etwas heftig an den Deckel, er fiel ab, neue Hoffnung sammelte alle meine Kraft euch ein Zeichen des Lebens zu geben und

erhob mich — hier erwachte ich aus dem Traume; meine Decke schien eben herabgefallen, ich war in der höchsten Gluth. Ich rief so laut ich konnte, mein Diener kam erschrocken, sagte mir ich sähe ganz entstellt aus, ich konnte ihm noch sagen einen Arzt zu rufen, nachher fiel ich gleich in Bewußtlosigkeit, ich weiß nur, daß mir einige Mahl beym Anblicke des Lichts die Augen schmerzten. —

Nach vier Tagen erwachte ich zum ersten Mahl, indem alle meine Träume immer mehr mit dem Wirklichen zusammenstimmten. Hermine, die Gute saß an meinem Bette, von dem sie sich seit dem ersten Tage nicht hatte [100] vertreiben lassen. Sie war schwärmerischer denn je, sie bewillkommte feyerlich mein Wiedererwachen und beschwor den gegenwärtigen katholischen Geistlichen in diesen wenigen mir noch übrigen bewußten Augenblicken, mir die ewige Seligkeit zu schenken. So erwachte ich nur, um meinen Tod zu erfahren. Ich dankte für ihre Freundschaft, die ich nun immer verdienen könnte und bath den Pater sich nicht zu bemühen, sowohl weil mir jetzt in meiner Schwäche aller Sinn für religiöse Handlungen fehle, als auch weil es meine Verwandten schmerzen könne, da ich nicht zu seiner Kirche gerechnet würde. — Aber sie haben so oft, fragte der Geistliche mit einigem Erstaunen, die heilige Mutter in ihrer Krankheit angerufen? Ich drückte ihm die Hand und sagte, um nichts zu verrathen: Ich erkenne die Himmlische und sie hat mir Stärke gegeben. — Bald schlief ich ein in dem festen Glauben nicht wieder zu erwachen. Doch erwachte ich den folgenden Tag wieder, bewußter und freyer. Der Arzt gab jetzt unerwartet gute Hoffnung, Hermine schwärmte, sie sang begeistert: Ihn wiederzu-

sehen, ihn meinen Romeo. Der Arzt mußte sie fast gewaltsam in ein anderes Zimmer bringen, mich ergriff ihr Gesang zu heftig. Bald gesundete ich mit der gewöhnlichen Stärke meines Körpers durch unzählige Hoffnungen belebt, die mir nun wieder neu geworden waren, [101] weil ich darauf Verzicht geleistet hatte, der Arzt staunte über meine Herstellung. — Was empfing ich für liebe Zeichen der Freundschaft und Theilnahme, besonders von weiblichen Bekannten. Es liegt ein Schatz von Herzensgüte in der Weiblichkeit, den keine Verbildung rauben kann, sie stärkte mich mehr noch als die kräftigen Suppen, mit denen sie gütig wetteifernd mich täglich versorgten.

Hollin.

An Hollin.

M. den 9. October.

Noch bangt mich seit Deinem letzten Briefe, Du bist doch sicher ganz hergestellt? Hätte ich Dir wenigstens durch meine medicinische Kenntniß beystehen können, aber ich fühle es nur zu gut indem es das Leben des Freundes gilt, sie sind, wie alle Kenntnisse, Einbildungen ohne Grund, womit einander die Menschen die Zeit vertreiben. Du mußtest leben zur Freude Deiner Freunde! — Lenardo, der hier angekommen, rühmt Deinen heitern Gesellschaftston, Deine Kunst allen zu gefallen, indem Du von allen geachtet wirst. Er hat mich in dem Hause seines Vaters eingeführt, ich bin oft und gern dort. Maria ist heiter, viele werben um sie, [102] der Vater hat sie aber schon früh dem Sohne eines Universitätsfreundes

versprochen. Ich brauche Dir die Hindernisse nicht aufzuzählen, die daraus Deiner Liebe entstehen, aber denke Dir das größte Hinderniß, wenn auch alle diese überwunden würden, wenn Maria Dich, Du Marien aufhörtest zu lieben. Ich brauche Dich nicht an die Ausbrüche Deiner Leidenschaftlichkeit bey dem Lesen der ersten romantischen Dichtungen, der Ritterbücher zu erinnern, wie Du alle ihre Phantasien in das Leben einführtest, die Reihe von Jugendleiden, die sie Dir bereiteten, müssen sie frisch in Deinem Gedächtnisse bewahrt haben. Laß jetzt in den entscheidenden Jahren Deines Lebens nicht gleiche Schwärmerey in phantastischer Sehnsucht ein Band knüpfen, das in der Wirklichkeit, im Genusse bald erkaltet und trostlos Dich reuet. Es gibt Augenblicke der Reflexion, in denen gedrängt unser Leben vorüberzieht, wir glauben als kalte Zuschauer dabey zu stehen, manche Heimlichkeit über uns zu erfahren, aber dieselbe täuschende Gewalt lebt im Bilde wie in Dir. Bist Du nicht selbst geändert, das Bild wird Deinen Faltenwurf gleich Dir tragen, denselben unrichtigen Gang wird die zurückgestellte Uhr noch einmahl zeigen, vielleicht noch unrichtiger, durch das Zurückstellen aufgehalten. — Ist es nicht wunderbar, daß die Sphäre, in der Du unglücklich Dich fühlst, Dir günstig ist, daß [103] Du nützlich darin wirken kannst, daß Du dagegen immer, wo Du heiter und beglückt Dich nanntest, durch Änderung, Umsturz, rasche That beunruhigtest. Du nennst das den unseligen Fluch des finstern Schicksals, der auf Dir ruht; ich sage, Du bist für das Leben noch nicht gereift, Du passest jetzt nur, wo Du nicht lebst, wo Du gelebt, da griffest Du gewaltsam ein in fremde Wirkungskreise. Laß in der Liebe dieß eine treu gemeinte Warnung seyn.

Odoardo.

An Hollin.

M. den 15. October.

Ich komme mir ohne Dich wie ein zerbrochener Pfennig vor, wozu Du das andre Stück hast, ich gelte nichts, wir beyde verbunden vermehren den Witz im Umdrehen, wie ein Heckpfennig sich selbst. Denk Dir, es hat nie einen reichern Kampfplatz für uns gegeben als hier, mein Alter hat den Komödien-Geschmack gefaßt nach einer Unterredung mit dem Minister, der es für das beste Ausbildungsmittel junger Studierender erklärt hat. Ich bin auch, wie Du weißt, so ein junger Studierender, der sich ausbilden will, ich mußte gleich daran, ihm eine Komödie [104] zusammen zu bringen. Du solltest ihn nur sehen den alten Herrn, wie er begeistert sein Dreyeck auf den Wirbel der braunen Perücke setzt. Odoardo mit seiner Hiobsmine thut es mir schon im Spielen zuvor, der Himmel weiß was mein Vater und Marie seinem Essig für Geschmack abgewinnen, sie vertheidigen ihn gegen alle meine freundschaftlichen Angriffe. Du mußt endlich auch Dein Versprechen erfüllen hierher zu kommen. Da habe ich mir einen wunderbaren Spaß ausgedacht, zwar nicht mit Dir und an Dir aber durch Dich. Wir führen in drey Wochen Schillers neuestes Trauerspiel Maria Stuart auf. Ich habe Marien beredet die Maria zu spielen, es würde mir nicht gelungen seyn, wenn mein Vater mit seiner herrlichen Suade von kindlicher Pflicht, Stütze des Alters, von seinen Aufopferungen für sie nicht entschieden hätte. Odoardo spielt den

Leicester, Santorin den Burleigh, Roland den Schrewsbury. Ich soll den Mortimer machen, das heißt wahrhaftig machen, denn ich bin keiner, aus mir einen Mortimer machen, heißt am Lerchenspieße einen Hirsch braten, einen Frosch zum Ochsen ausblasen, einen Stein zu Brot machen. Diese Rolle übernimmst Du, kömmst den Tag der Aufführung an, hältst Dich bey mir versteckt und tritst dann zu aller Verwunderung auf, ich sehe Dich in dem zierlichen spanischen Kleide, Deine Stimme erfüllt das Haus, [105] die Erde bebt, wo Du auftritst, Dein Auge glüht; die Weiber unten seufzen bey sich, die Maria ist doch recht albern ihn abzuweisen und kömmt es endlich zum Erstechen, so weinen alle und möchten von Dir mit erstochen werden. Du gabst mir während meiner Leidengeschichte das Versprechen, mir den Schmerz durch jede Freude, die in Deiner Gewalt, zu vergüten, jetzt ist es Zeit, Bruder, jetzt beschwöre ich Dich, aber alles bleibt ein Geheimniß, für uns beyde nur nicht.

Lenardo.

An Maria Lenardo.

B. den 28. October.

Glück meines Lebens, Maria, bald ist unsre Liebe frey und sicher vor den Augen der boshaften, neidenden Menschen, wie in unsern; bald ist unser Glück, unsre Ruhe unerschütterlich bis zum Tode, der uns zusammen, fest umschlungen einander, hinweghaucht, aber nicht trennen kann. Ich fühle nicht

mehr die Fesseln welche mich niederdrückten, meine Galeerenarbeit ist geendet, süß ist die Ruhe in Deinen Armen. Kaum kann ich Worte finden, so freudig braust alles Leben in mir auf. — Heute verkündete mir der Minister, [106] ich sey fähig gefunden worden, sogleich als Bergrath angestellt zu werden. Alles was Dein Vater allein achtet, Würde, Ansehen, Geld kann ich ihm als Werbung biethen, Dir bringe ich dasselbe liebende Herz zurück, welches in den herrlichsten Tagen meines Lebens mein ganzes Wesen erfüllte, das Deine Liebe mir schenkte, mich ganz beseligte. Maria, die süße Erinnerung der blitzschnellen Stunden im Walde erfüllt mich noch ganz, bald liebes Lebenswunder werde ich Dich umfangen, Dich küssen in fremdem Nahmen, aber Dich nicht mein nennen. Du wirst mich hart zurückstoßen, der süße Zwang in der herrlichen Aussicht wird mich fürchterlich beseelen, entzweyen, in mir kämpfen; sey nur recht hart, zurückstoßend, weiches Herz, verbirg Dich im Königsschmucke, Du Schönste ohne Schmuck und Kleid, damit ich nicht taumle und des ganzen Lebens Wonne in der gedoppelten Liebe der Kunst und der Natur, allen zur Schau an mich reisse. — Du verstehst mich nicht, Herzenskundige, und ich liege doch so ganz offen mit allem Laster mit aller Tugend vor Dir? In neun Tagen bin ich bey Dir, eine Ringmauer umfaßt uns, aber nicht ein Bett, Fräulein Lenardo bist Du, ich Herr Hollin; die Lichter sind angezündet, der Vorhang rauscht auf; warum trauerst Du Maria Stuart, hat Dir die Liebe nichts verrathen, kein Traum, keine Ahndung Dich [107] umgaukelt, ein Retter ist Dir nahe, o wie freudig würde er für Dich sterben, wie selig mit Dir leben! Wie, soll ich meinen Augen trauen, der harte böse Neffe Paulets, ist Hollin, Mortimer.

Eilende Wolken! Segler der Lüfte!
Wer mit euch wanderte, mit euch schiffte!

Hollin.

N. S. Der Ueberbringer ein guter Freund von mir, der aber unser Verhältniß nicht kennt, kann einen Brief von Dir an mich sicher besorgen.

Frank an den Herausgeber.

Nachschrift zu den überschickten Briefen Hollin's und Odoardo's.

[108] Du wirst viele der herzlichen Gefühle mit empfunden haben, aus denen das ganze Schicksal des unglücklichen Hollin zusammengewebt war, vielleicht hast Du ihn lieb gewonnen, wie er uns andern lieb und werth war, die ihn lebend kannten. Sicher kannst Du daraus noch nicht begreifen, den schnellen Glückswechsel, der ihn von dem Gipfel seiner Hoffnungen herabstürzte in den traurigen Tod, von dem damahls die öffentlichen Blätter nach falschen Gerüchten erzählten. Ich mußte leider gegenwärtig seyn, jetzt nach Jahren erfüllt mich noch innige Wehmuth. Sein Geist und seine Schönheit, alle Tugenden, die er unbewußt übte, sein Reichthum an Kenntnissen jeder Art, die Leichtigkeit fremde Ansichten zu verstehen und zu prüfen, eine gewisse Herrschaft, die er ohne Absicht über die Gemüther erwarb, die ganze schöne Harmonie seines Lebens hatten ihm jede Lage und jede Zeit mit Freunden und nützlichen Bekannten, mit Aufmunterungen und günstigen Zufällen reich ausgestattet, er schien ein Kind des Glücks, ein Liebling des Schicksals auf den ihre eigen- [109] sinnige Laune allen Frohsinn gehäuft hatte. Er traute jedem, die meisten ihm, Maria's Liebe war sein einziges Geheimniß, weil Stand und Einkommen bey der strengen kalten Gemüthsart ihres Vaters, ihn hinderten damahls bey ihrer ersten Bekanntschaft öffentlich

als Werber aufzutreten, nachdem er von ihr jede Gewährung erhalten hatte, wie freye rücksichtlose Liebe sie gibt. Niemand kannte ihn genauer als Odoardo, wenn ihn etwas bestimmen konnte, so war er es, gegen niemand war er so offen, niemand traute er so ohne Einschränkung. Odoardo kannte Hollin's Liebe, er wußte daß er günstige Umstände suchte, um sich mit ihr zu verbinden, er wußte nicht die Größe seiner Verbindlichkeit; dieses unselige Geheimniß bereitete ihnen Verderben. Marien war dadurch jede Verbindung mit ihrem Geliebten abgeschnitten, sie mußte sich gegen Odoardo in ihren Aeusserungen über seinen Freund verbergen, in den Schranken der gewöhnlichsten Bekanntschaft halten. Odoardo nahm dieß für Ernst, weil er den Grund ihrer Verstellung nicht absehen konnte, er glaubte sie dem Glücke seines Freundes nachtheilig, zu kalt, eines dauernden Eindrucks unfähig, zu sehr der Meinung und den Schwächen ihres Vaters ergeben. Seinen Freund hielt er für unbeständig, er fürchtete seine Liebe werde im ersten Genusse, in der vollen Befriedigung erlöschen, alles Leben nachher [110] ihm unschmackhaft werden. Maria stellte sich gegen ihn heiter, er schrieb es dem Freunde sogleich, auch dieses trug zu dem Unglücke bey. Du wirst es schon aus den Briefen Hollin's wissen, daß Marien aller Briefwechsel mit Hollin unmöglich gewesen, nicht weil es ihr Vater insbesondre gegen ihn, sondern weil er es in Rücksicht aller Männer verbothen und die Mutter, welche mit allen Vorzügen und allen Fehlern der vergangenen Zeit begabt war, unerbittlich strenge über diesen Befehl wachte. Der Briefwechsel mit ihren weiblichen Bekannten wurde recht gern und ohne Einschränkung, ohne Durchsicht der Briefe gestattet. Unseliges Vorurtheil! Als wenn nicht Liebe oder gemeinschaftliche Verläumdung die

eigentliche Würze aller Unterhandlung unter Weibern ist, die weder gelehrt noch haushälterisch mit einander thun. Mariens Nichte Beate, die wir auf der Insel im Vorbeygehen kennen lernten, wohnte seit einiger Zeit in B., sie konnte Hollin jene kleine Beleidigung nie vergeben, auch sie liebte ihn. Sie wußte daß er Marien nicht ganz gleichgültig sey, das war hinlänglicher Grund von ihm zu schreiben. Es gibt Männer, deren ganze sonst wohl versteckte Verworfenheit sich bald in ihrer Unfähigkeit äussert, alle Verhältnisse zu Weibern unter mehr als einem Zwecke zu betrachten, es giebt Weiber, die sich für die Einschränkung ihres Lebens [111] durch Erdichtung fremder Ausschweifungen schadlos zu halten suchen. Alle Gerüchte, welche auf diesem Wege entstanden, zu denen Hollin, weil er sie nicht fürchtete, ohne wahren Grund viel Veranlassung gab, berichtete Beate treulich an Marien unter dem Insiegel der gewissesten Wahrheit und der Verschwiegenheit; alle Besuche bey Irenen, bey Herminen in Poleni's Hause wovon der nächste Posttag sie benachrichtigte waren glühende Klammern, in denen ihr freyes liebendes Herz bald das fröhliche Klopfen bey dem Gedanken an den Geliebten verlernte, jede Nachricht schreckte sie heftig auf, doch wollte sie immer mehr wissen, eröffnete sogar in dieser Ohnmacht der Trauer Beaten, die sie sonst wohl dessen unwürdig gehalten hätte, ihre Liebe zu Hollin, seine Liebe zu ihr. Die Eifersucht gab Beaten neuen Stoff. Denke Dir die unglückliche Maria aus dem Himmel hoher Liebe und Treue durch ihre Freundinn herabgestürzt, nur zu gewiß daß bey seinem heftigen aufbrausenden Gemüthe, wenn sie seine Liebe einmahl verloren, keine Rückkehr zu hoffen, ohne Nachricht von ihm, ohne durch Vorwürfe ihren Kummer erleichtern zu können, in einigen

Monathen Mutter, in den Augen der Welt geschändet, verlassen von allen, von ihren Aeltern, ihrer guten ehrbaren Mutter und allen Freunden ausgestoßen. Nicht die Aussicht auf [112] diese Schmach war es, die ihr das Herz brach, für ihn hätte sie gern mehr ertragen, aber seine Liebe zu theilen, zu verlieren, machte sie elend. Und in diesem großen, vollen Elende mußte sie vor ihren Aeltern froh wie ehemahls erscheinen, ihren Zustand verbergen; sie mußte aller Gegenrede ungeachtet der Grille und der Eitelkeit ihres Vaters gehorchen, vor allen Bekannten die Hauptrollen mehrerer Schauspiele mit Ruhe und Besonnenheit aufführen, von ihrem Beyfalle, ihrem Lobe über alle erhoben zu werden, deren bittern geifernden Spotte sie sich bald Preis gegeben sah. In dieser Zeit hätte Hollins letzter Brief, wenn er in ihre Hände gekommen wäre als es noch Zeit war, den trüben Schleyer zerreißen können, aber der Freund, der den Auftrag hatte, ihn durchaus nur ihr und nicht in Gegenwart andrer zu übergeben, suchte vergebens alle Mittel auf in verschiedenen, erdichteten Aufträgen in ihr Haus zu kommen. Er sah sie nie allein, sie erhielt ihn als es zu spät war, an dem unglücklichen Tage, zu dessen Geschichte ich fortgeeilt bin.

Ich war mit Hollin den Tag vor seiner Abreise in einer fröhlichen Gesellschaft, ich hatte ihn nie so muthwillig, so witzig gesehen, ich hörte daß er auch nach M. reise, er nahm meinen Vorschlag an, zusammen zu fahren. Auf der Reise war er abwechselnd sehr gesprächig, [113] heiter und sehr nachdenkend, wir kamen den Abend vor der Aufführung des Trauerspiels nach Mitternacht vor den Thoren von M. an. Die Thore durften nicht mehr geöffnet werden, wir mußten

in einer Herberge vor dem Thore einkehren. Ich legte mich auf das ausgebreitete Stroh, Hollin in seiner fröhlichen Begeisterung war zum Schlafen zu sehr erhitzt, er setzte sich gegen ein offenes Fenster, eine Laterne leuchtete ihm, er schrieb und las abwechselnd. In seiner Brieftasche fand ich nachher die Worte an Marien. —

Maria, als mein Arm zuerst Dich umfing, spielte die Natur zu unserm Tanz eine fröhliche Weise, Blumen sproßten unter Deinem Tritte, die Vögel liebkoßten Dich mit süßen Klängen. Die Blumen sind verblüht, die Vögel hinweggezogen, der kalte Herbstwind kräuselt mit dürrem Laube den Staub des Bodens. Noch in eben dem Tanze bebt, pocht mein Herz bey dem leisesten Anhauche Deiner Erinnerung, sein Frühling ist nicht entschwunden, nicht seine Blüthen. Bist Du es noch Hochgeliebte, die wie ehemahls meiner wartet, süße Liebe hättest Du nur ein Wort zur Antwort mir geschrieben, nur ein Angedenken jener Zeit, ein Tannensträußchen mir gesandt, ich wäre nicht einsam allein so nahe, so nahe bey Dir. [114] Alle Jugendträume fliehen mich, Du hast sie alle gefesselt, Dir sind sie willig geopfert; laß Jugendschönheit, Jugendfreuden fliehen, nur Deine heilige Liebe, das Schöne aller Schönheit glühe für mich unwandelbar, ewig. —

Er war früher wach als ich und behauptete gut geschlafen zu haben. Hier am Ziele aller Wünsche schien ihm die erste Unentschlossenheit seines Lebens anzuwandeln, er lief Treppen auf und ab, bald wollte er noch einige nothwendige Briefe

schreiben, bald sich ankleiden, erst wollte er nach einem Wirthshause in der Stadt, endlich beschloß er, wie er mir sagte, wegen einer kleinen Ueberraschung, in der schlechten Herberge zu bleiben. Nachher bath er mich, den Wirth zu fragen, wo der Rath Lenardo wohne, ich konnte damahls nicht begreifen warum er es nicht selbst that. Er hatte es kaum erfahren, so eilte er zum Anziehen, er machte alles unrecht und bekümmerte sich nicht viel, als ich ihm sagte, sein Kleid sey aufgerissen. Ich ging bald in die Stadt zu meinen Freunden, von denen ich den Abend zu der Aufführung der Maria Stuart mitgenommen wurde. — Maria hatte den Morgen durch einen neuen Brief von Beaten geängstet, viel über Hollin's Untreue geweint, dazu kam der Schmerz ihres Zustandes, das unangenehme Lernen der [115] Rolle. Angst ergriff sie, Rache härtete sie; mit aller Heftigkeit der gemißhandelten Liebe wollte sie an ihn schreiben, ihren Aeltern alles entdecken; in dem Augenblicke trat er selbst, den sie verfluchen mußte, weil sie ihn liebte, in das Zimmer. Er sieht sie und stürzt sprachlos ihr in die Arme. Sie dreht sich unbewußt in dem Rachgefühle des Zorns von ihm weg und weint. Todesgeister ergreifen ihn, er fühlt unschuldig die Qualen eines Verdammten, halb erstickt ruft er: Maria Du wendest Dich von mir, bist nicht mehr mein, nur ein Wort, ein Blick bey aller Liebe, die uns einte, bey aller heilgen Treue, Du bist mein!

Treue! Liebe! ruft sie, abgewandt mit der Bitterkeit der empörten Liebe, verrätherischer Buhler, hast Du mit denen Worten Herminen, Irenen, Bettinen auch getäuscht, fort, ich hasse Dich!

Der Unglückliche, die keimenden Gedanken wollten sein Gehirn sprengen, wer als Odoardo, konnte jene Nahmen ihr genannt haben und doch wußte er seine Treue. Warum konnte er Marien getäuscht, ihn verläumdet haben? Die Wuth getäuschter Lebenshoffnung ergreift ihn, er stößt sie zurück und ruft: Ha, in Dir glüht kein Funken alter Liebe, kein Angedenken jener Zeit! — Alles ruft ihr den Wechsel vergangener [116] Seligkeit mit dem jetzigen Elende zurück: Der Schmerz! sagt sie weinend.

Der Schmerz, Elende, fällt er heftig ein, der Schmerz! hält neue Freude Dich umstrickt, hat Odoardo —

In diesem fürchterlichsten Augenblicke, wo alles zu seiner Vernichtung sich sammelte, hörte Maria die Thür im Nebenzimmer öffnen, ängstlich ruft sie: Um meiner Ruhe willen fort! fort! mein Vater kommt. — Hollin schlug heftig die Thür zu, niemand sah ihn bis zum Abende in der Stadt. Maria hatte sich geirrt, es war Odoardo, der zu ihr kam, wegen einiger Besorgungen für den Abend, sie konnte ihm ihren Schmerz, die ganze Gewalt der doppelt erwachten Liebe, die Verrätherey des Geliebten, die Hoffnung, ihn gerechtfertigt zu sehn, die ihr das feste Zutrauen seiner Rede gegeben, ihre erwachte Furcht ihm wohl gar unrecht gethan zu haben, einen Theil ihres Elends nicht verbergen, sie wußte, er sey ein sehr edler Mann und sein alter Freund. Odoardo, freudig und verwundert über die Ankunft seines Freundes, versicherte ihr heilig, alle jene Untreue sey schändliche Verläumdung, alles Mißverständniß lasse sich leicht heben, er wolle gleich zu Hollin eilen, ihn versöhnen. Maria glaubte, was sie im Herzen

immer gern geglaubt hätte, sie [117] weinte Thränen der Reue, zum Glück war Vater und Mutter beschäftigt, sie lag in dem überraschenden Wechsel zwischen Elend und Seligkeit, sprachlos und bewustlos in Odoardo's Armen, der gern zu seinem Freunde geeilt wäre, wenn sie nicht seiner Hülfe bedurft hätte. In diesem Augenblicke ist Hollin an ihrer Thür gewesen, ach sie bemerkten ihn nicht in der Freude! Bald dankte sie Odoardo für die Errettung mehr als ihres Lebens. Er mußte ihr die Briefe bringen, — welch süßes Geschäft sie zu lesen! Auch der Freund Hollin's fand in diesen Stunden Gelegenheit jenen letzten Brief aus B. ihr zu übergeben, sie war in Wonne und Freude verloren; ach es war das letzte Aufleben, die plötzliche Eßlust, der letzte klare Sinn der Kranken vor ihrem Tode! — Odoardo eilte in alle Wirthshäuser der Stadt ohne etwas von Hollin zu hören, weil er vor der Stadt in der Herberge geblieben war. Ihm ahndete ein Unglück und er durchstrich die Gegend, aber vergebens. —

Hollin scheint indessen weit umher gewesen zu seyn. Wenn Du in der Gegend von M. bekannt wärest, Du würdest seinen Weg wegen der vielen kleinen Bäche, die ohne Brücken zwischen liegen, nicht begreifen. Landleute sahen einen großen, schönen, fremden Mann, ganz schwarz wie er gekleidet, mit zerstörtem Blick [118] in mehreren Kirchen während der Nachmittagspredigt. Wahrscheinlich nachdem er die Litaney dort gehört, schrieb er mit verzogenen Buchstaben in seine Schreibtasche:

Kyrie, Eleison, Christe Eleison, ich habe euch vergeben, Halleluja dem Allerbarmer, er hat die fressende Wuth einge-

dämmt; ich hatte es geschworen, bey der Hölle geschworen euch alle zu verbrennen, die Stadt, alles was ihr liebt, an eurer Qual, an eurem Angstgeschrey mich zu weiden, eure Sünden euch zuzurufen; in die Flammen euch zu stürzen; fort Gedanken mit deiner ganzen schmeichelnden Lieblichkeit, mich haben die Flammen, die Qualen alle der Hölle rein gebrannt — ich will fliehen, weit, weit in die Fluthen des Meers. —

Nachher scheint er durch die Ermattung ruhiger geworden zu seyn, später steht in der Schreibtafel:

Buhlerinn, Dein Vater sollte kommen, darum mußte ich fort! fort! Deiner Ruhe wegen? Du wartetest des Buhlen, Deine wollüstigen Thränen sollten mich täuschen? Worte hattet ihr nicht, wehe euch vor dem Weltgerichte, ich sah durch die aufgeschlagene Thür eure sündige Umarmung! Liebe, noch wachst Du in [119] mir mit allen deinen Qualen, mit allen deinen Himmeln; die Fürsprecherinn! Odoardo, Du bist unschuldig, eine Umarmung in ihren Armen ist mit dem Himmelreiche nicht zu theuer bezahlt. — Noch ein Mahl will ich sie sehen, sie umarmen, dann fort! fort! —

Die Zeit der Aufführung kam heran, die Zuschauer sammelten sich in dichtem Gedränge, die Symphonie hallte aus, der Vorhang rollte auf. Noch immer wartete Lenardo vergebens auf seinen Freund, dabey ärgerte er sich nicht wenig über einen großen Mann, der in einen Mantel gehüllt ohne zu antworten in einer Kulisse stand, er hätte ihn gern hinunterbringen lassen, aber alles Geräusch mußte vermieden werden.

Hollin hatte ihm seine Ankunft sicher versprochen, sein Wort war sonst unverbrüchlich, doch kam er nicht, Lenardo eilte endlich in der ersten Verlegenheit seines Lebens ins Ankleidezimmer. Odoardo hatte Marien seine Angst verheimlicht, die große Gewalt, die er über sich erworben, hinderte den Verrath. Der Mann im Mantel war ihm besonders zuwider, er versicherte einen unbegreiflichen Schauder in seiner Nähe zu empfinden, dieß verbreitete sich, niemand stellte sich auf die dunkle Seite, wo dieser ruhig blieb.

[120] Der Stuart Elend rührte alle. Durch die Entdeckung der Unschuld ihres Geliebten beseligt entfaltete unsre gute Maria ihr ganzes herrliches Talent zur Kunst. Mortimer sollte bald auftreten, Lenardo stand voll Verdruß dazu bereit, da verschwand der Mann im Mantel, ein andrer Mortimer, unser Freund trat ein. Lenardo kannte ihn gleich, er ging die Früchte des gelungenen Scherzes zu ernten froh zu den Zuschauern. Unser Freund durch die Schönheit seines kräftigen Baues, durch den vortheilhaften Anzug gehoben, erregte allgemeines Aufsehen, er konnte kaum mit aller Anstrengung ein fürchterliches Rollen der Augen, die innere Wuth verbergen, als er seine Verrätherinn, seine Geliebte mit der völligen Geistesfreyheit der Unschuld spielen sah. Sie erschrak freudig bey seinem Anblicke, die Zuschauer durch ihr Zischeln und Flüstern und Rathen gaben ihm Zeit sich zu erhohlen und fest zu stellen. Wir hörten erst deutlich als er mit überirdischer Heiligkeit sprach:

„Es war die Zeit des großen Kirchenfests,
„Von Pilgerschaaren wimmelten die Wege.“

Hollin war nur gekommen, Marien noch ein Mahl, zum letzten Mahl zu sehen, er sah sie in aller Schönheit, in allem

Glanze, mit dem [121] ganzen Zauber der Kunst, er fühlte jetzt erst alles Treffende seiner Rolle auf sich, die Dorfkirche schien sich ihm aufzuthun, die Gnade des geänderten Entschlusses. Nicht sich gehörte er mehr, er fühlte eine höhere Macht über sich, die ihn ergriff, ihn mit heiligem Schauer hinführte, gnädig leitete zum letzten, letzten Lebensende:

„Sein Gefängniß
„Sprang auf und frey auf ein Mahl fühlte sich
„Der Geist, des Lebens schönen Tag begrüßend."

Tief gerührt durch seine Heiligkeit begleitete ihn unser Blick, bis er verschwand. Odoardo und Lenardo wollten ihn sprechen, er war verschwunden. In dem Gasthause, wo auch das Theater in einem Hinterhause eingerichtet war, hatte er eine Stube gemiethet, hier verschloß er sich in den Zwischenzeiten, wann er nicht mitspielte. Wahrscheinlich schrieb er mit Bleystift Schiller's schönen Spruch an die Wand unter einen gemahlten Schmetterling:

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst."

In seiner Schreibtasche fand ich:

So ruhig, heilig, traurig konntest Du vor mir erscheinen, Maria, meinen Blick ertragen [122] — Du spielst im Leben auch zur Schau? Mir ward in Deinem Blick so weh und bang, die Engel und die Teufel alle schienen durch Dich losgelassen, mich zu umdrängen, mich zu fassen, die Liebe und die Rache ringen auf; die Allmacht reißt mich fort; soll durch den Tod sich Liebe lohnen, soll Liebe in dem Tode wohnen? — Der Welten Kreisbahn eilt durch Tag und Nacht, sie

drängen unaufhaltsam fort und schweben in einem engen Raume; das Leben kämpft und erlöscht im Leben, bald ist die Bühne voll, es freuen alle sich des vielen Lebens, die eine Bahn strebt jedes zu durchlaufen, sie wollen alle sich ersticken — verzweifelnd bricht dem Helden selbst das Herz: Will keiner weichen, müßt ihr alle sterben. Wohl dann, ich opfre mich! Auf ewig soll ich von euch scheiden? Noch ein Mahl will ich ihn, den Saum des strahlenden Gewandes küssen, noch ein Mahl streb ich fest mich an den Ring der Kette anzuschließen, der mit dem ewgen Zauber an sich reißt, das heilge Band der Allnatur, das Band des Lebens und des Todes zu erfassen; der Ring zerspringt, es klingt der laute Beyfallsjubel der künstlerischen Freunde, Verzweiflung packt ihn, Wuth reißt geisselnd ihn durch Meer und Fluth. Ha Kunst du hast gesiegt! Jetzt wirft ihn Nordwind auf die öde Felsenspitze, gefesselt liegt er und kann nichts erfassen, es schim[123]mern über ihn die Nebel und die Gestaltung all ist fern. Noch liebevoll gibt er den wolkigen Gestalten Nahmen, schließt Freundschaft, Bündniß; Liebe füllt ihn, führt ihn der schwarzen Wolkenschaar entgegen, die mannhaft gegen alle Winde kämpft; sie siegt und breitet die schwarzen Arme durchs Firmament und seine ganze Wölbung aus, begrüßt ihn liebevoll mit prasselndem Gedonner, sie schwebet über ihn, er hascht nach ihr, er will sie liebevoll umfangen, da schleudert sie des Blitzstrahls zackig drohende Schlangen auf ihn herab. Er lebt nicht mehr als auf dem Felsen, im Wiederhall erschallt: Soll durch den Tod die Liebe lohnen, wird Liebe in dem Tode wohnen! —

Bald preißt das Volk in ihren Kirchen die Vatergüte

für die urgnädig abgeleitete Gefahr, für das Geschenk des milden Regens!

Zu der Unterredung mit Elisabeth ließ er einige Augenblicke auf sich warten, er schien ruhiger, aber gegen Odoardo sprach er mit furchtbarer Bitterkeit.

Leicester. „Verdient ihr, Ritter, daß man euch vertraut?

Mortimer. „Die Frage thu' ich euch, Milord von Lester.

[124] Leicester. „Ihr hattet mir was in geheim zu sagen.
Mortimer. „Versichert mich erst, daß ichs wagen darf.
Leicester. „Wer gibt mir die Versicherung für euch?
„— Laßt euch mein Mißtraun nicht beleidigen!
„Ich seh' euch zweyerley Gesichter zeigen
„An diesem Hofe — Eins darunter ist
„Nothwendig falsch, doch welches ist das wahre?
Mortimer. „Es geht mir eben so mit euch, Graf Lester."

Odoardo hatte es bemerkt, er wollte ihn gleich sprechen, aber die Unterredung mit Elisabeth hielt ihn auf dem Theater zurück, während Hollin schnell fortging. Wäre Odoardo wie Hollin gewesen, schnelleren Entschlusses, ohne Furcht vor Aufsehen, Hollin wäre gerettet worden. In dieser ruhigern Zwischenzeit schrieb er wahrscheinlich den kurzen, ergreifenden Abschied an Marien und Odoardo.

Dem Leben dank ich wenig Freude, der Liebe viel! Maria, Odoardo ihr gabt mir Glück, Liebe, Freundschaft, alles, was an das [125] Leben mich band, — die Liebe ist frey, ist mächtiger denn Freundschaft — im Leben vermochte ich nimmer alles Liebe und Gute euch vergelten, vermag es mein Tod? Er kette euch fest und unveränderlich an einander, er sammle über euch alles Glück, alle Seligkeit, die eure Liebe mir verkündete, er segne euch mit allem was ihr liebt, er erleuchte euch mit jeder Weisheit des wechselnden Lebens, er behüthe euch vor jeder Erinnerung an mich, er gebe euch euern Frieden in Ewigkeit. Amen.

Der dritte Act des erregenden Spiels begann mit aller seiner Schönheit, Maria übertraf alle Erwartung. Nach der unseligen Unterredung mit Elisabeth, trat unser Mortimer mit Heftigkeit auf, er schien mit dem Leben noch zu ringen als er ausrief:

„Was ist mir alles Leben gegen dich
„Und meine Liebe! Mag der Welten Band
„Sich lösen, eine zweyte Wasserfluth
„Herwogend alles Athmende verschlingen!
„— Ich achte nichts mehr! Eh' ich dir entsage,
„Eh' nahe sich das Ende aller Tage."

Maria. „Gott! Welche Sprache Sir, und — welche Blicke!
„— Sie schrecken, sie verscheuchen mich."

[126] Mortimer. „Das Leben ist
„Nur ein Moment, der Tod ist auch nur einer!

„— Man schleife mich nach Tyburn, Glied für Glied
„Zerreiße man mit glühnder Eisenzange,
„Wenn ich dich, Heißgeliebte, umfange“ —

(Er umarmt sie.)

Maria. „Unsinniger, zurück —
Mortimer. „An dieser Brust,
„Auf diesem Liebe athmenden Munde“ —
Maria. „Um Gotteswillen, Sir! Laßt mich hinein gehn!“

Du mußt die Scene ganz lesen, um alle Qualen zu fühlen, die sich auf die letzte Stunde des Unglücklichen häuften. Die Liebeswuth, die erwachende Erinnerung jener glücklichen Tage, jener Tage der ersten Liebe, der Schreck Mariens über die heftige Spannung, ihre Furcht, er möchte sich und ihr Geheimniß verrathen, die Gewalt mit der er den Sessel in die Kulissen warf, der sie trennte, mit der er sie an sich drückte, das Schreckliche zögernd Scheidende der Umarmung, alles riß unwiderstehlich hin. Was ist alle Schauspielkunst gegen die schreckliche Wahrheit dieser Darstellung, alle waren beklommen, es schien etwas Grausenvolles sich zu entwickeln, keiner wagte es dem andern zu verrathen, allen klopfte [127] das Herz. Maria fühlte Wonne reiner Liebe, Odoardo wurde immer ruhiger, da sein Freund alle Einzelnheiten der Rolle, genau nach der Vorschrift des Dichters, wie ein freyes Gemüth darstellte. Unselige Verblendung! In der Zwischenzeit bis zu seinem letzten Auftritte blieb Hollin auf dem Theater, trat aber so weit in der Kulisse vor, daß niemand ohne Aufsehen mit ihm reden konnte, er selbst machte dadurch schon ein Gerede. — Lies die Unterredung zwischen Lester und

Mortimer, den schrecklichen Verrath Lesters, den Edelmuth Mortimers, hier schien sich Leben und Spiel zu verbinden, in einander greifen, unwiderstehlich einander fortzuziehen, kein Ausweg, keine Flucht ist möglich, Maria liebt Lester, Lester verräth ihn, beyde rettet er nur durch seinen Tod.

Mortimer. „Ha, Schändlicher — Doch ich verdiene das!
„Wer hieß mich auch dem Elenden vertrauen?
„Weg über meinen Nacken schreitet er,
„Mein Fall muß ihm die Rettungsbrücke bauen. —
„— So rette dich! Verschlossen bleibt mein Mund,
„Ich will dich nicht in mein Verderben flechten.
„Auch nicht im Tode mag ich deinen Bund,
„Das Leben ist das einz'ge Gut des Schlechten.
[128] (Zu dem Officier der Wache.)
„Was willst du, feiler Sklav der Tyranney?
„Ich spotte deiner, ich bin frey!
(Einen Dolch ziehend.)
Officier. „Er ist bewehrt — Entreißt ihm seinen Dolch.
(Er erwehrt sich der Eindringenden.)
Mortimer. „Und frey im letzten Augenblicke soll
„Mein Herz sich öffnen, meine Zunge lösen!
„Fluch und Verderben euch, die ihren Gott
„Und ihre wahre Königinn verrathen!
„Die von der irdischen Maria sich
„Treulos, wie von der himmlischen gewendet,
„Sich dieser Bastardköniginn verkauft —
Officier. „Hört ihr die Lästrung! Auf! Ergreifet ihn.
Mortimer. „Geliebte! — Nicht erretten konnt' ich dich,
„So will ich dir ein männlich Beyspiel geben,

„Maria, heilge, bitt' für mich!
„Und nimm mich zu dir in dein himmlisch Leben!"
(Er durchsticht sich mit dem Dolch und fällt der Wache in die Arme.)

Laut auf riefen alle Beyfall, wir klatschten in der Begeisterung, riefen Bravo, da ruft einer aus der Wache, die ihn trägt: Jesus Maria! er zuckt fürchterlich und ist voll Blut!

[129] Entsetzen überfällt alle, lähmt alle, nur Maria in dem glücklichen Wahne, alles sey zur Täuschung, wagt es hinzublicken. Hollin blickt auf und winkt ihr sich zu nähern, Maria, Odoardo alle umringen ihn voll Schrecken. Er sagt fest: Meine Lebensaugenblicke sind nur wenige, ich darf keinen verlieren zu unsrer Ruhe! Maria stürzt bewußtlos nieder, dann erwacht sie ohne Besinnung. Hollin legte ihre Hand in Odoardo's Hand: Seyd glücklich, ich habe eure Liebe erfahren, eure Umarmung gesehen, ich sterbe nicht durch euch, nicht für euch, das Leben war mir längst verhaßt! Er griff in diesem Augenblicke nach dem Dolche, Odoardo hielt ihn ohne Absicht, daß er ihn nicht hinausziehen konnte; auch noch die Qual des unnütz geopferten Lebens, des vernichteten Glücks sollte er durch ihn erfahren. Odoardo schrie fürchterlich, betheuerte seine Unschuld, Mariens Liebe, rief nach Chirurgen. Maria erwachte, beschwor ihn mit dem Ausdrucke des rasenden Schmerzens, bey der Hoffnung Mutter zu werden, die sie ihm verschwiegen, für sie, für sein Kind zu leben! Es entwickelte sich der ganze schreckliche Irrthum, sein Zutrauen, seine Liebe und Freundschaft kehrten wieder mit der tiefen Trauer des Scheidens. Bald sammelte er sich und schien über die Leidenschaften, Neigungen, über alle Verhängnisse der Menschen zu schweben, er sprach herrlich, ich war zu be[130]trübt, zu erstarrt, niemand hat mir seine Worte wiederhohlen können,

alle sagten, er habe sie getröstet, der das höchste Glück von Jahren auf Augenblicke sich verkürzt hatte, selbst Maria und Odoardo schienen seine Bitte zu erfüllen, ihn nicht zu betrauern, da es nicht in seiner Macht gewesen, unter ihnen zu weilen. Es war etwas Uebermenschliches in seinem Troste. Es kam ein Prediger und Chirurgen. Er winkte dem Prediger, ergriff Mariens Hand und sagte: Vereinigen sie uns, es ist die letzte Bitte eines Sterbenden. Der Prediger, ohne sich mit den bürgerlichen Gesetzen Umstände zu machen, wechselte die Ringe und sprach: Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht trennen. Amen sagten alle. Die Chirurgen näherten sich, sie gaben keine Hoffnung. Er zog mit der letzten Kraft den Dolch aus der Wunde, küßte die hinsinkende Maria, sagte leise und freudig zu Odoardo: Sorge für sie — der Liebe Leben — ewig! Das Blut strömte heftig aus der Wunde, sein Kopf sank nieder — er war todt.

Maria drückte ihm in der schrecklichen Fühllosigkeit des unsäglichen Schmerzens die Augen zu. Odoardo mußte sie gewaltsam von der Leiche wegreißen. Er grub seinem Freunde ein Grab außer der Kirchhofsmauer im Flugsande. Maria starb eine Woche später in der frühzeitigen Geburt. Auch sie begrub er außer [131] der Kirchhofsmauer neben ihm, und das Kind zwischen ihnen und alle Rosen und andre süße Erinnerungen ihrer Liebe.

Nachdem er alles was er liebte begraben, ging er in ein Kloster. Sein böses Schicksal ging nicht mit ihm ein, er verlor Gedächtniß und Erinnerung und wurde froh wie ein Kind.

Beylage.

Erinnerung
an
Horace Benedikt von Saussure.

(Aus Odoardo's Papieren.)

[132] Viele brave Männer erweiterten ihr Gemüth zu dem einzelnen großen Wirkungskreise ihres Lebens, wenige haben den Sinn des wahrhaft großen Lebens, in dem auch der beschränkteste Wirkungskreis groß wird. Das Beyspiel jener [133] mag den Einzelnen stärken, das Beyspiel dieser könnte allen fruchten, weil alle darnach streben sollten. —

Nicht dem Naturforscher allein sey Saussure's Andenken heilig. Für ihn wäre es Verkleinerung, in dieser einzelnen, abgesonderten, wenn gleich ausgezeichneten Wirksamkeit ihn zu

Die Facta zu dieser Biographie sind außer Saussure's eignen Werken aus dem Mémoire historique sur la vie et les écrits de Horace Benedict Desaussure par Jean Sennebier. A Genève an IX. und aus der Notice sur la vie et les ouvrages de Desaussure par Decandolle Decade philosoph an 7. no. 15. p. 327—333. O.

betrachten; sein Leben ist groß weil es ein Ganzes war. Mag auch in jedem einzelnen Momente, im Gelehrten der reine Enthusiasmus des schöneren Lebens, im Bürger der freye, scharfe Blick, das rastlose Weiterstreben des Gelehrten sich offenbaren, immer verschwindet uns das Höhere, was beyde verband und mehr gilt als beyde, die Einheit und das Concentrische beyder Wirkungskreise, worin sie verbunden und ohne Störung und Aufenthalt durch einander sich fortbewegen.

Saussure's Schriften haben die allgemeine Bewunderung durch Neuheit der Empfindung und tiefe Klarheit erhalten, er selbst tritt aus dem Haufen der Schriftsteller hervor und empfiehlt [134] sich unsrer besondern Liebe als Bürger der politischen wie der gelehrten Welt, als Lehrer und Freund, als Gatte und Vater allseitig ausgezeichnet und gut. Vielleicht gibt es überhaupt kein einseitiges Talent, aber oft finden wir eine einseitige Ausbildung; das Talent, die Anlage verwischt sich und erstirbt eigentlich nie, aber das Bilden, der Enthusiasmus erlöscht oft schon in der ersten Befriedigung. Saussure war allseitig gebildet, war ohne Unterbrechung wirksam, nützlich und erfindend bis zum letzten Augenblicke. Nur wenn diese höhere Spannung geistiger Thätigkeit erschlafft, nimmt der Spieler wahr, daß seine Töne einst hell und ungemein hell erklangen, so kam es, daß er seinen weiten hellen Blick wenig kannte, daß er in sich nur das Erworbene, den Fleiß, den Muth in Gefahren und die sichere Zuversicht zu der Natur schätzte. Unsrer aber ist es würdig sein hohes Talent in der ununterbrochenen Erscheinung seines thätigen Lebens aufzufassen und zu bewundern.

[135] Frey im freyen Vaterlande*) geboren, erzog ihn seine treffliche Mutter**) in Liebe ohne Vorliebe, durch Uebung und Abhärtung des Körpers, wie die Natur des Kindes es fordert in wohlthätig geleiteter Thätigkeit. Nicht den Muth allein in Ertragung seiner künftigen Reisebeschwerden, die ganze feste Ausdauer bis zum erreichten Ziele dankte er dieser frühen Gewöhnung. Er ward groß und wohlgebildet, sein heitres Angesicht zeigte den regen Ausdruck jeder Empfindung, sein offenes Innere, sein Blick war lebhaft, durchdringend und zutraulich, sein Ausdruck herrlich und erfreulich; — und so blieb er unverändert, als Jüngling geliebt, als Greis verehrt.

Früh trieb ihn nach den Bergen, nach dem Saleve besonders, an dessen Fuße er wohnte, eine heiße Sehnsucht, gleichsam ein Vorgefühl [136] der neuen Welt, die ihm einst dort aufgehen sollte. Die erste Untersuchung bestimmt gewöhnlich schon die letzte, eben weil der einzelne Versuch, der erste einzelne Eingriff in das Universum nur in der Entwickelung des Ganzen sich ganz erklärt, nur in der Auffindung des großen Triebwerks das aufgehaltene Leben fortbewegt werden kann. Auch im längsten Leben, wer könnte die Natur ganz umfassen, darum ahndet, dichtet das Genie seinen Weg früher als es ihn sieht und ihm folgt, es weiß wohl, daß die Natur sich ihm früh oder nie offenbart, den Enthusiasmus anregt, daß die Natur auch im Dunkel der keimenden Gedanken nicht täuscht, sondern mit ihm im ewigen treuen Bunde steht.

*) Zu Genf den 17. Febr. 1740. Sein Vater ist durch mehrere landwirthschaftliche Schriften bekannt.

**) Geborne Renée Delarive.

In Jugendkenntnissen machte er schnelle Fortschritte, der Lesepreis wurde ihm im sechsten Jahre zuerkannt, auch in allen übrigen war er ungeachtet seiner Liebe zur Jagd und zur Poesie*), einer der ersten in der Schule. Das hohe [137] Glück, früh wahre Freundschaft erwiedert zu finden, erleuchtete ihn mit dem heiligen Feuer, das er nur in reinen Gemüthern entzündet, Pictet, Jallabert, Bonnet, sein Oheim und Haller durch ihre Freundschaft und das Anregende der Geistesgröße bildeten in ihm einen Kreis, von der Natur und Philosophie zusammengesetzt, seiner wissenschaftlichen Ausbildung wie seinem Gefühle gleich erfreulich. Bonnet und Haller machten ihm die Botanik werth, doch blieb er nicht bey der Systemnomenklatur stehen, sondern erhob sich zur Physiologie, glücklich sogar in mancher Entdeckung, zog ihn doch das höhere Interesse bald davon ab, und nur in einzelnen kurzen Perioden, noch während der Schwäche seiner letzten Tage kam er darauf zurück.

Mächtiger zogen ihn wieder die Berge zu sich hin. Eine alte Sage hatte die unbekannten Gletscher von Chamouny als ein Feenland dargestellt, man nannte sie die behexten Berge und erzählte sich schreckliche Geschichten [138] davon**). Saussure eilte im zwanzigsten Jahre dahin, aber die versprochenen Wunder verwandeln sich ihm in Aufgaben seiner künftigen Beobachtungen, in merkwürdige Naturerscheinungen, die beschränkte, abergläubige Dichtung wurde ihm in eine dauernde Aussicht in das Innere der dichtenden Natur herrlich aufgelößt.

*) Sennebier p. 10.
**) Sennebier p. 17.

Die Professur der Philosophie, welche er, nur durch Kenntniß nicht durch Alter, (im Jahre 1762) an der hohen Schule zu Genf erhielt, gab ihm früh einen großen, angemessenen Wirkungskreis. Das beste Lob seines Unterrichts sind seine Schüler (die beyden Pictet, Trembley, Prevost, L'Huillier, Argand, Odier, Butini, Vieusseux, Jurine, Vaucher u. a. m.). Einzig der Wahrheit geweiht nahm er mit Vergnügen die Gegenerinnerungen seiner Schüler auf, berichtigte sich wo er im Irrthume sich glaubte und zeigte selbst öffentlich den Verbesserer an. Er lehrte viel, darum mußte er von allem lernen. Noch kein Jahr war [139] unter dieser Anstrengung verstrichen, als die Liebe zu einer Genferinn, Albertine Amalie Boissier, und die Weigerung ihres Vaters sie zu vereinigen, leicht alle Blüthen des jugendlichen Geistes zerstört hätte. Dem reinen Enthusiasmus für Wissenschaft und Kunst konnte diese Sehnsucht keine höhere Entwickelung geben; diese ist beschränkt und hoffnungslos, jener muß unbegränzt und voll Zutrauen fortstreben. Auch Saussur'n beugte sie tief; alle Hoffnungen, alle Wünsche seines vorigen Lebens ausgestorben, die Trauer um diese verlorne innre aus sich selbst schaffende Welt in seiner Brust, um sich der Ruf der Natur, die ihn mahnt und frägt, ihn, ihren Liebling und Freund; aber das bürgerliche Leben hat sich kalt und unfreundlich zwischen ihnen geworfen und gestört ist die Harmonie seiner Wünsche, die Natur zerfällt ihm in Kampf, aufgehoben ist der ewige Wechsel, das Wachsen und Bilden, alles ist fest und unwandelbar und doch flieht alles ohne Eindruck vorüber. In diesem entscheidenden Wendepunkte seines Lebens war er gezwungen [140] ein neues Studium anzufangen, die Logik öffentlich vorzutragen. Dieser Gegensatz einer unbefriedigten

Sehnsucht mit der beschränktesten Befriedigung einer Formphilosophie wirkte vortheilhafter auf jene als auf diese; er verwandelte sie in Beobachtungen über Physiologie und Psychologie. Wie hinreissend mußte er, der Kenner der Natur, das Herz des Jünglings, was er so schmerzhaft fühlte, rühren und ergreifen. Sennebier*) sagt, daß Jünglinge, welche dieses Studium als leer und unfreundlich sonst verachtet, mit Eifer ihn hörten — doch unglücklich der Schauspieler, dessen zerstörte Natur den aufgehaltenen Pulsschlag der Seele in jeder schmerzhaften Empfindung nicht darstellt, nicht nachspricht, sondern aus sich selbst hervorblicken läßt!

Nach zwey trauervollen Jahren **) verband ihn die Ehe mit seiner Geliebten; die Sehnsucht erlischt, die Bestimmung seines Lebens [141] liegt klar vor ihm, Thätigkeit und Heiterkeit des Sinns eröffnen ihm eine neue Periode. Zwey Tage nach seiner Vermählung während der Feste einer Doppelheirath bey der Familie hört er, daß der Sohn seiner Amme zu La-Roche als Deserteur gefangen und zum Tode verurtheilt worden. Er eilt dahin, ohne Abschied nehmen zu können, kommt im Augenblicke der Vollziehung zu den versammelten Richtern, ergreift den Augenblick, das hohe Feuer seiner Rede theilt sich ihnen mit, sie verschieben die Vollziehung, und der Unglückliche ist gerettet. Ein solcher Mann wurde gefordert, um allen Annehmlichkeiten eines glücklichen Familienkreises zu entsagen, jährlich in steten Lebensgefahren und Beschwerden auf den Alpen dem höheren Interesse für Wissenschaft treu zu bleiben. Nur Krankheit oder Reisen

*) S. 31.
**) Im Jahre 1765. Sennebier S. 33.

konnten seine jährliche Alpenreise verhindern. Sein Leben ist von hier an eine stete Reise, so wie es den gewöhnlichen Menschen hier schon Stillleben wird.

[142] Er durchreiste Frankreich *), Holland und England; ununterbrochen mit Naturgeschichte, Physik und Chemie beschäftigt, hörte er die Vorlesungen Petit's, Rouelle's und Jussieu's, doch war ihm bey seiner Ausbreitung von Kenntnissen jede andre Beobachtung über die Menschen und ihre Beschäftigungen wichtig. Seine Gesundheit hatte unter der steten Anstrengung gelitten, häufiges Halsweh beschwerte ihn und seine Ärzte riefen ihn nach der wärmeren Luft Italiens **). Mit dieser Reise beginnt seine eigentliche und hauptsächliche Einwirkung auf die Wissenschaften in der Entdeckung einer neuen Methode ihrer Bearbeitung. Man wundert sich wie in Saussure's Werken eine Menge von Untersuchungen an seine Reisen sich knüpfen, die eigentlich völlig unabhängig davon in der Ruhe gedacht und ausgeführt werden konnten; noch mehr wundert man sich aber, wenn Männer von gleich thätiger Kraft, unter eben so günstigen Umständen, in der Ruhe einer ununter- [143] brochenen Nachforschung sie nicht aufnahmen, weder anfingen noch beendigten. Der Grund scheint darin zu liegen, daß ein bestimmtes Fortrücken der Speculation eine bestimmte äußere Veranlassung haben muß, nicht bloß in dem Sinne wie auch Dichterwerke erfrischend auf die Uebung wissenschaftlicher Thätigkeit wirken, sondern viel unmittelbarer. Es war einmahl unter den Gelehrten die Frage, ob der fallende Apfel, woran Neuton zuerst das Verhältniß der Materien gegen einander klar geworden seyn

*) Im Jahre 1768.
**) Im Jahre 1772.

soll, jedem dieses Verhältniß entdeckt hätte? Aber diesen Apfel und diesen Fall und aus dem Standpuncte konnte nur dieser Neuton ihn sehen. Dieß auf Saussure angewendet, so nenne ich ihn den Schöpfer der Kunst Veranlassung zu finden, mit andern Worten, nicht bloß zu reisen um Beobachtungen zu machen, die nur Reisen darbiethen können, sondern in den Reisen, in dem steten Wechsel des Äußern, die Veranlassung zur Speculation zu suchen. Ein neuer Beweis, das Thun des vielwirkenden Mannes zeichne sich eben darin aus, daß es uns oft [144] wichtiger scheint worauf er hindeutete, als was er beendigt und vollendet uns zurückließ. Zu diesen wichtigen, aber unerfüllten Planen Saussure's gehörte die Verbesserung der öffentlichen Jugenderziehung in Genf. Vielleicht in künftigen Jahrhunderten, wenn kein Stolz über das schon Geleistete, über die Männer, die nach alter Art erzogen, doch gediehen, kein Vorurtheil, das Alter heilige das Falsche, der Ausführung entgegensteht, vielleicht wird man dann ihn würdigen und bewundern lernen, Liebe zum Staate, Zuversicht zu seiner Fortdauer, frohe Aufopferung des individuellen gegen das allgemeine Beste wird nur durch öffentliche Staatserziehung erreicht, selbst die sorgfältigere Erziehung des Einzelnen ist ihm nicht immer, dem Staate nie wohlthätig. Was Saussure bey der Erziehung seiner Kinder gelernt dieß dem Ganzen fruchten zu lassen, hielt er für heilige Pflicht. Er sann darauf den Wurmstich aller neuern Cultur, die Trennung der Speculation vom Leben, das Historische ohne Glauben, das Kennen ohne Wissen in seinem Ursprunge aus- [145] zurotten, alles Wissen sollte jedem entstehen, keiner sollte kennen lernen was nun schon aus Herkommen ein Lehrer dem andern nachsprach, alle

Kenntniß sollte bloß durch Anleitung, durch Anregung und Aufmunteruug aus der Erfahrung selbst, aus ihrem Ganzen mit Bewußtseyn herausgehoben, im unbefangenen jugendlichen Sinne hervorgehen. Dem Widerspruche setzte er Widerlegung entgegen, aber den Starrsinn konnte er nicht besiegen.

Eben so thätig für das äußere öffentliche Wohl des Staats ermunterte er Fleiß und Betriebsamkeit der Manufakturen durch Stiftung einer Gesellschaft für Künste*), als Vereinigungspunkt des Gelehrten mit dem Arbeiter, der Theorie und Praxis. Er selbst, als Vorsteher derselben, erfüllte mit Treue die beschwerlichsten Aufträge**). Als Mitglied des Raths [146] in verschiedenen Zeiten rühmt man seine Klugheit in Vorschlägen, seine Festigkeit in der Ausführung.

An seine Verdienste um die Erweiterung unserer Wissenschaft im Einzelnen zu erinnern, würde eine Wiederhohlung seiner Werke fordern. Er gehörte zu den wenigen Schriftstellern, die nur schrieben wenn sie etwas Eignes mittheilen wollten und dessen ungeachtet zu denen Beobachtern, die jede neue Entdeckung auffassen und weiter verfolgen können, ohne das Alte in seinem Verhältnisse dazu zu übersehen. Aber noch mehr, sein Hauptwerk über Hygrometrie ist nicht bloß in der Neuheit der Erfindung, welche eine Wissenschaft plötzlich anfing und in gewissem Sinne durch die Kraft der Be-

*) Im Jahr 1776. Sennebier p. 83.

**) Sennebier (p. 120. u. 122.) erwähnt nur zweyer Arbeiten einzeln, eines Instruments die Härte der Körper zu messen und einer Windmühle mit Flügeln, denen heftige Windstöße nicht schaden.

geisterung, die nur in der Erreichung ruht, beendigte, sondern als treffliche wissenschaftliche Darstellung unerreicht. Seine Reisen, man sollte glauben nur Bruchstücke verschiedener Untersuchungen, erscheinen doch der genaueren Beobachtung als etwas Beendigtes, es wird der [147] Blick, der noch findet wo andere früher suchten, selbst den Unkundigen aufmuntern. Eine genauere Betrachtung verdient seine Streitschrift gegen de Lüc, Chiminello und Jean Baptiste, weil sie selbst von seinen Freunden verkannt worden. Sennebier*) nennt sie allzuheftig, aber wahrlich nicht zu heftig und nicht zu ruhig ist sie, sondern ganz wie jede wissenschaftliche Untersuchung seyn sollte, durchaus rein von allem Persönlichen, aber durchaus ohne Schonung gegen jede Anmaßung und jeden Irrthum in der Sache. War er in der Untersuchung gegen andere streng, so war er gegen sich noch strenger; den fremden Irrthum besserte er oft ungenannt, den eignen verschwieg er nie. Seine geologischen Beobachtungen, der Hauptreitz seines Lebens, zeichnen sich bey ihrer Neuheit durch Unbefangenheit und Freyheit vom Hypothetischen aus.

Daß er nie ein System der Geologie, ungeachtet dieses Reichthums an Beobachtungen [148] entworfen, beweißt uns daß er wußte, worauf es in einem solchen Systeme ankomme, und noch nicht System genannt hätte, was gemeinhin so genannt wird. Die Zukunft, welche alles vereinigt was jetzt getrennt liegt, wird doch nur auf seinen Spuren dahin gelangen, und diese wird auf der höchsten Höhe sie noch nicht verlassen.

*) S. 95.

Nach vielen Jahren mühevoller Anstrengung erreichte er, wonach eine unerklärliche Sehnsucht seiner Jugend ihn unaufhaltsam getrieben, den Gipfel Europens, den Montblanc *). Hier in der Freude der belohnten Anstrengung, umringt vom stillwirkenden Winter, wo Minuten in dem Andrange aller Reitze die Kraft von Lebensjahren erschöpfen, hier entwickelten sich ihm klar die Aufgaben seines künftigen Lebens, die kühnen Arbeiten seiner späteren Jahre. Vielleicht hätten wir diese seine späteren Beobachtungen nie von ihm selbst dargestellt erhalten, jeder Aufenthalt im Fortschrei- [149] ten ist je schneller der Lauf, je näher das Ziel desto unangenehmer, aber ein Schlagfluß lähmte **) ihn, bürgerliche Unruhen raubten ihm sein Vermögen und mehr als dieß bekümmerte ihn der Zustand des sinkenden Vaterlandes. Diese Unfälle beschränkten seine fortschreitende Thätigkeit, um so ungestörter konnte er auf das Vergangene zurücksehen. Noch in den Bädern von Plombieres ließ er sich Probestücke von denen Felsen bringen, wohin aus dem Krankenzimmer sein Auge sehnsuchtsvoll blickte.

Aber er beendigte noch mehr, indem er zeigte ***), wo angefangen werden sollte, den Punkt, wo er abgerufen, das Unaufgelößte des Problems, was ihm die Natur bey seiner Weihe aufgab, nicht bloß als Beystand dem beschränkteren [150] Talente, das zwar Lücken zu füllen aber nicht zu finden versteht, sondern jedem wohlthätig der auf einem weiten Wege gern Umwege vermeidet. Sein älterer Sohn nahm

*) Im Jahre 1787.

**) Im Jahre 1794.

***) In seinen Agendis im achten Theile der Reisen, übersetzt in von Moll's Jahrbüchern für Berg- und Hüttenkunde.